

St. Ansgar 2011

Jahrbuch des St. Ansgarius-Werkes



St. Ansgar 2011 Inhaltsverzeichnis

St. Ansgar und andere

- 3 Geleitwort/Domkapitular Prälat Dr. Lothar Waldmüller
- 5 An der Wiege der Nordischen Mission / Karl-Bernd Mouchard
- 10 Für Sie gelesen
- 20 Conferentia Episcopalis Scandiae
- 25 Die Situation der katholischen Kirche im Norden im Überblick

Bistum Kopenhagen

- 27 Neues aus den Gemeinden/Pastorale Initiativen
- 31 Jubiläen
- 33 Missbrauchsfälle auch in Dänemark
- 33 Neues aus dem Ordinariat
- 36 Personalien
- 38 Neue Bücher/ Für Sie gelesen
- 41 Kurzmeldungen

Bistum Stockholm

- 43 Wie im Anfang/ M. Albracht
- 45 „Resakralisierung“ in Schweden? / U. Jonsson
- 48 Für Sie gelesen: Katholisch im Norden - Schweden
- 49 Das Bauprojekt des Jahres
- 54 Jesus bezeugen in der Stadt
- 55 Neue Ständige Diakone
- 57 Kirchweihe in Enköping
- 58 Barthazar Sibana zum Diakon geweiht / Göran Degen
- 59 Ausflug auf Björkö / Kristoffer Mauritzson
- 60 Newman- Institut feierlich eröffnet / Philip Geister SJ
- 61 Zeit im Gefängnis - Zeit im Kloster
- 63 SUK/ Alexander Kegel
- 68 Kloster Östanbäck/Caesarius Cavallin

Bistum Oslo

- 77 40 Jahre Marienkirche in Lillehammer / P. Altfried Kutsch OPraem.
- 78 Drei neue Priester für das Bistum Oslo
- 79 Junger norwegischer Trappist zum Diakon geweiht
- 79 Einkleidung und Ewige Gelübde
- 82 Aus der ökumenischen Arbeit / Sr. Hildegard Koch OP

Prälatur Trondheim

- 85 Birgittazentrum Tiller eingeweiht

Prälatur Tromsø

- 88 Zur größeren Ehre Gottes / Sr. Hildegard Koch OP

Bistum Helsinki

- 94 Aus dem Leben des Bistums 2010/11
- 100 Zwei Großrenovierungen
- 103 Ökumene in Rom
- 106 Katholisch-orthodoxes Seminar über Diakonie
- 108 Kurzmeldungen
- 111 Erneut: Das Tauziehen um den schulischen Religionsunterricht
- 112 Namen und Jahrestage
- 116 In memoriam

Bistum Reykjavik

- 119 Für Sie gelesen: „Begegnungen mit Halldör Kiljan Laxness“

St. Ansgarius-Werk Köln

Domkapitular Prälat Dr. Günter Assenmacher

Dr. Rudolf Solzbacher

Prof. Dr. Günther Riße

Geschäftsstelle: Erzbistum Köln - Generalvikariat, 50606 Köln

Telefon: 0221 / 1642 5650, Telefax: 1642 5652

E-Mail: ansgariuswerk@erzbistum-koeln.de

Sparkasse Köln-Bonn

Kto-Nr.: 30 60 22 21 (BLZ 370 501 98)

IBAN: DE 51 370 501 98 00 30 60 22 21

SWIFT-CODE: COLSDE 33

St. Ansgar-Werk München

Domkapitular Prälat Dr. Lothar Waldmüller

Pfarrer Dr. Brian McNeil

Geschäftsstelle: Sendlinger Str. 30, 80331 München

Postanschrift: Postfach 33 03 60, 80063 München

Telefon: 089 / 21 37 17 42

Bankkonto Nr. 214 1973 bei der Liga München

IBAN: DE 22 750 903 000 002 141 973

SWIFT-CODE: GENODEF1M 05

Grafik-Design: Francisco Correa Lira

Druck: Luthe, Köln

Der Umschlag dieses Jahrbuchs zeigt eine von Francisco Correa erstellte Collage in der Art des Dekonstruktivismus mit Ausschnitten aus Abbildungen, die in dem S. 10 – 12 besprochenen Buch VIER MAL ST. ANSGAR zu finden sind. Wir danken dem Verlag Hanseatischer Merkur für die freundliche Abdruckerlaubnis.

Liebe Freunde des St. Ansgarwerkes, sehr geehrte Leserinnen und Leser unseres Jahrbuches,

gerne überreichen wir Ihnen zum Schluss der Sommerferien die Ausgabe für das Jahr 2011, zu der wieder viele unserer Freunde aus dem Norden beigetragen haben. Hoffentlich findet das Heft Ihr Interesse!

Wie Sie wissen, wird das Jahrbuch „St. Ansgar“ vom Kölner St. Ansgarius-Werk redigiert; es erscheint aber unter der Verantwortung der beiden Ansgarwerke in Köln und München. Das ist der Grund dafür, dass sich an dieser Stelle die Vorsitzenden aus beiden Erzdiözesen im Wechsel zu Wort melden. In diesem Jahr ist wieder München an der Reihe.

Die schrecklichen Attentate des Anders Breivik vom 22. Juli 2011, als er im Regierungsviertel von Oslo durch die Explosion einer Autobombe acht Menschen ums Leben brachte und wenig später auf der Ferieninsel Utoya 69 junge Menschen kaltblütig erschoss, richteten mitten in den Sommerferien die Blicke vieler in den Norden.

Jenseits der oft trostlos wirkenden Trauer und der Fragen, die diese Untaten eines einzelnen Menschen hervorriefen, wird sich mancher eingestanden haben, dass er von unseren Nachbarn dort und in den anderen Ländern Skandinaviens herzlich wenig weiß, die Bedeutung der Religion für die Menschen und die Rolle der Kirchen eingeschlossen.

Seit seinen ganz frühen Anfänger im Jahr 1935 bemühen sich die Herausgeber und



Mitarbeiter dieses Jahrbuches darum, solcher Fremdheit abzuhelfen und die leicht damit verbundene Distanz zu einer wechselseitigen Verbundenheit werden zu lassen. Denn sie sind damals wie heute überzeugt, dass wir Christen auch in diesen Ländern eine ganz wichtige Aufgabe haben, die u. a. der drohenden Vereinsamung und anderen abgründigen Gefährdungen des Menschen wehrt, dass wir Christen einen unersetzlichen Beitrag leisten zur Gestaltung einer Gesellschaft, die nicht lediglich an ökonomischen Zielen orientiert ist, sondern ein menschliches Antlitz wahren und die Würde eines jeden Menschen respektieren möchte.

Auch deshalb wurden schon sehr früh die deutschen Hilfswerke für die katholische Kirche in der nordischen Diaspora ge-

gründet, denn es war klar, dass die wenigen Katholiken in diesen riesigen Ländern des Nordens allein nie geschafft hätten, was ihnen als geschichtliche Aufgabe zugedacht war.

Vieles ist in den vergangenen Jahrzehnten erreicht worden, noch viel bleibt zu tun. Nicht nur Aufbrüche und erstaunliche Ereignisse erfüllen uns mit Staunen und Freude, sondern mancherlei seelsorgliche und caritative Nöte belasten die Diözesen und kleinen Diasporagemeinden des Nordens. Nach wie vor werden diese sie ohne Hilfe von außen nicht lösen können.

Vielleicht tragen auch die Attentate von Oslo und Utoya dazu bei, dass die Christen der Diaspora des Nordens Ihr Interes-

se finden, vielleicht veranlassen sie Sie, der Kirche dort in Ihren Gebeten in besonderer Weise zu gedenken und, wenn es Ihnen möglich ist, die Arbeit unserer Werke mit einer Spende zu unterstützen.

Legen Sie dieses Jahrbuch nicht einfach beiseite, sondern lesen Sie, wie die Kirche dort sich müht. Geben Sie Ihr Exemplar nicht einfach ins Altpapier, sondern reichen Sie es an andere weiter, weil vielleicht so der eine oder andere neue Freund und Förderer der nordischen Diaspora gewonnen werden kann, der an die Stelle derer tritt, die in Folge von Alter oder Tod aus unserem Kreise ausscheiden.

Für all Ihre Hilfe, Ihr Interesse und Ihr Wohlwollen sage ich Ihnen schon jetzt ein herzliches „Vergelt's Gott!“

Ihr



Prälat Dr. Lothar Waldmüller
Domkapitular i. R.
1. Vorsitzender St. Ansgarwerk e. V.,
München



An der Wiege der Nordischen Mission II. Teil

*N*achdem wir im Jahrbuch 2010 (S. 5-9) kurz die Geschichte der beiden Abteien Corbie und Corvey behandelt haben, wollen wir uns nun den ersten Lebensabschnitten jener Persönlichkeit zuwenden, die in beiden Klöstern als Mönch gelebt und sich dann zum großen Pionier der nordischen Mission entwickelt hat:

St. Ansgar

Über das Leben dieses großen Mannes sind wir gut unterrichtet durch seine VITA, die aus der Feder seines Schülers, Mitarbeiters und Nachfolgers Rimbert stammt. Diese „Vita Anskarii“ ist nicht einfach eine nüchterne Chronik, sondern sie ist eine Schrift, die das große Vorbild des heiligen Ansgar den Lesern vor Augen stellen und den einzigartigen Einsatz dieses Glaubensboten herausstellen will.

Die Intention ist dabei, Ansgar als Heiligen darzustellen.

Trotz dieser Tendenz darf man grundsätzlich an der Zuverlässigkeit der Darstellung festhalten.

a) Kindheit und erste Zeit im Kloster

Was ist nun zum Leben Ansgars zu sagen? Er wurde 801 in Nordfrankreich geboren und zwar in der Nähe von Corbie. In dem Ort Fouilloy unmittelbar südlich von Corbie findet sich auf einer Hauswand eine Inschrift: „St. Anschaire, Apôtre de l'Europe, nacquit en ces lieux selon la tradition, 801-865“ (d.h. „St. Ansgar, Apos-

tel Europas, wurde an diesem Ort geboren nach der Überlieferung, 801-865“.)

Die Mutter Ansgars, die als fromme, gottesfürchtige Frau geschildert wird, starb sehr früh, als Ansgar gerade fünf Jahre alt war. Sein Vater brachte den Sohn dann ins Kloster Corbie, damit er dort eine gute Ausbildung erhalten sollte. Er wurde dem Kloster, wie es in dieser Zeit üblich war, als Oblate übergeben. Damals stand Abt Adalhard, ein Vetter Karls des Großen, dem Kloster vor.

Der kleine Ansgar unterschied sich zunächst nicht von seinen Mitschülern, sondern neigte wie die anderen zu Spielen und Scherzen. Dann wird von einer nächtlichen Vision berichtet, in der er mehrere weißgekleidete Frauen erblickte, darunter auch seine verstorbene Mutter. Vor allem aber erblickte er in dieser Gruppe die Gottesmutter Maria, die ihn ermahnte, alle Eitelkeiten und Kindereien aufzugeben und ernsthaft zu leben. In der Folgezeit änderte Ansgar sein Verhalten, mied kindliche Scherze und widmete sich eifrig dem Lernen. Seine Mitschüler waren über seine Veränderung sehr erstaunt. Hier sei schon angemerkt, dass in der Vita Anskarii mehrfach von Visionen gesprochen wird, durch die Ansgar göttliche Weisung und Stärkung erfuhr.

Mit etwa 12 Jahren, also 813 empfing Ansgar die Mönchstonsur, d. h. er trat als Novize in die Abtei Corbie ein. Zur damaligen Zeit lebte und regierte noch Karl der Große (+814). Der junge Ansgar kann ihm auch eventuell persönlich be-

gegnet sein. Jedenfalls soll er Karl den Großen, diesen bedeutenden christlichen Herrscher, bewundert haben.

Der Tod Karls 814 muss ihn erschüttert haben, und er wurde sich seiner Berufung bewusst. An Pfingsten 814 erlebte er nach Bericht der Vita eine weitere Vision, die ihn in seinem Bemühen bestärkte. Einige Zeit später wurde Ansgar Lehrer an der Klosterschule in Corbie.

b) Ansgar in Corvey

Dann trat eine wichtige Veränderung im Leben des jungen Mönchs ein: Er wurde in das neu gegründete Kloster Corvey an der Weser versetzt, und zwar 822/23.

In Corvey wurde Ansgar zum Lehrer an der Klosterschule bestellt und mit der Predigt der christlichen Botschaft betraut.

Man muss ja bedenken, dass die Sachsen erst kurz zuvor durch Karl den Großen zum Christentum geführt worden waren, zum Teil unter politischem und militärischem Druck. Aber die Frage war, wie weit das Christentum schon innerlich bei ihnen aufgenommen war.

Deshalb war die Verkündigung des Evangeliums nach wie vor erforderlich. So erhielt Ansgar zunächst die Beauftragung für das sächsische Umfeld, und so wirkte er in seinen ersten Jahren in Corvey.

Aber im Jahr 826 bahnte sich eine neue Entwicklung in seinem Leben an; eine neue Aufgabe kam auf ihn zu, nämlich die Mission im Norden.

Unter Karl dem Großen war Nordelbien, die Landschaft nördlich der Niederelbe, dem fränkischen Reich einverleibt worden. Weiter im Norden siedelten die Dänen, die nicht zum Frankenreich gehörten

und noch keineswegs christianisiert waren.

Es bestand aber von fränkischer Seite aus und von Seiten des Papsttums der Wunsch, die christliche Botschaft auch dorthin zu tragen. So gab es schon erste Missionsversuche. Der Erzbischof Ebo von Reims, ein Freund Kaiser Ludwig des Frommen, war 822 von Papst Paschalis I. zum Legaten für die Mission im Norden berufen worden. Im Jahr 823 unternahm Ebo auch eine Missionsreise nach Dänemark. Auch sorgte er sich um die Festigung des Christentums bei den Sachsen in Nordelbien.

c) Ansgar als Missionar im Norden.

Im Jahr 826 ereignete sich etwas Besonderes:

Der dänische Teilkönig Harald Klak ließ sich mit seiner Familie und einem großen Anhang im Kloster St. Alban in Mainz taufen. Kaiser Ludwig der Fromme fungierte dabei als sein Taufpate. Im Hintergrund standen dabei auch politische Fakten: Harald Klak hatte in Dänemark harte Gegner im Kampf um die Macht.

Auf diesem Hintergrund suchte er Unterstützung und Hilfe bei Kaiser Ludwig, der ihn dann zur Taufe bewegte (oder vielleicht drängte).

In diesem Zusammenhang plante Ludwig der Fromme, einen fähigen und bereitwilligen Geistlichen mit Harald nach Dänemark zu senden, der durch seine Verkündigung eine Stärkung des Glaubens in der königlichen Familie und in der Umgebung des Königs bewirken sollte. Auf Vorschlag des Abtes Wala von Corbie fragte der Kaiser den Mönch Ansgar nach seiner Bereitschaft: Dieser gab seine Zu-

stimmung. Und auch ein zweiter Mönch aus Corvey erklärte sich bereit, Ansgar bei dieser Mission zu begleiten, nämlich Autbert.

Die beiden Mönche wurden vom Kaiser mit allem Notwendigen ausgestattet. So zogen Harald Klak mit seinem Gefolge und die beiden Missionare von der Kaiserpfalz Ingelheim zunächst bis Köln. Dort schenkte Erzbischof Hadebald den beiden Mönchen ein sehr gutes Schiff, mit dem sie dann den Rhein abwärts fuhren, zuerst nach Holland kamen und dort den Seeweg an der Nordseeküste entlang in Richtung Dänemark nahmen. Das war der übliche Handelsweg der Kaufleute aus Friesland.

In Dänemark nahmen die beiden Missionare sogleich ihre Tätigkeit auf. Zwar wurde König Harald Klak bald von

seinen Gegnern aus dem Land gejagt. Ansgar und Autbert aber blieben gut zwei Jahre in Dänemark und konnten auch einigen Erfolg bei ihrer Missionsarbeit verbuchen. Dann erkrankte Autbert schwer und musste nach Corvey zurückkehren, wo er kurze Zeit später verstarb.

Ansgar blieb noch einige Monate länger im Land und begab sich dann wieder ins Frankenreich. Dort erreichte ihn im Spätsommer 829 der Ruf Kaiser Ludwigs nach Worms.

In Worms fand 829 ein Reichstag statt, auf dem auch Gesandte des schwedischen Königs Björn erschienen. Diese sollten mit dem Kaiser über den Ausbau von Handelsbeziehungen sprechen, aber auch den Wunsch nach christlichen Missionaren vorbringen, da ein Teil der schwedischen Bevölkerung Interesse am christlichen Glauben zeigte; außerdem sei der König damit einverstanden.

Wiederum wurde auf Vorschlag des Abtes Wala Ansgar nach seiner Bereitschaft gefragt, und dieser war auch diesmal zur Mission bereit, und zwar jetzt in Schweden. Als Begleiter fand sich wieder ein Mönch aus Corvey bereit mitzugehen, nämlich Witmar.

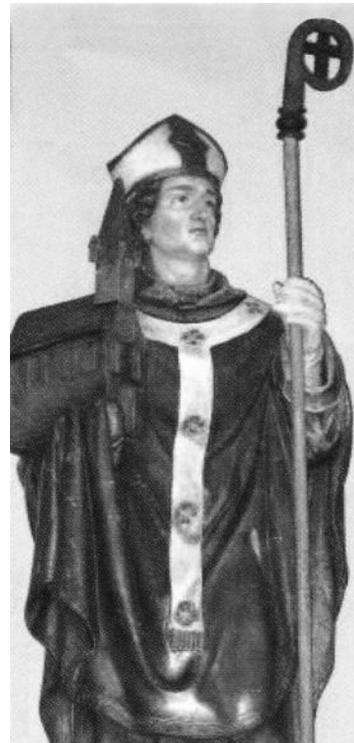
Kath. Pfarrkirche St. Ansgar in Schleswig. In unmittelbarer Nähe hatte Ansgar im damaligen Haithabu die erste christliche Kirche errichtet.



Im Frühjahr 830 brachen die Missionare mit den schwedischen Gesandten auf, um per Schiff nach Schweden zu gelangen. Unterwegs wurde das Schiff von räuberischen Wikingern überfallen, wobei fast alle Dinge verloren gingen, unter anderem auch wertvolle Bücher. Aber Ansgar ließ sich nicht entmutigen. So erreichte man schließlich den Ort Birka (heute Björkö) im Mälarsee (dieser Ort liegt westlich der heutigen Hauptstadt Stockholm). Birka war zur damaligen Zeit ein wichtiger Handelsplatz im Rahmen des Ostseehandels. Dort verkehrten unter anderem skandinavische und slawische Händler. Die Missionare nutzten die alten Seehandelswege, um den christlichen Glauben zu verbreiten. Die Kunde vom Christentum war so auch schon bis nach Birka gedrungen.

Ansgar und Witmar, die auch als Gesandte Kaiser Ludwigs auftraten, erhielten die Erlaubnis des schwedischen Königs Björn zur Missionsarbeit in Birka. Die beiden Mönche machten sich sofort ans Werk. Sie fanden wohl auch einige Christen vor, die bei Raubzügen der Wikingers von den britischen Inseln als Sklaven nach Schweden verschleppt worden waren. Für sie wurden die beiden Missionare tätig, aber ebenso bei den noch heidnischen Schweden, von denen sich etliche für den christlichen Glauben interessierten und einige sich auch taufen ließen. So konnten Ansgar und Witmar etwa anderthalb Jahre erfolgreich in Birka wirken, bis sie im Herbst 831 wieder ins Frankenreich zurückkehrten. Sie erstatteten Kaiser Ludwig dem Frommen Bericht über ihre Missionsreise, den der Kaiser mit Freuden vernahm.

Bei Ludwig war inzwischen der Gedanke aufgekommen, an der Nordgrenze des Frankenreiches einen Bischofssitz zu errichten. So kam es im Jahr 831 dazu, dass Ansgar als 1. Bischof des neu errichteten Bistums Hamburg ausersehen wurde. Man geht meistens davon aus, dass Hamburg sofort als Erzbistum errichtet wurde. Doch einige Historiker nehmen an, dass es sich zunächst nur um ein Bistum handelte, das mit besonderen missionarischen Aufgaben für den Norden beauftragt wurde. Die Erhebung zum Erzbistum und damit Ansgars Beförderung sei erst später



Diese Statue des hl. Ansgar steht in der Pfarrkirche von Schleswig. Dort befindet sich auch eine kleine Reliquie des Heiligen, die nach Auskunft von Pfarrer Johannsen aus Hildesheim stammt.

erfolgt. (So z.B. David Fraesdorff in seinem sehr interessanten Taschenbuch über Ansgar [vgl. Jahrbuch 2010]. Nach seiner These kann man erst 864 vom Erzbistum und Erzbischof sprechen.)

Jedenfalls empfing Ansgar noch im Jahr 831 die Bischofsweihe aus der Hand des Erzbischofs Drogo, der das Bistum Metz leitete. Dieser war ein Halbbruder Kaiser Ludwigs. Bei der Weihe assistierten noch weitere Bischöfe, unter anderem Erzbischof Ebo von Reims.

Dem neuen Bistum wurden bestimmte Gebiete vor allem nördlich der Elbe zugewiesen. Außerdem wurde Ansgar als neuem Oberhirten ein Kloster im westlichen Flandern, nämlich die Abtei Torhout (südlich von Brügge) überwiesen. Diese sollte als personelle und wirtschaftliche Nachschubbasis für das neue Bistum Hamburg und die nordische Mission dienen. Aus dem Kloster Torhout ging auch Rimbert, der Mitarbeiter, Nachfolger und Biograf Ansgars hervor.

Bald nach seiner Bischofsweihe ging Ansgar nach Rom und erhielt von Papst Gregor IV. das Pallium. Auch ernannte der Papst ihn – neben Ebo von Reims – zum Legaten für die Mission im Norden. So besaß Ansgar nicht nur den kaiserlichen, sondern auch den päpstlichen Auftrag zur Mission. Aber zunächst musste Ansgar sich um sein Bistum Hamburg kümmern. So kam es zu einer Absprache zwischen Ansgar und Erzbischof Ebo: Für Schweden sollte ein eigener Missionsbischof berufen werden, da Ansgar nicht für die Dänen und die Schweden zugleich tätig sein konnte, zumal er sich ja seinem neuen

Bistum Hamburg widmen musste. Ebo schlug dem Kaiser Ludwig seinen Neffen Gauzbert als Bischof vor, womit der Kaiser einverstanden war. So weihte Ebo Gauzbert 832 zum Missionsbischof für Schweden. Gauzbert konnte dann mehrere Jahre erfolgreich in Schweden wirken, und Ansgar war im Hinblick auf Schweden entlastet.

Bei dieser Lage der Dinge hätte die Missionsarbeit einen ruhigen Verlauf nehmen können, wenn nicht in der Folgezeit bestimmte Ereignisse eingetreten wären. So wurde Erzbischof Ebo in politische Komplikationen verwickelt und musste zeitweilig sein Erzbistum Reims verlassen. Sein missionarischer Einsatz im Norden wurde somit blockiert. Ebo verbrachte seine letzten Jahre als Bischof von Hildesheim (+ 851).

Somit ging die Verantwortung für die Nordlandmission mehr und mehr auf Ansgar allein über, wobei dieser sich in Schweden auf die Mitarbeit Bischof Gauzberts verlassen konnte.

Pfarrer i. R. Karl-Bernd Mouchard

- Die Fortsetzung folgt im nächsten Heft. -



Für Sie gelesen

*Michael Doose, Ewa Giluń, Volker Kon-
erding, VIER MAL ST. ANSGAR.
Berichte aus der Restaurierungswerk-
statt St. Jacobi. Band 3, hg. von der
Freien und Hansestadt Hamburg. Be-
hörde für Kultur und Medien, Denk-
malschutzamt. Verlag Hanseatischer
Merkur, Hamburg 2010, 88 Seiten,
geb., 12,80 Euro.*

Die seit 1998 im südlichen Turmjoch der Hauptkirche St. Jacobi in Hamburg befindliche „Restaurierungswerkstatt St. Jacobi“ wird gemeinsam von der Kulturbehörde der Hansestadt und der besagten Kirchengemeinde getragen. Sie renovierte zwischen 2000 und 2004 zwei spätmittelalterliche Bildnisse des hl. Ansgar, die bis zum Abbruch des alten Mariendomes (1804-1807) dort ihren Platz hatten und dann 1817 bzw. 1849 in die Hauptkirche St. Petri gelangten. Den Lesern dieses Jahrbuches und wahrscheinlich allen Verehrern des hl. Ansgar sind sie wohl bekannt: Einmal ist es die um 1457 von Dompropst Johan Middelman gestiftete und von dem Hamburger Maler Hans Bornemann ausgeführte sog. Votivtafel, die den hl. Ansgar als Bischof und Kirchenstifter zeigt; das Gemälde ist mit Rahmen 208 cm hoch und 96 cm breit. Das zweite Kunstwerk ist die am Ende des 15. Jahrhunderts entstandene fast lebensgroße Holzskulptur des hl. Ansgar (Abbildung in der rechten Spalte).

Das vorliegende Buch basiert auf den Restaurierungsberichten. Nach einer außerordentlich knappen Skizze „Ansgar und



Hamburg“ (S. 9f.) folgen jeweils detaillierte Beschreibungen der beiden Kunstwerke, Ausführungen über die Künstler, die Geschichte der Bilder, ihren technologischen Aufbau, den Erhaltungszustand und die durchgeführte Restaurierung (Seite 11-35 bzw. 57-74).

Da man nun unter anderem die interessante Entdeckung machte, dass das Spruchband, auf dem heute in lateinischer Sprache zu lesen ist „Johan Middelman,

Propst, gestorben 1457“ ursprünglich lautete „ora pro me beate pater anshari“, entschloss sich das Erzbistum Hamburg, von der erfahrenen und ausgewiesenen polnischen Restauratorin und Kopistin Anna Torwirt eine Kopie des Bildes in vorreformatorischem Zustand anfertigen zu lassen. Diese Kopie wurde am Ansgarfest 2004 im Rahmen eines ökumenischen Gottesdienstes in der Petrikirche gesegnet und fand danach ihren Platz in der katholischen Domkirche St. Georg. Ausführlich wird Schritt für Schritt in Wort und Bild gezeigt, wie diese Kopie hergestellt wurde (Seite 37–51).





Ein eigenes Kapitel beschäftigt sich mit dem ursprünglichen und in der Reformation veränderten Text des Spruchbandes, der Ablösung des Kultbildes durch ein bloßes Erinnerungsbild (S. 53-55).

Das Wappen des Dompropstes Mittel-

mann, der immerhin das höchste kirchliche Amt in Hamburg - damals zum Erzbistum Bremen gehörig - innehatte, zeigt drei Weihwasserwedel, auch „Sprengel“ genannt. Wir kennen dieses Wort heute meist nur noch in seiner übertragenen Bedeutung als Bezeichnung kirchlicher Jurisdiktionbezirke. Die drei Sprengel auf dem Motivbild sind ein Hinweis auf das ausgeprägte Selbstbewusstsein des Dompropstes.

Und noch ein viertes Kunstwerk beschäftigte die Restaurierungswerkstatt St. Jacobi, nämlich eine Ansgardarstellung des 19. Jahrhunderts. Sie war – wohl anlässlich der Tausend-Jahrfeier der Christianisierung Dänemarks – 1826 für die Hauptkirche St. Trinitatis in Altona von dem Maler Siegfried Detlev Bendrixen gemalt worden. Seit dem 2. Weltkrieg wurde sie im Depot des Altonaer Museums aufbewahrt. Ähnlichkeiten und Unterschiede zur mittelalterlichen Ansgardarstellung sind offenkundig: Auch dieses Bild zeigt Ansgar als Bischof und Kirchenstifter, aber Heiligenschein und Stifterfigur fehlen. Auch dieses Bild wurde umsichtig restauriert und an seinen ursprünglichen Ort zurückgebracht (S. 75-83).

Ein Literaturverzeichnis, eine Zusammenstellung der im Zuge der Restauration erstellten Berichte und Dokumentationen, ein Nachweis der Abbildungen und eine Zeichnung, die die liturgische Gewandung eines katholischen Bischofs mit ihrer Begrifflichkeit verdeutlicht, schließen das interessante und wohlfeile Buch ab. Für den Rezensenten war es eine sehr lehrreiche Lektüre.

G.A.

St. Ansgar's Scandinavian Catholic League 100 Jahre alt

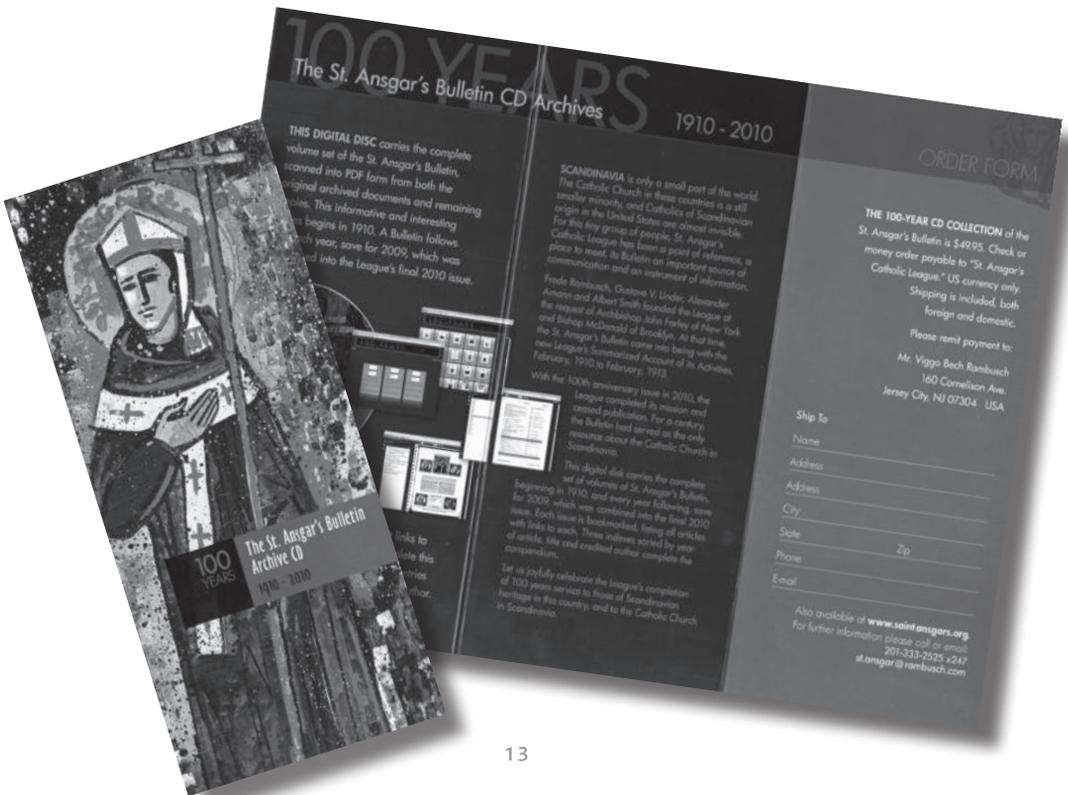
St. Ansgar's Bulletin eingestellt

Die im Jahr 1910 gegründete und in New York ansässige *St. Ansgar's Scandinavian Catholic League* konnte auf einhundert Jahre ihrer Tätigkeit zurückblicken. Die Mitglieder und Freunde begingen dieses Jubiläum mit einem festlichen Pontifikalamt, welches am 6.2.2010 Bischof Kozon aus Kopenhagen in der St. Patrick's-Kathedrale in New York feierte; die Predigt hielt Bischof Arborelius von Stockholm.

Auch wenn die Vereinigung weiterhin Spenden für die katholische Kirche in der Diaspora des Nordens entgegennimmt und ihre Mitglieder deren Anliegen auch künftig in ihre Gebeten einschließen wollen, wurde doch mit Heft Nr. 105 von St.

Ansgar's Bulletin im Jubiläumsjahr die einzige englischsprachige Publikation über die Entwicklung der katholischen Kirche in den Ländern des Nordens eingestellt. Ihre Aufgabe habe sie erfüllt. Alle Interessenten könnten nämlich, so die Herausgeber, über die Internet-Seiten der einzelnen nordischen Bistümer verfolgen, wie sich die katholische Kirche dort entwickle.

Bei www.st.ansgar.org sind die 100 Jahrgänge dieser Zeitschrift, die zwischen 1910 und 2010 erschienen, als pdf-Datei auf einer CD zum Preis von 49,95 \$ erhältlich. Gerne weisen wir unsere Leser auf diese einzigartige Publikation hin.



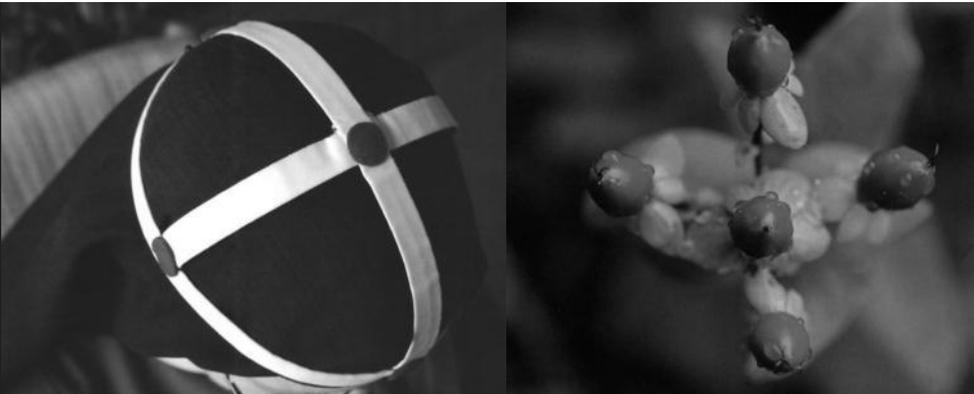
Lars Bergquist, Die heilige Birgitta im Spiegel der Offenbarungen, Kunstverlag Josef Fink, Lindenberg 2011, 120 Seiten, zahlreiche farbige Abb., 16,80 Euro.

20 Jahre zuvor, 1991, im Jahr des 600. Jubiläums der Kanonisation der hl. Birgitta, erschien in der Reihe der Veröffentlichungen des Svenska-Institut die von Lars Bergquist, Botschafter Schwedens beim Heiligen Stuhl, in englischer Sprache verfasste Broschüre „Saint Birgitta“, die in zahlreiche Sprachen übersetzt wurde. Ihr Text ist der Grundstein auch der vorliegenden Publikation, mit der Äbtissin und Schwestern der Abtei Pax Mariæ in Vadstena das Wissen über die Ordensgründerin im deutschen Sprachraum weiter verbreiten wollen. Das ist ein sehr lobenswertes Unternehmen, denn die sehr überschaubare Zahl der deutschsprachigen Publikationen (vgl. Jahrbuch 2003, S. 18-20 und 2008, S. 14) steht in keinem Verhältnis zum Rang dieser Patronin Europas. Die Schwestern haben zu dem sehr gefällig aufgemachten Buch zahlreiche große wie kleinformatige, ausdrucksstarke wie harmlose, ausgesuchte wie zufällig

wirkende Fotos beigesteuert, aber auch Aquarelle im historischen Stile, die den Text auf je ihre Weise illustrieren sollen.

Ohne Zweifel vermittelt der von Bergquist erweiterte Text viel Wissenswertes über die hl. Birgitta, ob er allerdings das „non plus ultra“ darstellt, muss bezweifelt werden, besonders, ob der Untertitel „im Spiegel der Offenbarungen“ eingeholt wird. Zwar ist laufend von den Offenbarungen die Rede, aber der Leser erhält nur eine dem Rezensenten unzulänglich erscheinende Vorstellung von deren gewaltigem Umfang und Inhalt, abgesehen davon, dass eine theologische Vermittlung und Durchdringung nicht in adäquater Weise geleistet wird. Die Offenbarungen dienen in der vorliegenden Publikation eher als Quellen für die Biographie; das aber ist nur ein Aspekt der Sache.

Ganz unerfindlich ist dem Rezensenten, dass der Heilige Vater lediglich mit seiner Ansprache in der Generalaudienz vom 27.10.2010 zitiert wird, nicht aber mit dem weitaus tiefergehenden Beitrag, den er im Jahre 1991 zum damaligen Jubiläum beisteuerte und der in unserem Jahrbuch



Die Krone über dem Schleier der Birgittaschwestern symbolisiert mit ihren fünf roten Punkten die Wunden Christi.

(1992, S. 7-14) in deutscher Sprache dokumentiert ist. Problematisch erscheint dem Rezensenten auch die Aphorismen-Sammlung auf den Seiten 111 bis 119, weil solche Worte vielleicht ansprechend sind, aber doch in ihrem Zusammenhang gesehen werden müssten. Sehr schade ist auch, dass dem Buch jeder unmittelbare Hinweis auf Literatur zum Thema fehlt, aber fairer Weise muss man sagen, dass es ja nicht den Anspruch eines Kompendiums erhebt, sondern das Leben der heiligen Ordensgründerin und ihr Fortwirken veranschaulichen möchte. Das ist ihm, nicht zuletzt durch die vielen schönen Bilder und besonders bezogen auf Vadstena sehr gut gelungen.

G.A.

„Von Menschen und Göttern“



Vor mir liegen sieben ausführliche Besprechungen des 2010 mit dem Großen Preis der Jury in Cannes ausgezeichneten Films von Xavier Beauvais über die letzten Jahre des 1938 gegründeten Trappistenklosters Tibhirine in Algerien. Es ist seit 1986 verwaist, nachdem sieben der neun dort lebenden Mönche entführt wurden und unter bislang immer noch nicht geklärten Umständen ums Leben kamen. In Frankreich – der ehemaligen Kolonialmacht Algeriens – haben ange-

lich über 3 Millionen Menschen dieses „Filmwunder“, wie es in einer Besprechung hieß, gesehen. Auch bei uns und in Skandinavien fand der Film in den Feuilletons erstaunliche Aufmerksamkeit. Er veranlasste zu Kommentaren, die ihrerseits ein interessantes Bild davon abgeben, wie das im Film Dargestellte von Menschen wahrgenommen und gedeutet wird, die in der Regel der Existenz von Ordensleuten fremd gegenüber stehen und in deren Denken die Bereitschaft zum Martyrium zunächst wohl allenfalls eine Sache von Fanatikern ist. Aber die Feuilletons sind hier nicht das Thema, und auch nicht der Film, der aus den Kinos hier ganz schnell wieder verschwand, weil das deutsche Publikum es offensichtlich mit „Filmwundern in mystischer Tradition“ nicht so hat.

Umso erstaunlicher ist es, dass der Verlag „Neue Stadt“, wohl durch den Film veranlasst, gleich zwei Bücher zum Thema publizierte, die 2011 bereits die 2. Auflage erlebten:

Iso Baumer, Die Mönche von Tibhirine, 120 Seiten, kartoniert, 12,80 Euro
und Christian Salenson, Den Brunnen tiefer graben, 120 Seiten, 9,90 Euro.

Iso Baumer, geboren 1929, von 1988 bis 1999 Professor für Ostkirchenkunde an der Universität Fribourg, beleuchtet in seinem Buch, das bereits 2001 erstmals veröffentlicht wurde, zunächst die historisch/politischen Hintergründe der Ereignisse von 1996. Im 2. Kapitel skizziert er, sofern ihm dies anhand literarischer

Quellen möglich ist, Portraits der Mönche von Tibherine und des ebenfalls 1996 ermordeten Bischofs von Oran, des Dominikaners Pierre Claverie. Ein 3. Kapitel stellt sich der Frage des Dialogs zwischen Christentum und Islam, der sich bereits lange vor unserer Zeit Charles de Foucauld, Louis Massignon und Léon-Etienne Duval in exemplarischer Weise widmeten. Im 4. Kapitel und zwischen den anderen Texten sind in deutscher Übersetzung einige Auszüge aus Schriften der portraitierten Personen abgedruckt und die Namen jener 19 Christen genannt, die zwischen 1994 und 1996 in Algerien um ihres Glaubens willen starben. Ein Verzeichnis ausgewählter Schriften zum Thema schließt das Buch ab. Dessen größten Verdienst sieht der Rezensent darin, dass der Autor in knapper Weise zahlreiche französischsprachige Publikationen zusammenfasst, denen er folgende prophetische Deutung gibt: „Was das Schicksal der christlichen Kirchen in unserer Weltzeit künftig vermutlich weithin sein wird, nämlich als unbedeutender Rest in ganz anders gearteter (entchristlichter) Umgebung zu existieren, haben uns Christen anderswo sehr lange vorgelebt.“

Das Buch von Salenson – er ist Priester der Diözese Nîmes und Dozent in Marseille, ein ausgewiesener Kenner der Werke von Christian de Chergé – ist aus dem Französischen übersetzt. Nach einer biographischen Skizze über Christian de Chergé (1937-1996), des Priors der Mönche von Tibherine, nimmt Salenson kurze Abschnitte aus veröffentlichten und unveröffentlichten Texten des Priors zum Ausgangspunkt eigener meditativer Überlegungen.

Die DVD zum Film erscheint Mitte September 2011.

G.A.

Lucas Militello, Roma, romanissima – Rom für junge Leute, Verlag Schnell und Steiner, Regensburg 2011, 192 Seiten, broschiert, 12,95 Euro.

Romliteratur gibt es (fast) wie Sand am Meer. Immer wieder verschreiben sich ihr Autoren, die von der Stadt begeistert sind oder ein Desiderat entdecken und diese Lücke füllen möchten. Rom ist einfach eine großartige, unerschöpfliche Stadt.

In die Kategorie der Begeisterten gehört der 1992 geborene Lucas Militello, ehemaliger Schüler der Deutschen Schule in Rom und Gründer der Facebook-Gruppe „La domenica museale“ (Museen – und Ausstellungsbesichtigungen in Rom). Wenn er dieses Buch ohne große fremde Hilfe so geschrieben hat, gebührt ihm unter sprachlicher und anderer Hinsicht alle Achtung. Auch das von ihm reklamierte Kriterium „echt“ will ihm der Rezensent nicht absprechen. Aber damit sind wir auch bei einem wunden Punkt: Es ist „sein“ Rom, das er da „jungen Leuten“ vermittelt. Für einen Erwachsenen, der vor ca. 30 Jahren in dieser Stadt studieren und leben durfte, ist es interessant, zum Teil auch amüsant, zum Teil aber auch irritierend zu lesen, wie ein Jugendlicher von heute das Leben dort beschreibt, worauf er hinweist, was er übergeht. Nur: Ist dieses Buch ein „Führer“? Ja, was manche praktischen Tipps betrifft. Nein, was viele der beschriebenen, eher ange-

tippsten Sehenswürdigkeiten angeht. Natürlich möchte ein Autor in diesem Alter nicht in lehrhafter Manier oder mit erhobenem Zeigefinger auftreten. So bleibt er Anwalt des subjektiven Zugangs. Es zeigt sich dabei aber: Was ich nicht weiß, das sehe ich nicht. Das ist auch für junge Leute schade, denn so verpassen sie objektiv Wichtiges.

Fazit: Das Büchlein ersetzt die „klassischen“ Romführer nicht, stellt aber eine interessante und zum Teil auch amüsante, schön bebilderte Ergänzung dar. Und, wie gesagt: Wenn Lucas Militello das alles selbst gemacht hat: Alle Achtung!

Robert Fischer, St. Peter in Rom. Libreria Editrice Vaticana/Verlag Schnell und Steiner, Regensburg, 2. Auflage 2011, 120 Seiten, broschiert, 9,95 Euro.

Ein Desiderat erfüllt das Bändchen von R. Fischer, das in knapper, aber umfassender Weise durch die Petersbasilika begleitet und dem Leser allein durch die zahlreichen Aufzählungen einsichtig macht, warum hier, wie der Heilige Vater am 14. März 2007 sagte, „das Herz der katholischen Kirche“ ist.

Was für die vatikanischen Museen (und andere große Sammlungen dieser Art) gilt, das gilt freilich auch für St. Peter: Man kann bei einem Besuch nicht alles sehen; nicht nur die Fülle der Objekte erschlägt einen, auch die in solchen Gebäuden komprimierte Geschichte. Hinzu kommt die Menge der Menschen, die heutigentags von fast morgens früh bis abends spät St. Peter in Scharen durchfluten, und der damit verbundene Geräusch-



Statue der hl. Birgitta an der Peterskirche in Rom.

pegel, so dass nicht wenige allein deshalb von einer systematischen Besichtigung Abstand nehmen werden.

Wenn man sich im Vorfeld anhand des Führers von Fischer auf den Besuch in St. Peter einstellt oder ihn mit Hilfe des informativen Büchleins später rekapituliert, wird man gut vergleichen können, was man gesehen hat und was man hätte alles sehen sollen.

S.

Lexikon für kirchliches Kunstgut. Hg. vom Arbeitskreis für Inventarisierung und Pflege des kirchlichen Kunstgutes. Verlag Schnell und Steiner, Regensburg 2010, geb. 312 Seiten, 24,90 Euro.

Im Jahr 1951 erschien in 2. Auflage das erstmals 1939 veröffentlichte Werk von

Robert Bernhard Witte (+1946), *Das katholische Gotteshaus*. Die Mitarbeiter dieses Handbuches, das heute noch antiquarisch zu erhalten ist, wollten alles zusammentragen, was Künstler und andere mit dem Bau einer Kirche befasste Personen wissen mussten. Es war ganz praktisch und gegenwartsbezogen ausgerichtet und vermittelt bis heute eine hervorragende Vorstellung davon, wie alles, bis ins Detail, den damals geltenden kirchlichen Vorschriften entsprechen sollte.

Eine vollkommen andere Ausrichtung bestimmt das hier zu besprechende Werk. Es ist als kompaktes Nachschlagewerk für jenen Personenkreis konzipiert, dessen Aufgabe der Schutz der kirchlichen Kulturgüter ist, aber auch für andere Kunstgeschichtler und Interessierte. Mit Recht stellte der Herausgeber zu Beginn seines Vorwortes fest: „Die übergroße Vielfalt kirchlicher Kunstgüter überrascht sogar diejenigen, die seit Jahren oder gar Jahrzehnten täglich damit zu tun haben. Mitunter fällt es daher auch Experten schwer, einen seltenen Gegenstand zutreffend zu benennen oder über seine Funktion verlässlich Auskunft zu geben.“ Das Buch soll also Auskunft geben über die oftmals fremd gewordenen Funktionen von Gegenständen des liturgischen Gebrauchs oder kirchlicher Einrichtung und über deren korrekte Benennung. Im Unterschied zu Witte ist es deskriptiv und rückwärtsgewandt. Das sagt auch etwas über die kirchliche Situation heute.

Seit 1995 gibt es für den Bereich der DBK einen Arbeitskreis, in dem die in den einzelnen Diözesen hauptamtlich tätigen Inventarisatoren und Konservatoren ihre

Erfahrungen austauschen. Aus diesem Kreis heraus ist im Lauf von mehr als einem Jahrzehnt das vorliegende Werk entstanden, zu dem 40 Personen, auch aus dem evangelischen und außerdeutschen Raum, größere oder kleine Artikel beigetragen haben, die zum Teil sogar illustriert sind.

Wer Erfahrung oder wenigstens eine Ahnung davon hat, was es bedeutet, eine solche Gemeinschaftsarbeit zustande zu bringen, wird bei aller möglichen Kritik am Detail und allerlei Desideraten seinen Respekt für das Ganze nicht versagen. Ein solches Buch wäre auch in anderen Sprachen ein Gewinn.

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Zöllitsch, betont in seinem Geleitwort die Inventarisierung sei eine „immer drängendere“ Aufgabe. Mit Verlaub muss der Rezensent gestehen, dass ihm eine historische Analogie in den Sinn kam, nämlich die Anordnung möglichst genauer Erfassung kirchlicher Güter unmittelbar vor deren Säkularisation. Soll wenigstens auf geduldigem Papier, in Katalogen und Verzeichnissen festgehalten werden, was vielleicht schon bald kirchlich nicht mehr zu behalten ist? Soll die Kulturleistung der Kirche festgehalten werden für den Fall, dass ihre Verkündigung nicht mehr interessiert und sich ein Prozess fortsetzt, der die Dinge, die dem Gottesdienst geweiht sind, museal und die durch den Gottesdienst Jahrhunderte lang erfüllten Räume zu Museen werden lässt? Das vorliegende Buch ist ohne Zweifel ganz praktisch und hilfreich. Und doch: Wie anders war noch Wittes Blickrichtung!

G.A.

Großes Lexikon der Bestattungs- und Friedhofskultur. Wörterbuch zur Sepulkralkultur. Band 3: Praxis/Gegenwart, hg. vom Zentralinstitut für Sepulkralkultur Kassel. Fachhochschulverlag Frankfurt 2010, 550 Seiten, geb., 66 Euro.

Wer in die skandinavischen Länder reist, wird nicht unbeeindruckt bleiben von den durchweg exakt gepflegten Friedhöfen, die auf dem Land zumeist die nicht minder gepflegten Kirchen umgeben. Es ist klar, dass dies nur eine Facette aus dem weiten Feld des menschlichen Umgangs mit Sterben, Tod, Bestattung und Trauer ist, welchen das 1979 gegründete Institut für Sepulkralkultur, das auch vom Verband der Diözesen Deutschlands finanziell unterstützt wird, erforscht.

Eine der Früchte dieser Forschungstätigkeit ist das auf 5 Bände konzipierte Lexikon, dessen 1. Band 2002 erschien und auf 416 Seiten den volkscundlich-kulturgeschichtlichen Teil darstellte. Band 2, der 2005 vorgelegt wurde, widmete 420 Seiten den archäologisch-kunstgeschichtlichen Aspekten des Fragenkomplexes. Im vorliegenden 3. Band geht es um „Praxis/Gegenwart“. Band 4 soll den Themen „Literatur, Musik, Medien“ gewidmet sein, Band 5 Personen, deren Wirken für das Forschungsgebiet von besonderer Bedeutung war.

Wie jeder, der auch nur die Todesanzeigen in Zeitungen aufmerksam liest oder dann und wann an Beerdigungen teilnimmt, aus eigener Anschauung bestätigen wird, hat sich in den letzten Jahrzehnten mit rapidem Tempo und zum Teil

tiefgehend vieles verändert, was Sterben, Tod, Bestattungen, Trauer betrifft. „Die Menschen denken, bestatten und trauern, wie sie wollen“, schreibt zusammenfassend Reiner Sörries, der Direktor des o. g. „Zentralinstituts“ in seinem Vorwort. So wundert es nicht, dass Sörries zugestehen muss: „Streng genommen handelt es sich in Teilbereichen um eine für ein Lexikon eher untypische Momentaufnahme, und der vorliegende Band kann durchaus als Monografie der Einstellung zu Sterben, Tod und Jenseits am Beginn des 21. Jahrhunderts gelesen werden.“

Der Preis dafür, dass der Herausgeber mit ca. 1.200 Einträgen „sämtliche Stichworte zum Todesbewusstsein in der postmodernen Gesellschaft“ bieten will, und das Buch nicht weniger sein soll als eine „thanatologische Mentalitätsgeschichte des beginnenden 21. Jahrhunderts“, ist freilich, dass man zu einem nicht geringen Teil von Verweis zu Verweis blättern muss und die einzelnen Artikel oft sehr knapp sind.

Der Rezensent staunt, dass eine Besprechung des Lexikons in den Korrespondenten Berichten der KNA dem Buch nicht nur einen „enormen praktischen Nutzen“ attestierte, sondern ebenso „einen unbestreitbaren Unterhaltungs- und Lesewert“ bescheinigte, kritische Töne aber vermissen ließ. Eine kritische Lektüre ist allerdings durchaus am Platz, besonders bei etlichen Artikeln, die sich theologischen und ethischen Fragen widmen.

S.



CONFERENTIA EPISCOPALIS SCANDIÆ

Die Mitglieder der Nordischen Bischofskonferenz trafen sich zu ihrer **Herbsttagung vom 2. bis 6.9.2010 in Bergen**. Vordringlich beschäftigten sie sich mit den Richtlinien, die das Vorgehen in Fällen sexuellen Missbrauchs durch Geistliche oder andere kirchliche Mitarbeiter regeln sollen. Da dabei unterschiedliche gesetzliche Vorgaben der einzelnen Länder zu beachten sind, muss für jedes Bistum der fünf Länder ein eigener Text erarbeitet werden, der mit den dortigen Justizbehörden abzustimmen ist. Die Bischöfe sind bemüht, in ökumenischen Kontakten entsprechende Erfahrungen anderer Kirchen und kirchlicher Gemeinschaften zu nutzen.

Erfreulicher als diese Thematik war das Pontifikalamt, das in der St. Paul-Kirche am 4.9., dem Oktavtag des 100. Geburtstages von Mutter Teresa von Kalkutta, gefeiert wurde. Hauptcelebrant war Bischof Kozon, die Predigt hielt Bischof Sippo von Helsinki. Die von Mutter Teresa, der Friedens-Nobelpreisträgerin von 1997, gegründete Gemeinschaft umfasst heute ca. 5.100 Schwestern, die in 766 Niederlassungen in 137 Ländern Gott und dem Nächsten dienen durch die Feier der hl. Eucharistie, die Anbetung des Altarssakramentes, ihr Gebet und ihren Einsatz für Ärmsten der Armen.

Die Bischofskonferenz brachte schließlich in einer eigenen Erklärung ihre Sorge über die Situation der Roma in den nordischen Ländern zum Ausdruck, weil die-

se nicht selten diskriminiert würden und oft unter unwürdigen Verhältnissen leben müssten.

Ein besonderes Datum in der Geschichte der NBK war die **Frühjahrsvollversammlung vom 31.1. bis 7.2.2011 im Heiligen Land**, zugleich die gemeinsame Wallfahrt der Mitglieder der Bischofskonferenz zu den Heiligen Stätten des Volkes Israel und des Lebens und Sterbens unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus.

Leider mussten sich auch bei dieser Konferenz die Bischöfe weiter mit den bereits genannten Richtlinien zum Umgang mit sexuellem Missbrauch in der Kirche beschäftigen.

Sie suchten selbstverständlich auch die Begegnung mit zahlreichen kirchlichen Autoritäten und Gläubigen im Heiligen Land, deren Offenheit und Mut sie tief beeindruckte. „Die Geschichte der Kirche in Jerusalem ist unsere Geschichte; die Zukunft dieser Kirche betrifft uns alle. Es ist unsere gemeinsame Hoffnung, dass Jerusalem eine Stadt des Friedens wird und damit von prophetischer Bedeutung für alle Juden, Muslimen und Christen.“

Für weitere vier Jahre wurden schließlich der bisherige Vorsitzende Bischof Arborelius, sein Stellvertreter Bischof Kozon und Bischof Eidsvig als Mitglied des Ständigen Rates wiedergewählt, ebenso Sr. Anna Mirijam Kaschner CPS als Generalsekretärin.

Christ sein - Christ werden

Zur Fastenzeit 2010 veröffentlichte die Nordische Bischofskonferenz ihren gemeinsamen Hirtenbrief über den Erwachsenenkatechumenat und die Aufnahme in die volle Gemeinschaft der katholischen Kirche. Wir veröffentlichen hier - mit Zwischenüberschriften der Redaktion - die deutsche Version von der Internet-Seite der NBK. Dort findet sich auch eine umfassende Arbeitshilfe zum Thema.

„**W**o ist denn hier der Eingang?“ — Wenn jemand so fragen muss, dann hat der Architekt wohl einen Fehler gemacht. Denn Eingänge sollen und müssen erkennbar und einladend sein — es sei denn, man möchte ungebetene Besucher gerne fernhalten.

Wie steht es in diesem Zusammenhang eigentlich um den Eingang in das Haus der Kirche - in die Gemeinschaft der Glaubenden? Ist dieser Eingang leicht zu erkennen? Oder muss man auch hier erst nachfragen? Viele Jahrzehnte und Jahrhunderte hindurch war das keine Frage: Durch die Taufe wird man Christ und aufgenommen in die Gemeinschaft der Glaubenden, die Kirche.

Der Glaube ist eine persönliche Begegnung mit Jesus Christus, in der man zu seinem Jünger wird. Dies erfordert das beständige Bemühen, zu denken, wie er, zu urteilen wie er, zu leben, wie er gelebt hat. Der hl. Cyprian von Karthago wurde einmal gefragt: „Was würdest du tun, um einen Menschen vom Christentum zu überzeugen?“ Er antwortete: „Ich lasse ihn ein Jahr bei mir wohnen.“

Wie geht es aber nun heutzutage Erwachsenen, die sich für den christlich-katholischen Glauben interessieren und in die Kirche aufgenommen werden, die also das Haus der Kirche betreten wollen? Diese Frage stellen sich Menschen in einigen nordischen Ländern nicht selten. Aufgrund kirchlicher und gesellschaftlicher Veränderungen werden heute nicht alle Kinder als Säuglinge getauft, weil z.B. Eltern ihnen die Glaubensentscheidung selbst überlassen wollen oder weil die Eltern selbst aus der Kirche ausgetreten sind. In unseren Ländern gibt es außerdem eine wachsende Zahl von Konvertiten, also Menschen anderer christlicher Gemeinschaften und Kirchen, die in die katholische Kirche eintreten wollen.

Eine alte Praxis: Der Katechumenat

Für diese Menschen, die als Erwachsene den Eingang in das Haus der Kirche suchen, hat das II. Vatikanische Konzil einen Weg wiederbelebt, den es in der langen Geschichte der Kirche beinahe von Beginn an gab, den Katechumenat. Zwar hatte der 1972 vorgelegte Ritus der Aufnahme Erwachsener in die Kirche vorrangig die sog. „jungen Kirchen“ Afrikas und Lateinamerikas im Blick, so dass sich im europäischen Kontext oft bis heute noch der „Einzelunterricht“ beim Pfarrer als einzige Möglichkeit der Taufvorbereitung darstellt, doch bietet der Erwachsenenkatechumenat gerade in unseren nordischen Ländern hervorragende Möglichkeiten der Evangelisierung — sowohl für die suchenden Menschen als auch für die Gemeinden.

Der Katechumenat ist keine Tür in das Haus der Kirche, sondern ein Weg — ein Weg, der lange genug - erfahrungsgemäß mindestens ein Jahr - dauern sollte. Warum das? Christ-sein setzt immer ein Christ-werden voraus, d.h. die Entscheidung, sich und sein Leben unter die Herrschaft Jesu Christi zu stellen, bedarf einer Entwicklung.

Entscheidungen und Entwicklungen

So kann es sein, dass sich Menschen für das Christentum und insbesondere für die katholische Kirche interessieren, nachdem sie eines der großen Feste im Kirchenjahr miterlebt und -gefeiert haben. Sie fühlen sich angezogen durch die Liturgie, die Gemeinschaft. Andere haben eine Gotteserfahrung gemacht, die wie eine Initialzündung ihr weiteres Suchen und Sehnen bestimmt. Das sind gute und wichtige Voraussetzungen, doch für eine Entscheidung ist das nicht ausreichend. Hinzukommen muss eine Auseinandersetzung mit den eigenen Idealen, Werten, Lebensvorstellungen und -wünschen. Die Beziehung zu Gott, zu Jesus Christus muss wachsen und reifen dürfen, Bewährungsproben bestehen und sich vertiefen.

Ein gemeinsamer Weg

Der Katechumenat bietet daher verschiedene Stufen auf dem Weg des Christ-Werdens an, die jeweils mit einem eigenen Ritus feierlich begonnen werden. Das Zusammenspiel von Liturgie und Katechese führt zu einem lebendigen und nachhaltigen Hineinwachsen in die Kirche. Zum Beispiel werden die Taufkandidaten bei der Feier der Aufnahme in den Katechumenat gefragt: „Was begehrt du von der Kirche?“ Um auf diese Frage antworten zu können, muss ein Prozess der inneren Klärung und der Entscheidung vorangegangen sein. Im weiteren Verlauf des Katechumenats wird der Kandidat mit der christlichen Lehre vertraut gemacht, er feiert die Feste des Kirchenjahres mit

und wird mehr und mehr damit vertraut, die Geschehnisse des Alltags auf dem Hintergrund des Evangeliums zu deuten und zu verstehen. Dazu bedarf er natürlich verschiedener Hilfen. Denn Christ sein und Christ werden kann man nicht allein. Der Katechumenat als Weg in das Haus der Kirche hinein ist daher immer ein Weg, der in Gemeinschaft gegangen wird. Diese Gemeinschaft wird durch die Katechumenatsgruppe (als Kirche im Kleinen) gewährleistet. Zu ihr gehören neben den Taufbewerbern oder Konvertiten einige Mitglieder der Gemeinde, der Priester und auch die Paten, die als enge Begleiter dem Bewerber zur Seite stehen. Auch hier ebnen die Stufen und Feiern des Katechumenats den Weg. Zum Beispiel wird dem Taufbewerber in einer der Feiern das Vaterunser überreicht, das er von da an zusammen mit der Gemeinde beten kann. Auf diese Weise wächst der Taufbewerber schrittweise hinein in das Gefüge der Gemeinde - und lernt, dass Christ-Sein auch heißt, Verantwortung für das Gemeindeleben zu übernehmen und sich mit seinen Kräften und Talenten einzubringen, damit Gemeinde lebendig sein und wachsen kann. Die Feier des Christwerdens mit Taufe, Firmung und Eucharistie bildet den Höhepunkt des Katechumenatsweges.

Eine Chance für die Gemeinden

Der Katechumenat ist jedoch nicht nur eine gute Möglichkeit für Taufbewerber oder Konvertiten, den Weg ins Haus der Kirche zu beschreiten, sondern er bietet auch eine große Chance für die jeweiligen Gemeinden. Wer einmal erlebt hat, wie ein erwachsener Taufbewerber vor die Gemeinde hintritt und den Wunsch ausspricht, getauft und in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen zu werden, dem stellt sich plötzlich die Frage nach seiner eigenen Taufe, seiner eigenen Kirchenzugehörigkeit, seinem eigenen Glauben. Hier wird deutlich: Die Kirche hat nicht nur eine Mission, sie ist Mission und sie kann nicht darauf verzichten, missionarisch zu sein. Der Katechumenat sensibilisiert für diesen Missionsauftrag, der an alle Christen ergangen ist: „Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tag bis zum Ende der Welt“ (Mt. 28, 18-20). Hier wird deutlich: Wenn Menschen zu uns kommen und uns fragen „Wo ist bei euch der Eingang?“, dann reicht es nicht aus, wenn wir sie an den Priester oder einen anderen pastoralen Mitarbeiter verweisen. Dann braucht es zusätzlich Menschen aus der Gemeinde, die dem Neuling einen guten, freundlichen Empfang bereiten, und die bereit sind, ihren eigenen Glauben mit ihm zu teilen.

Dabei werden sie selbst eine Stärkung ihres Glaubens erleben und eine Erneuerung ihrer eigenen Taufe.

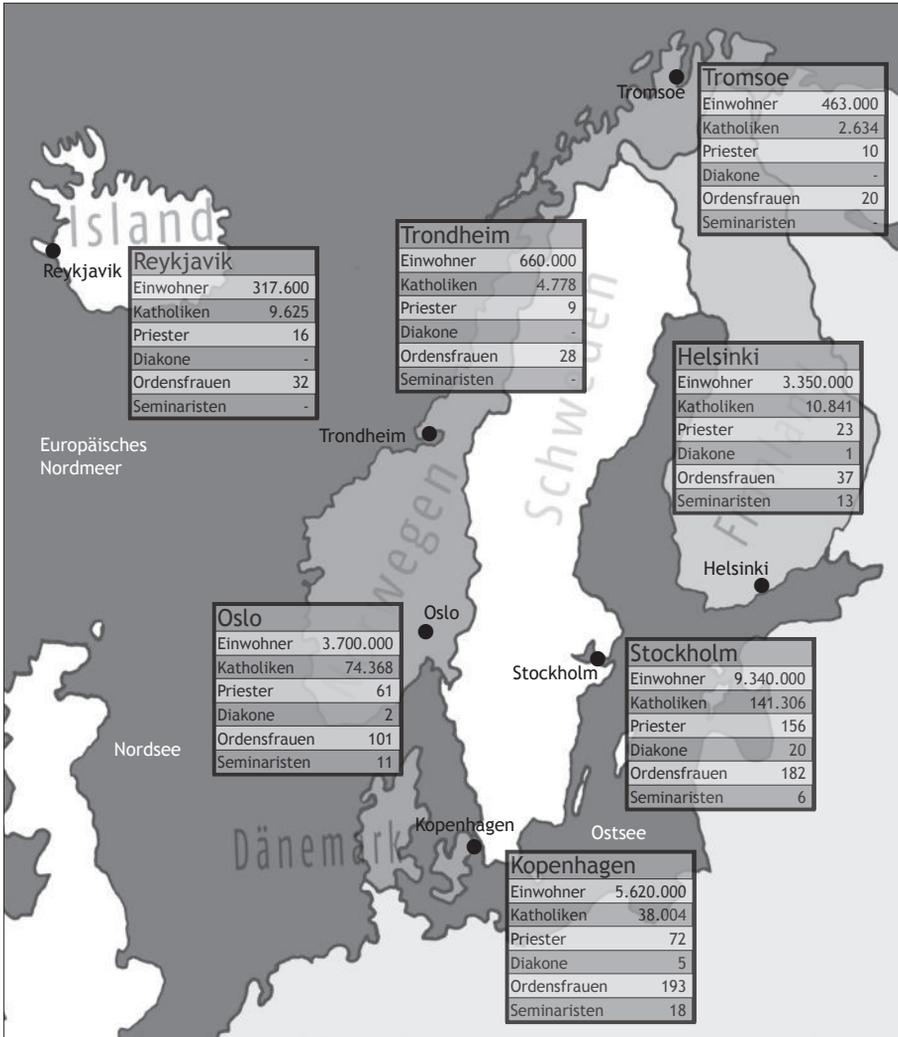
Die Praxis des Katechumenats mit seinen verschiedenen Feiern und Riten trägt außerdem zu einer Wiederbelebung der sakramentalen Zeichen und Riten bei. Insbesondere unsere katholische Liturgie ist reich an diesen Symbolen und Riten. Doch Gewohnheit und Selbstverständlichkeit bergen die Gefahr, den Sinn und das Verständnis dieser heiligen Handlungen zu verschleiern. Die Begleitung eines Taufbewerbers oder Konvertiten auf dem Katechumenatsweg kann zu einer Gemeindekatechese werden, in deren Verlauf auch gute Katholiken den Reichtum der Liturgie neu entdecken und aus ihm schöpfen können.

In unseren nordischen Ländern gibt es den Katechumenat bereits in einigen wenigen Gemeinden. Stellen wir uns aber einmal vor, mehr und mehr Gemeinden hier im Norden würden daran gehen, den Katechumenat einzuführen und mehr und mehr Taufbewerber würden auf dem beschriebenen Weg in die Kirche hineinwachsen. Was könnte sich dadurch in unseren Gemeinden verändern? Neue Gruppen würden sich bilden, die Gemeindemitglieder hätten die Chance, ihren eigenen Glauben neu zu entdecken, die Neugetauften als vom Heiligen Geist angetriebene Menschen würden sich aktiv in den Gemeinden engagieren, z.B. als Katecheten, Lektoren, etc. Die Verantwortung füreinander würde wachsen, denn Menschen in den Gemeinden wären konkret zuständig für die Begleitung suchender Taufkandidaten. Das Bewusstsein für die missionarische Sendung der Gemeinde und der ganzen Kirche würde wachsen und der Zusammenhang zwischen Glauben und Leben würde deutlicher sichtbar. Die Gemeinden würden an Ausstrahlungskraft gewinnen — und dadurch neue Bewerber anziehen. Auf diese Weise könnte die Einführung des Katechumenats zur Erneuerung der ganzen Gemeinde beitragen.

Wir Bischöfe möchten daher alle Gläubigen, Priester und Pfarrgemeinderäte, Pastoralräte und Ordensräte ermutigen, miteinander ins Gespräch zu kommen und zu überlegen, ob und inwieweit der Katechumenat in weiteren Gemeinden errichtet werden kann. Wir möchten dazu anregen und ermutigen — vielleicht Schritt für Schritt — die verschiedenen Stufen und Riten des Katechumenats in der Vorbereitung von Erwachsenen auf die Taufe oder auf die Aufnahme in die volle Gemeinschaft der katholischen Kirche durchzuführen.

Die Situation der katholischen Kirche im Norden im Überblick

Die Zahlen stammen aus „Annuario Pontificio 2011“





Bistum Kopenhagen



Das **Bistum Kopenhagen** wurde am 29.4.1953 errichtet. Bis dahin gab es das Apostolische Vikariat Dänemark (seit 1892), dessen Vorläufer die entsprechende Präfektur war, die 1869 aus dem am 7.8.1868 errichteten Apostolischen Vikariat der Nordischen Missionen hervorging.

Mit den Färöer-Inseln und Grönland umfasst Dänemark eine Fläche von 2.160.570 km². Von den 5,62 Mio. Einwohnern sind 38.004 Katholiken (=0,7%). Im Bistum leben nach den Angaben im Anuario Pontificio (2011) 39 Weltpriester und 33

Ordenspriester sowie 5 Ständige Diakone in den 47 Pfarreien. Im Bistum Kopenhagen wurden 193 Ordensfrauen gezählt. 18 Seminaristen bereiten sich auf die Priesterweihe vor.

Bischof von Kopenhagen ist seit 1995 Czeslaw Kozon, der 1951 in Dänemark geboren und 1979 zum Priester geweiht wurde.

Die **Anschriften** des Bistums lauten:

Katolsk Bispekontor
Gl. Kongevej 15
DK-1610 København V
Tel.: 0045/33 55 60 86
Fax: 0045/33 55 60 16
E-Mail: bispekontor@katolsk.dk
Internet: www.katolsk.dk

Die Gottesdienstzeiten der einzelnen Pfarreien können Interessenten im Internet abrufen. Wer über dieses Medium nicht verfügt, kann bei der Geschäftsstelle in Köln ein gedrucktes Verzeichnis anfordern. Dies gilt auch für die anderen Bistümer des Nordens. Wir bitten um Verständnis, dass der Abdruck eines aktualisierten Gesamtverzeichnisses aus Arbeits- und Platzgründen in unserem Jahrbuch nicht mehr erfolgt.

Neues aus den Gemeinden/Pastorale Initiativen

Wichtigster Gesprächsgegenstand in den 48 Pfarrgemeinden der Diözese war seit Anfang des Jahres 2010 die bistumsweite Befragung zu den vier Themenbereichen „Gottesdienst und Glaubensweitergabe“, „Das Leben in der Gemeinde und im Bistum“, „Information und Kommunikation“ und „Ökonomie“ (Finanzierung der kirchlichen Aufgaben). Ziel der Untersuchung ist es, durch einen intensiveren Dialog zwischen den Pfarrgemeinderäten und dem Pastoralrat einen Prozess der Neuorientierung und Erneuerung und eine neue „pastorale Pädagogik“ in der pastoralen Arbeit in Gang zu setzen. Anstelle der üblichen Fragebögen wurden vier Hefte mit Diskussionsthemen zur Debatte in den Gemeinden ausgegeben; diese beinhalteten auch Fragen zu Gemeindestrukturen, die in eine statistische Erhebung eingehen werden.

Die Ergebnisse wurden im Laufe des Frühjahrs 2011 in einem Bericht gesammelt, der die Probleme und Prioritäten sowohl in den Gemeinden als auch im Bistum beschreibt. Der Bericht beinhaltet auch Ratschläge für konkrete Aktivitäten. Der endgültige Bericht wird auf der Sitzung des Pastoralrates im Juni 2011 vorliegen; er ist der erste dieser Art in Dänemark.

Die künftige Gemeindestruktur in Kopenhagen

In einer Zeit des Priestermangels muss neu über die Gemeindestruktur im Zentrum Kopenhagens nachgedacht werden, wo sich zur Zeit vier katholische Kirchen innerhalb eines relativ kleinen Gebietes

mit insgesamt 5.000 Katholiken befinden – eine kleine Zahl im Vergleich z.B. zu Oslo, wo die Domgemeinde und Sankt Halvart 9.000 bzw. 8.000 Mitglieder umfassen.

Das übergeordnete Ziel der Überlegungen – die bereits seit Oktober letzten Jahres aufgenommen wurden – ist es, Möglichkeiten für eine Zusammenarbeit zwischen den Gemeinden, z.B. im Bereich der Verwaltung und der Jugendarbeit, auszuloten. Eine realistische Sicht auf die bedrückend geringen Priesterzahlen lässt an eine Zusammenlegung der Gemeinden denken. Bischof Kozon verwies in dem Zusammenhang auf Erfahrungen mit weit größeren Pfarreien in anderen Ländern.

Drei Tage im Zeichen der Familie

Vom 14. bis 16. Mai 2010 fand ein nordischer katholischer Familienkongress in Jönköping statt (vgl. Jahrbuch 2010, S. 72f.). Die Familie ist ein wichtiger Partner und ein hervorragender Ort der Verkündigung innerhalb der Sendung der Kirche. In einer Zeit, in der das klassische Familienmuster von Trennungen, Auflösungerscheinungen und sozialen Problemen bedroht ist, erscheint es wichtiger denn je, dass die katholischen Familien sich ihrer Aufgabe als Glaubensvermittler bewusst werden und darin Unterstützung finden. Diese Aufgabe zu beleuchten und zudem Raum und Möglichkeit zu schaffen, damit sich katholische Familien aus dem gesamten Norden treffen und kennenler-



nen können, hatte sich der Familienkongress in Jönköping als Ziel gesetzt.

Mehr als 500 Personen aus dem ganzen nordischen Raum, darunter 17 Dänen (drei Familien aus der Umgebung von Kopenhagen, eine Familie aus Svendborg, eine Familie aus Midtjylland) nahmen an der Veranstaltung teil. Zur Abschlussmesse kamen über 700 Menschen.

Zu Beginn des Familienkongresses veröffentlichten die nordischen Bischöfe einen Hirtenbrief, in dem sie bleibende Bedeutung der Enzyklika „*Humanæ Vitæ*“ Papst Paul‘ VI. unterstrichen.

„Es geht darum, als Kirche wahrgenommen zu werden.“

Am Samstag, dem 18. Dezember 2010 – mitten in der Zeit der hektischsten Weihnachtseinkäufe – konnten die Einwohner Kopenhagens kirchliche Lieder und das Evangelium hören, während sie durch die vollen Fussgängerzonen hasteten.

Träger dieser Initiative war die Evangelisierungsgruppe des Bistums, die bei dieser Gelegenheit auch Flyer mit einer Einladung zu einer Andacht oder einem Konzert in einer der naheliegenden katholischen Kirchen verteilten. Ca. 50 Men-

schen folgten dieser Einladung.

Auch zu Beginn der Fastenzeit ging die Gruppe auf die Straßen der Stadt. Am Aschermittwoch stand sie auf dem Rathausplatz und erklärte interessierten Passanten die Bedeutung der Fastenzeit und das Symbol des Aschenkreuzes. Am Samstag vor Palmsonntag ging die Gruppe wiederum in die Öffentlichkeit, diesmal um über die Osterbotschaft zu sprechen und zu den Ostergottesdiensten einzuladen.

Webseite für kirchliche Berufe

„Komm und folge mir!“ Mit diesen Worten Jesu aus dem Matthäus-Evangelium heißt Bischof Kozon junge und suchende Menschen auf einer neuen Homepage des Bistums willkommen. Diese Website gibt allgemeine Informationen darüber, was eine Berufung ist und stellt verschiedene Formen der Berufung und unterschiedliche Ordensgemeinschaften dar. Die Homepage beinhaltet auch Videos, auf denen vier Priester und Ordensleute über ihre Berufung erzählen. Damit wird deutlich, dass hinter jedem Entschluss, der Kirche in besonderer Weise zu dienen, eine ganz konkrete Person steht.

Die neue Berufungswebsite – www.kald.dk – ist bewusst in einer knappen Form, ohne viele Worte gehalten. Sie ist in erster Linie gedacht als eine Einführung in das Thema Berufung, und darüber, wie man seine Berufung finden und formen kann.

Die Assumptionistinnen verlassen Dänemark

Ende letzten Jahres gaben die Assumptionistinnen (Schwestern von der Himmel-



fahrt Mariens) in Tåstrup (westlich von Kopenhagen) ihr Kloster, in dem sie seit 1982 wohnten, auf. Damals kauften sie die alte Schmiede, die restauriert und mit Aufenthaltsraum, Schwesternzimmer und Kapelle ausgebaut wurde. Im Sommer 2011 werden leider auch die letzten Schwestern aus Dänemark in eine andere Kommunität im Ausland umziehen, weil die Ordensgemeinschaft in den letzten Jahren keinen Nachwuchs gefunden hat.

Eine Ära auf der Vesterbrogade geht zu Ende

Fast 17 Jahre lang war „Stenobutikken“ eine Adresse auf der Vesterbrogade, einer der Hauptgeschäftsstraßen Kopenhagens. Aber mit dem Jahreswechsel 2010/11 ist dies passé. Die Entscheidung, die „Stenobutik“, deren Eigentümer das Bistum Kopenhagen ist, zu schließen, fiel auf dem

Hintergrund der Situation des Bistums Haushaltes. In diesem Zusammenhang musste man leider auch den drei Mitarbeiterinnen kündigen.

Die Stenobutik, die eine kleine katholische Oase mitten im pulsierenden Stadtleben Kopenhagens bildete und ein breites Sortiment an kirchlicher Kunst und Kunsthandwerk, Musik und Literatur anbot, konnte nicht länger bezuschusst werden. Ein Teil des bisherigen Sortiments ist jedoch weiterhin über den online-shop des Pastoralzentrums erhältlich.

Zusammenarbeit zum Wohl der Migranten

Das Bistum nahm zum 1. Februar 2011 eine dreijährige Zusammenarbeit mit KIT auf. KIT ist der kirchliche Integrationsdienst, eine landesweite Organisation

der Freikirchen, die im Jahr 2003 ins Leben gerufen wurde, um den kirchlichen Einsatz für die Integration von Flüchtlingen und Einwanderern zu koordinieren. Gerade mit KIT hat die katholische Kirche bereits in den vergangenen Jahren eine gute Zusammenarbeit im Umfeld der Arbeit mit Ausländern gepflegt, die beide Partner jetzt ausbauen wollen, z. B. durch Sprach- und Kulturkurse für pastorale Mitarbeiter, die aus dem Ausland nach Dänemark kommen.

Zwischen Himmel und Erde in Bayern

Eine Delegation von 45 Personen aus dem Bistum reiste gemeinsam mit Bischof Kozon Anfang 2010 nach Bayern, um die Passionsspiele in Oberammergau zu sehen. Eine Station auf dem Weg dorthin war Würzburg.

„Wir rufen an den teuren Mann Sankt Kilian, Sankt Kolonat und Sankt Totnan. Dich loben, dir danken, deine Kinder in Franken, Sankt Kilian.“

So lautete der Kehrvers des Pilgergesanges unter den Gewölben der Würzburger Domkirche. Die Teilnehmer hatten ihn kurz zuvor unter der fachkundigen Leitung von Bischof Kozon eingeübt. In der Domkirche der Stadt Würzburg ist der Tradition zufolge der irische Märtyrer Kilian zusammen mit den heiligen Totnan und Kolonat, den Aposteln der Franken, beerdigt. Der Begriff Märtyrer (Glaubenszeuge) war einer der Leitfäden während der Reise nach Oberammergau, wo die Teilnehmer das Passionsspiel über den größten Glaubenszeugen überhaupt sehen konnten. Alle Teilnehmer fühlten

sich gut aufgehoben unter der Leitung der erfahrenen und wohlwollenden Reiseleiter der Sankt Ansgar-Domkirche, Pfarrer Niels Engelbrecht und Sakristanin Ulla Elmquist.

Jeden Tag wurde die hl. Messe in einer der vielen historischen Kirchen und Kathedralen gefeiert. Religiöse Eindrücke gingen Hand in Hand mit kulturhistorischen Informationen. In der Kathedrale in Bamberg, z. B. traf man auf das heilige Kaiserhepaar Kunigunde und Heinrich II., in der Stadt Coburg auf Königin Viktorias Prinzgemahl Albert, in der Festung Coburg auf den Reformator Martin Luther und in Altomünster auf die heilige Birgitta. Höhepunkt der Reise war natürlich das über sechs Stunden dauernde Passionsspiel in Oberammergau. Fast die Hälfte aller Einwohner wirkt bei dem Spiel mit – vor oder hinter den Kulissen.

Eucharistie, Gebet und Schriftlesung als Grundpfeiler

„Worin besteht der innerste Kern des Priestertums? Wie bringe ich Jesus Christus zu den anderen Menschen?“ Diese Frage stand im Zentrum der Exerzitien für die Priester des Bistums, die vom 26. bis 28. April auf Magleås stattfanden. 38 Priester nahmen daran teil, weitere Priester, die aus Zeitgründen nicht alle Tage anwesend sein konnten, kamen jedoch zu einzelnen Vorträgen hinzu. Die Veranstaltung wurde durch einen Zuschuss des St. Ansgarius-Werkes gefördert.

Die Feier der Eucharistie, die Verkündigung des Gotteswortes, Schriftlesung und Gebet prägten diese gemeinsamen Tage.



Es wurde aber auch darüber gesprochen, wie die Kirche in Irland auf die Situation nach Veröffentlichung des Ryan-Berichtes (Dokumentation über sexuellen Missbrauch von Kindern in irischen katholischen Institutionen von 1933 bis heute) und des Murphy-Berichtes (Dokumentation des Missbrauchs in der Diözese Dublin von 1974 bis 2005) reagierte und wie die katholische Kirche in der Diözese Kopenhagen dem dortigen Medienansturm begegnen müsste.

Jubiläen

Seit Erscheinen des letzten Ansgar-Jahrbuches gab es im Bistum Kopenhagen jede Menge Jubiläen in vielen Gemeinden und Ordensgemeinschaften.

Die Sankt Nikolaj-Kirche in Hvidovre feierte ihr 50-jähriges Bestehen am 10. April 2010. Im Jahre 1950 übernahm P. Petrus van der Stok die Aufgabe eines neuen Kirchbaus. Es gab damals schon eine klei-

ne Kapelle, die dem hl. Nikolaus geweiht war. Die neue Kirche wurde von dem bekannten dänischen Architekten Johann Otto von Spreckelsen entworfen und am 9. April 1960 eingeweiht. Damals wurde Sankt Nikolaj eine eigenständige Pfarrei, die heute viele Polen und Vietnamesen zu ihren ca. 700 Mitgliedern zählt.

Auf 75 Jahre in Dänemark konnten die *Benediktinerinnen der heiligen Lioba* auf Frederiksberg 2010 zurückblicken. Am 7. Juni 1935 kamen die ersten Liobaschwestern über die deutsch-dänische Grenze; aus den Kommunitäten in Sønderborg und Assens zogen sie 1939 nach Kopenhagen, seit 1963 sind sie nun in Frederiksberg. Die Schwestern hatten viele verschiedene Aufgaben, z.B. das Marienheim für junge Studentinnen und ein Pflegeheim, das gleichzeitig mit dem Kloster gebaut wurde und heute von der Zivilgemeinde betrieben wird.

Zum Jubiläum hat die Künstlerin Maja



Hl. Lioba, Miniatur

Lisa Engelhardt sieben Glasmosaiken für die angrenzende Marienkirche erstellt; sie zeigen die sieben Tage der Schöpfung.

Am 24. Oktober 2010 feierte die *Sankt Vincent-Kirche in Helsingør* ihr 80-jähriges Jubiläum. Der Grundstein der Kirche wurde am 4. Oktober 1928 gelegt, das Gebäude selbst am 25. Oktober 1930 geweiht.

Eine Woche später konnte auch die *Sankt Clemens-Gemeinde in Grenaa* ihr 40-jähriges Jubiläum feiern. Mit ca. 190 Gemeindemitgliedern ist sie die kleinste und jüngste im Bistum Kopenhagen. Nach der Reformation im Jahr 1536 gab es keine regelmäßigen Messen in der Stadt bis zum Jahre 1929, als sie im Missionshotel gefei-

ert wurden. Erst im Jahr 1966 bekam die Gemeinde ihre eigene Kirche, die sie von der katholisch-apostolischen Gemeinde in der Stadt lieh und die von dieser der Diözese am 1. Januar 1989 geschenkt wurde. Bereits seit 1967 wurde das Gebäude für den katholischen Gottesdienst genutzt, am 19. März 1970 wurde dann die Pfarrei förmlich errichtet.

Am 14. Dezember 2010 feierte die *Sankt Therese-Kirche in Hellerup* ihr 75-jähriges Jubiläum. Die Geschichte der Kirche ist eng verbunden mit der Geschichte der Assumptionistinnen in Dänemark. Im Jahre 1908 kamen sechs Schwestern ins Land und errichteten 1909 in einer Villa auf Frederiksberg eine Schule nach den damals neuesten pädagogischen Prinzipien. Zwölf Jahre später zogen Schwestern und Schule nach Ordруп um, im Jahre 1922 kauften sie das Grundstück „Ryggaard“ am Bernstorffsvej. Obwohl die Kirche erst im Jahre 1935 eingeweiht werden konnte, wurde seit 1930 täglich die hl. Messe in der Kapelle der Rygaard-Schule gefeiert. Der Bau der Kirche begann am 3. Januar 1935; bereits am 14. Dezember des gleichen Jahres wurde sie von Bischof Brem feierlich geweiht. Im Laufe der Jahre wuchs die Gemeinde zahlenmässig an, seit 2008 ist die Kirche Gemeindekirche für die ca. 1.200 Katholiken der beiden Gemeinden Sankt Therese und Sankt Andreas. Zur Kirchengemeinde gehören auch mehrere fremdsprachige Gruppen, die jeden Monat eine Messe auf Englisch oder Vietnamesisch feiern.

Am Weihnachtsabend 2010 jährte sich zum 50. Mal der Tag, an dem der Oblatenpater Urban Figge die erste hl. Messe

in der *Vor Frue-Kirche in Herlev* feierte. Bereits im September 2008 konnten die Oblaten der makellosen Jungfrau Maria (OMI) den 50. Jahrestag ihrer Ankunft in Dänemark feiern: Am 31. August 1958 kam P. John Taylor OMI, der spätere Bischof von Stockholm, nach Kopenhagen. Die ersten Gottesdienste wurden – da es noch keine Kirche gab – in einer öffentlichen Schule nahe jener Villa in Herlev gefeiert, die man 1959 kaufte und die heute als Priesterwohnung dient. Bereits kurze Zeit später begann der Bau der Kirche, die Weihnachten 1960 fertiggestellt und am 31. Januar 1961 geweiht wurde.

Missbrauchsfälle auch in Dänemark

Noch nie gab es in der Suchmaschine Google so viele Anfragen nach der katholischen Kirche wie im letzten Frühjahr. Aufmerksam geworden durch die Missbrauchsfälle in Deutschland, begannen dänische Medien ihre Nachforschungen nach ähnlichen Vorkommnissen in Dänemark. Bischof Kozon wusste zu diesem Zeitpunkt von „4 bis 5 Fällen“, die jedoch alle älteren Datums und damit verjährt waren. Es sah daher keinen Anlass, diese Fälle weiter zu verfolgen. Diese Entscheidung wurde von den Medien als Vertuschung interpretiert. Sehr schnell entstand in der Öffentlichkeit die Forderung nach Einschaltung der Polizei. In diesem Zusammenhang forderte auch das Bistum diejenigen, die durch kirchliche Mitarbeiter missbraucht worden waren bzw. von einem Missbrauch Kenntnis hatten, auf sich zu melden. Dies führte zu mehr als 30 Anzeigen; die meisten Personen wandten sich direkt an den Ethischen Rat des Bistums, einige direkt an die Polizei, wie-

der andere zogen es vor, sich anonym an die Presse zu wenden. Die meisten Anzeigen handelten von Taten, die mehr als 20 Jahre zurückliegen, eine Handvoll Anklagen richtete sich jedoch gegen Priester, die noch im aktiven Dienst des Bistums standen.

Anfang April 2010 übergab der Ethische Rat des Bistums diese Anklagen an die Polizei zur Klärung der Schuldfrage. Gleichzeitig beauftragte das Bistum einen Rechtsanwalt mit der unabhängigen Untersuchung aller bekannten Missbrauchsfälle im Bistum. Diese Arbeit ist noch nicht abgeschlossen, sie wird aber zu einem öffentlichen Bericht führen.

Zur selben Zeit hatte eine ministerielle Arbeitsgruppe Empfehlungen zur Optimierung der Leitlinien des Bistums erstellt; diese wurden in die vorhandenen Leitlinien eingefügt, die im Herbst 2010 dann in revidierter Fassung veröffentlicht wurden.

Während der polizeilichen Untersuchung wurden fünf Priester von ihrem Amt suspendiert. Zwei von ihnen kehrten zu Beginn des Jahres 2011 in ihr Amt zurück, ein dritter ging Anfang April in den Ruhestand. Gegen drei Priester wurde ein kirchliches Verfahren eingeleitet.

Neues aus dem Ordinariat

Mit dem Jahreswechsel 2010/11 wurden das bisher selbständige liturgische Sekretariat und das Pastoralzentrum zusammengelegt. Die neue Abteilung im Ordinariat hat sich zum Ziel gesetzt, ein Motor zur Erneuerung der Kirche und ein Katalysator für Gemeindeaktivitäten zu sein. Mit der Zusammenlegung werden die

schon existierenden Synergien weiter ausgebaut, insbesondere bezgl. der Veröffentlichungen, denn beide Abteilungen geben bislang eine ganze Reihe größerer und kleinerer Schriften heraus. Auf dem Programm stehen vier große Projekte, u.a. die Erarbeitung von neuem katechetischem Material für die Firmvorbereitung und vom Studienmaterial zum Katechismus der Katholischen Kirche.

Dem Wunsch nach einer größeren Kontinuität in der Kinder- und Jugendkatechese, vom Erstkommunionsunterricht und Firmunterricht bis hin zu einem aktiven Leben in der Gemeinde, wird eine hohe Priorität gegeben. „Es ist unser Ziel, dem drängenden Problem zu begegnen, dass viele Jugendliche im Firmungsalter aus der Kirche verschwinden. Es fehlt einfach an Angeboten, die sie anziehen und sie weiter in die Gemeinschaft der Kirche einführen“, sagte der Leiter der neuen Abteilung, Marcelino Gauguin (Foto).



Projekt Mitgliederverzeichnis

Im Ordinariat startete man im Frühjahr ein neues System, welches das bisherige Mitgliederverzeichnis durch ein zentrales Mitgliederverzeichnis ablöst, in dem bislang ca. 37.800 Katholiken registriert sind.

Ein gut funktionierendes Mitgliederverzeichnis ist eine Voraussetzung dafür, dass das Bistum die Gemeinden effektiver unterstützen kann. Das Verzeichnis soll u.a. genutzt werden für den Versand der Kirchenzeitung *Katolsk Orientering*, für die Kirchensteuerkampagne, für die Erstellung von elektronischen Kirchenbüchern und für eine mögliche Handhabung der Kirchensteuererhebung, wenn diese Regelung für die katholische Kirche in Dänemark überhaupt möglich werden sollte.

Bis die Kirchensteuer als Quellensteuer eingeführt wird, ist die zentrale Kirchenbeitragskampagne allerdings dringend notwendig. Der Priester spielt nach wie vor eine wichtige Rolle im Hinblick auf die Bezahlung der Kirchensteuer und den Beitrag zu den Kollekten. Es gibt zur Zeit erst 6.520 Verträge für die Einbezahlung des Kirchenbeitrages, davon sind 4.823 einjährige Verträge, 1.697 haben eine Laufzeit von 10 Jahren. Nur 600 Mitglieder bezahlen bislang 2% ihrer steuerpflichtigen Einnahmen als Kirchenbeitrag.

Internetseite des Bistums modernisiert

Der Webmaster des Ordinariates, Margrethe Stenby, hat im Laufe des Jahres 2010

viele Stunden für die Modernisierung der offiziellen Homepage des Bistums und für die Homepage der Kirchenzeitung *Katolsk Orientering* eingesetzt. Beide waren nach vielen Jahren erneuerungsbedürftig. Die neuen Webseiten www.katolsk.dk und www.katolskorientering.dk sind im gleichen Design gestaltet und vielfach miteinander verlinkt. Ziele der durchgeführten Maßnahme waren eine größere Benutzerfreundlichkeit und eine bessere Präsentation des inzwischen sehr umfangreichen Materials.

Weltweit umfangreichste Sammlung von und über Niels Steensen

Der Umzug der „Caritas Dänemark“ in das Ordinariat machte es notwendig, dass die anderen Abteilungen dort zusammenrücken mussten. Dies traf besonders die Sankt Andreas-Bibliothek – die offizielle theologische Bibliothek des Bistums – und das Katholisch-Historische Archiv wie auch das Pastoralzentrum. Der Umfang des Antiquariats musste verringert werden, die Bibliothek musste erneut viele Bücher aussondern (2.224 Stück), um Platz für den aktuellen Bücherbestand zu schaffen.

Die Sankt Andreas-Bibliothek hat im Durchschnitt drei Besucher pro Tag in der Präsenzbibliothek, außerdem 500 Fernleiheanfragen pro Jahr von anderen Bibliotheken via email. Zur Archivierung des Bibliotheksbestandes wurde außerdem das u.a. von den Ansgar-Werken in Deutschland finanzierte Projekt der Digitalisierung abgeschlossen (vgl. Jahrbuch 2010, S. 48f.).



Ein besonderer Schatz der Bibliothek ist das *Archivum Nicolai Stenonis* (Steensen Archiv), welches die umfangreichste Materialsammlung von und über Niels Steensen (Bild) weltweit darstellt. Im vergangenen Jahr ging man auf die Suche nach finanziellen Mitteln zur Erstellung einer einfachen, englischsprachigen Homepage, www.stenoarchive.org, und hat bereits entsprechende Zusagen bekommen. Die Homepage wird das Archiv sowie Niels Steensens Leben und Arbeit darstellen und wahrscheinlich die erste Niels Steensen-Homepage der Welt sein.

Im Laufe dieses Jahres wird man wohl auch eine weitere Sondersammlung in die Bibliothek einfügen können, nämlich die des emeritierten Bischofs Hans Martensen SJ über Martin Luther.

Personalia

Neuer Nationaldirektor für Missio Norden

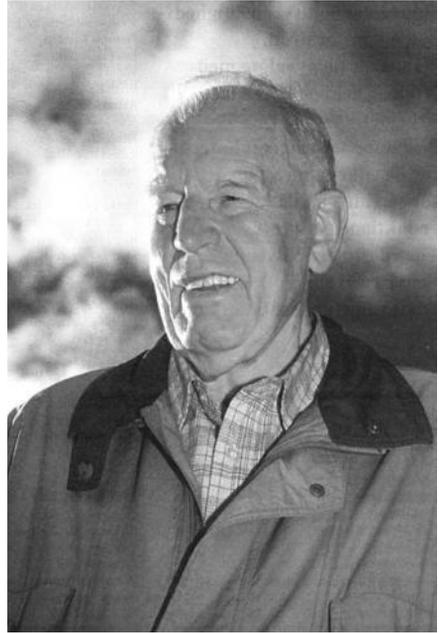
Diakon *Kaare H. Nielsen* wurde am 17. März 2010 zum neuen Nationaldirektor für Missio Norden ernannt. Nielsen, der in den letzten zwei Jahren die Missio-Arbeit in Dänemark leitete, wurde 1997 zum Diakon geweiht. Von 1997 bis 2001 war er verantwortlich für die Gemeinde in Silkeborg, von 2000 bis 2007 für die Gemeinde in Hering, seit 2007 leitete er zusammen mit seiner Frau cand. theol. Eva Maria den Evangelisierungsdienst im Bistum.

Dr. theol. Richardt Hansen verstorben

Richard Hansen, der 1937 in Aalborg als Kind einer Arbeiterfamilie geboren wurde und zur katholischen Kirche konvertierte, starb am 22.3.2010. Nach naturwissenschaftlichen Studien an der Universität Kopenhagen ging er 1962 nach Deutschland, um in Münster und Regensburg Philosophie und Theologie zu studieren. 1978 erwarb er den Dokortitel in Theologie mit einer Abhandlung über den dänischen protestantischen Theologen K.E. Løgstrup. Hansen war u.a. die treibende Kraft in der Katholischen Arbeiterbewegung, in der er als Organisator und Inspirator wirkte. R.I.P.

Pater Peter Tantholdt Hansen SJ verstorben

Am 28.7.2010 starb in Peru der in Dänemark und in Südamerika weithin bekannte Jesuit und Missionar *Peter Tantholdt Hansen*. Hansen, der 1927 geboren war, wirkte 41 Jahre lang mit und für



die armen Indianer in den Anden Perus. Nach Abschluss seines Juraexamens trat er 1957 in den Jesuitenorden ein und wurde 1966 in der Sankt Augustinus-Kirche auf Østerbro durch seinen guten Freund Bischof Hans Martensen SJ zum Priester geweiht. Kurz darauf verließ er Dänemark, um als Priester in den Slumgebieten in Lima zu arbeiten. 1969 ging er in den Norden Perus, um für den Aguarunastamm im Amazonasgebiet zu wirken. Kurze Zeit darauf ging er in das Cuzco-Department, wo er sich als Priester bis zu seinem Tod für die armen Hochlandindianer einsetzte. Am 13.8.2010 feierte Bischof Kozon in der Herz Jesu-Kirche in Kopenhagen mit den Mitgliedern der Jesuiten-Kommunität ein feierliches Requiem für den Verstorbenen. R.I.P.

Zwei Frauen sagten Ja zu ihrem großen Traum

Die St. Joseph-Schwestern hatten am 15. August 2010 einen doppelten Anlass zur Feier: *Sr. Andrea Weinbues* (27) legte die ersten Ordensgelübde ab und *Sr. Rita* feierte ihr 50. Ordensjubiläum. Sr. Andrea kam von Deutschland nach Dänemark und arbeitet im Sankt Josephs-Hospital in Kopenhagen, wo auch Sr. Rita, die ebenfalls aus Deutschland stammt, seit langem tätig ist.

Neuer Mitbruder für die Redemptoristen

Fr. Bernhard Kofod CSSR wurde am Samstag, 25. September 2010 von Bischof Kozon in der Sankt Annæ-Kirche auf Amager zum Diakon geweiht. Der 59-jährige hat früher als Krankenpfleger gearbeitet. Fr. Bernhard hat eine Tochter und wurde vor kurzem Großvater. Er verbrachte seine Kandidatenzeit in Würzburg und Puchheim, das Noviziat in Innsbruck; seine theologischen Studien schloß er in Schweden ab. Bis zu seiner Priesterweihe im Jahr 2011 arbeitet er an der Sankt Alban-Kirche in Odense.

Jacob Thomsen wurde 80

In seinem langen Leben im Dienst des Staates (Königliche Bibliothek) und der Kirche (u. a. Pastoralrat, Liturgiekommission, Catholica, AC) hat sich *Jacob Thomsen* immer in die zweite Reihe gestellt – als sachkundiger Ratgeber, als unermüdlicher Übersetzer und als treuer Rückhalt. Er stammt aus dem gebildeten dänischen Bürgertum; dies ist sein kulturelles und religiöses Erbe, aus dem er schöpft, z. B. in seinen vielen persönlichen Kontakten und in seinen Vorträgen zu interessanten Themen. Am 16.8.2010 wurde er 80 Jahre alt.

Ewige Gelübde bei den Zisterzienserinnen

Am Rosenkranzfest des Jahres 2010, dem 7. Oktober, legten sieben aus Lateinamerika stammende Schwestern des Zisterzienserordens in der Maria Hjerte-Abtei ihre feierlichen Gelübde ab. Unser Foto zeigt die begeisterten Schwestern nach der feierlichen Liturgie.



Neue Provinzoberin bei den St. Joseph-Schwestern



Die St. Joseph-Schwestern hielten ihr Provinzkapitel vom 14. bis 20. Februar 2011. Dabei wurden die Entwicklung innerhalb der Gemeinschaft in den letzten Jahren und die kommenden Einsatzgebiete diskutiert, außerdem stand die Wahl einer neuen Provinzleitung an. Sr. *Marianne Bode* (Foto) wurde neue Provinzoberin, als Ratsschwestern wurden Sr. *Angela Rammé*, Sr. *Ansgaria Riemann* und Sr. *Gerharda Niestegge* gewählt, außerdem Sr. *Michaela Niepelt* als Stellvertreterin.

Neue Bücher

Nicht nur die dänischen Katholiken, sondern auch Menschen mit historischem und kirchengeschichtlichem Interesse konnten sich im letzten Jahr an vielen spannenden Neuerscheinungen erfreuen. Hier sollen nur einige wenige genannt werden:

Anna Lise Marstrand-Jørgensen brachte mit ihrem zweibändigen Roman über Hildegard von Bingen Leben in eine der großen Frauengestalten der katholischen Kirche – eine Veröffentlichung, die ein breites Leserinteresse für diese visionäre Gestalt des Mittelalters geweckt hat.

Ein ebenso hervorragendes Buch über eine große katholische Gestalt im Norden ist die Biographie von *Marguerite Tjäder* über die Schwedin Elisabeth Hesselblad, die im letzten Jahrhundert neues Leben in den Orden der hl. Birgitta von Vadstena brachte. Auf Initiative der Birgittaschwestern in Maribo erschien im vergangenen



Jahr eine dänische Übersetzung dieses Buches, das auch in deutscher Sprache vorliegt.

Gute Kritiken erhielt auch der englische Mittelalterklassiker „Kærlighedens Åbenbaring“ über *Juliana von Norwich*, der sowohl in der Lang- als auch in der Kurzfassung auf Dänisch herausgegeben wurde. Das Buch wurde von Louise Øhrstrøm übersetzt, die 2010 auch ihren ersten eigenen Roman „Efter Rosinen“ herausbrachte und dafür den „Debutantpreis“ erhielt.

Kirsten Grubb Jensens Buch „Benediktinerin und Missionarin im Deutschland des 7. Jahrhunderts“, entstand auf Wunsch von Mutter Benedikte Nielsen OSB zum 75. Jubiläum der Liobaschwester. Dieses Buch beschreibt das Leben der heiligen Lioba, ihre Bedeutung für ihre Umwelt und für unsere Gegenwart. Die Autorin hat auch ein Buch über Jeanne d' Arc, die Schutzheilige Frankreichs, herausgegeben.

Aus Anlass des Priesterjahres und des 150. Todestages des hl. Pfarrers von Ars – Johannes Maria Vianney, Schutzpatron der Priester – hat der Katolsk Forlag eine Neuübersetzung von *George Bernanos'* Roman „Das Tagebuch eines Landpfarrers“ herausgebracht.

Torben Riis, der das Buch neu übersetzte, ist auch Mitarbeiter der Redaktion des zu Weihnachten 2010 erstmals erschienenen *Katolsk Magasin* – einer Zeitschrift, die einmal jährlich Tendenzen in der katholischen Kirche im In- und Ausland beleuchtet.

Der Verlag hat außerdem ein schmales Büchlein von *Jeremy Davids* über den Exorzismus herausgegeben, ein Thema, das auf immer größeres Interesse nicht nur in der Kirche, sondern auch bei anderen Menschen stößt.

Ein Buch zum Schmunzeln hat der renommierte Kirchengeschichtler *Dr. Helge Clausen* herausgegeben: *569 katolske anekdoter* hat er auf 160 Seiten zusammengetragen, der Katolsk Forlag hat das Buch publiziert.

Den Danske Klosterrute ist ein Touristen- und Pilgerwanderweg, der durch ganz

Dänemark führt und 48 Orte miteinander verbindet, in denen es im Mittelalter Klöster gab. Im Verlag Unitas in Kopenhagen sind bereits vier Bände erschienen, von denen die ersten beiden die Strecke zwischen der deutsch-dänischen Grenze und Ribe bzw. Ribe und Viborg zum Gegenstand haben (2007). 2010 erschienen zwei weitere Bände für die Strecken Helsingør-Slangerup bzw. Slangerup und Roskilde.

In diesem Kontext müsste auch auf das bereits 2005 erschienene Buch von *Per H. Jakobsen*, *For Himmerigets Skyld* hingewiesen werden, welches das klösterliche Leben in Westeuropa ebenso zum Gegenstand hat wie die ehemals in Dänemark bestehenden Klöster.

Mit der Geschichte der polnischen Einwanderer in Dänemark beschäftigt sich die umfangreiche Arbeit von *Søren Kolstrup*, *Polske stemmer: polske indvandringsbølger 1892-2008*, Frydenlund 2010, 399 Seiten.

Schließlich muss auch die von der Liturgiekommission des Bistums herausgegebene komplette Sammlung von Antwortgesängen mit dem Namen *Lovsyng Herren* genannt werden. Sie beinhaltet mit 206 Kompositionen auf 399 Seiten die Antwortgesänge für alle Sonntag der Lesejahre A-B-C, sowie besondere Melodien und Antwortgesänge für die Osterzeit und andere Feste im Kirchenjahr. Die Liturgiekommission hat darüber hinaus alle Antwortgesänge digitalisiert. Sie stehen nun auf der Bistumshomepage www.katolsk.dk bereit, wo jeder einen Vorgeschmack auf die Sammlung erhalten kann.



Für Sie gelesen

Janne Teller, Nichts was im Leben wichtig ist, Carl Hanser Verlag, München, 2010, 140 Seiten, geb., 12,90 Euro

Zehn Jahre dauerte es, bis der bereits 2000 in Dänemark unter dem Titel „Intet“ („Nichts“) erschienene internationale Bestseller auch in Deutschland ankam. Er avancierte gleich zu dem Jugendroman des vergangenen Jahres (so Georg Langenhorst, Keine Gnade nach dem Sündenfall - Neue Offenheit für Religion in der Kinder- und Jugendliteratur der Gegenwart, in: Herder Korrespondenz 65 [2011] S. 154-159, hier S. 156).

Die 1964 in Kopenhagen geborene Autorin erzählt auf wenigen Seiten in 26 Kapiteln sehr sachlich und distanziert - man könnte auch sagen: ungerührt -, was mit einem Jungen namens Pierre Anthon und seinen Mitschülern passierte, nachdem der Außenseiter nicht mehr zur Schule ging, sondern seinen Klassenkameraden Tag für Tag von einem Baum aus die Botschaft zurief: „Nichts bedeutet irgendetwas. Deshalb lohnt es sich nicht, irgendetwas zu tun.“ Kurz gesagt, sie lassen sich von dieser Infragestellung ansprechen und versuchen gemeinsam, Pierre Anthon mit einem Berg von Dingen, die ihnen jeweils sehr viel bedeuten, davon zu überzeugen, dass seine Botschaft falsch ist; als dem Provokateur der „Berg an Bedeutung“ ganz und gar nicht imponiert, sondern er bei seiner These bleibt, entlädt sich ihm gegenüber ein Ausbruch ihrer Aggression: Sie töten ihn und brennen alles nieder.

Ungeachtet der größtenteils begeisterten Rezensionen in den Feuilletons bedeutender deutscher Tageszeitungen wundert mich der Erfolg dieses Buchs, an dem ich zwar den Einband interessant gestaltet finde, den Inhalt aber sehr wirklichkeitsfern. Welcher 13/14-jährige Schüler redet so und handelt mit solcher Konsequenz? Wo sind die Eltern dieser Jugendlichen? Wer lässt sich von Figuren ansprechen, deren Persönlichkeit allenfalls ansatzweise ahnbar wird? Was soll dieser „seltsam ungreifbare ... verstörende“ Jugendroman, diese „Parabel“ (so Langenhorst S. 156) sagen? Alles, was der jeweilige Leser hinein liest? Oder etwa „Nichts“?

Ich würde dieses Buch, in dem - wie es in einer Rezension hieß - die Philosophie aufhört, ehe sie anfängt, nicht ohne weiteres in die Hand von Jugendlichen geben.

Peter Høeg, Die Kinder der Elefantenhüter. Hanser Verlag, München 2010, 483 Seiten, geb. 21,90 Euro.

Wenn Sie - in einem Roman - Unglaubliches und Verrücktes nicht schrecken und Sie sich aus der Perspektive eines durchaus außergewöhnlichen 14-jährigen Jungen durch eine Geschichte voller Abenteuer führen lassen mögen, dann werden Sie bei der Lektüre dieses Buches, das der bekannte dänische Autor Peter Høeg 14 Jahre nach dem legendären „Fräulein Smillas Gespür für Schnee“ und vier Jahre nach „Das stille Mädchen“ im Herbst 2010 veröffentlicht hat, oftmals schallend lachen. Lachen über die skurrilen Typen mit ihren zum Teil absonderlichen Namen, lachen über die immer neuen, immer verrückteren, unglaublicheren

Einfälle, lachen über die treffenden Beschreibungen, die altklug/ironischen Kommentare des jugendlichen Erzählers. Dieser 14-jährige Peter, der mit seinen älteren Geschwistern Hans und Tilde auf einer (imaginären) Insel Finø lebt, ist der Sohn des Pfarrers, der, wie es sich gehört, mit seiner Frau und den Kindern das geräumige Pfarrhaus bewohnt. Nachdem er es mit Hilfe seiner Frau verstand, durch allerlei wundersame technische Effekte das Wort der Predigt wirkungsvoll zu verdeutlichen und so den Gottesdienstbesuch um ein vielfaches steigern konnte, soll anlässlich eines Kongresses der Weltreligionen in Kopenhagen der große Coup erfolgen. Aber was wird das sein? Das ist die spannende Frage, der die drei Kinder auf der

Spur sind, denn plötzlich sind ihre Eltern verschwunden, und auch sie sollen ganz diskret festgesetzt und unter Aufsicht gehalten werden.

Mir war die Geschichte zu verrückt, um sie als „große mystische Tradition im Bulterbü-Format“ zu lesen, wie die Rezensentin der Süddeutschen Zeitung am 11.1.2011 meinte, oder über Høegs „Transzendenzsuche“ oder „kleine Philosophie des Glücks“ zu sinnieren. Die Lektüre hat mir einfach ganz viel Spaß gemacht, und ich werde wohl auch das nächste Buch von Peter Høeg, wenn er denn wieder eines schreibt, lesen. Egal, was die literaturwissenschaftlichen Kritiker sagen. Nur zum Spaß.

G.A.

Kurzmeldungen

Die Entscheidung von Bundeskanzlerin Merkel, den Medienpreis 2010 an den dänischen Karikaturisten Kurt Westergaard zu verleihen, der 2005 ein Bild des Propheten Mohammed mit einer Bombe im Turban veröffentlicht hatte und damit in den meisten islamisch geprägten Ländern Demonstrationen auslöste und seither unter Personenschutz stehen muss, fand nicht nur Zustimmung. Die Kritiker meinten, damit werde erneut Öl ins Feuer gegossen, während die Kanzlerin beharrte: „Das Geheimnis der Freiheit ist der Mut.“ Es ist offensichtlich nicht einfacher geworden, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen der Meinungsfreiheit und dem gebotenen Respekt vor den religiösen Überzeugungen und Gefühlen anderer Menschen zu wahren.

An 25.11.2010 wurde im Niels Stensen-Gymnasium durch die zuständige Ministerin Tina Nedergaard und den chinesischen Botschafter in Dänemark, Hangsheng Xie, der sog. Confucius-Klassenraum eingeweiht. Die Schule trägt damit dem großen Interesse ihrer Schüler an der chinesischen Kultur Rechnung: 485 von ihnen haben Chinesisch als Fremdsprache gewählt! Den Jesuitenorden, der Träger des Gymnasiums ist, verbindet eine lange, allerdings nicht nur erfolgreiche Geschichte mit China und seiner Kultur.

Am 1.12.2010 wurde das Kirchengebäude an der Frederiks Allé 37 in Aarhus der katholisch-apostolischen Gemeinde übertragen, so dass nun die chaldäischen Christen 14 Jahre nach der Gründung einer eigenen Gemeinde auch eine eigene Kirche am Ort haben.



Bistum Stockholm



Das **Bistum Stockholm** wurde am 29.6.1953 als Nachfolgeinstitution des Apostolischen Vikariates Schweden errichtet, welches seit 1783 bestand.

Es umfasst eine Fläche von 450.000 km², auf der 9,34 Mio. Menschen wohnen, von denen nach Angaben im Anuario Pontificio 2011 141.306 katholisch sind; die Zahl der amtlich registrierten beträgt nach uns vorliegenden Angaben 96.950.

Die 76 Diözesan- und 80 Ordenspriester und 20 Ständigen Diakone arbeiten in 43 Pfarreien; im Bistum Stockholm werden 182 Ordensfrauen gezählt.

1.373 Taufen stand die hohe Zahl von 937 Kirchnaustritten gegenüber.

Bischof in Stockholm ist seit 1998 der gebürtige Schwede Anders Arborelius OCD.

Die **Anschriften** des Bistums lauten:

Katolsk Biskopsämbetet,
Box 4114, S-102 62 Stockholm

Tel.: 00 46/84 62 66 00

Fax: 00 46/87 70 20 555

E-Mail: diocese@catholic.se

Internet: www.catholic.se

Wie im Anfang...

Katholische Kirche in Schweden aus deutscher Sicht

Wenn man von der katholischen Kirche Schwedens schreibt, ist das nicht so, wie von der katholischen Kirche Deutschlands zu schreiben. Die katholische Kirche in Schweden ist anders. Vielleicht ursprünglicher, als man es sonst in Westeuropa erlebt. Sie ist nicht seit Jahrhunderten etabliert, sie ist eine Minderheit, vielleicht sogar etwas Exotisches in der sich entfaltenden religiösen Landschaft Skandinaviens.

Als Student eines deutschen Priesterseminars ist es schon der ganz normale Alltag eines schwedischen Priesters, der beeindruckt. Wer monatlich mehr als 2.000 Kilometer in Lappland zurücklegen muss, um die Mitglieder seiner eigenen Gemeinde aufzusuchen, der versteht vielleicht eher etwas davon, wie sich die Apostel auf ihren Wegen von einer Hausgemeinde zur nächsten gefühlt haben müssen.

Sei es in einem zur Kapelle umfunktionierten Wohnzimmer, in einem von den Methodisten angemieteten Andachtsraum, oder sogar in einer eigenen kleinen Kirche, der Glaube ist lebendig! Bilder von leeren Gottesdiensten, das teilweise nur zu alltägliche Bild aus unseren heimischen Kirchen, fehlen hier; das gilt ebenso für die Inselgemeinde von Visby auf Gotland, im äußersten Westen, 100 km vor der Ostküste Schwedens, wie für die Kappellengemeinde von Östersund in Norr-

land, nahe des Gebirges zur norwegischen Grenze. Ich selbst durfte beide Gemeinden besuchen und mir ein Bild von einem Teil der katholischen Kirche Schwedens dort machen.

Betrachtet man eine schwedische Sonntagsgemeinde, so stellt man sofort fest, dass die Zusammensetzung eigentlich sehr biblisch ist; tatsächlich kann man hier sagen, dass die Mitglieder „aus allen Nationen, Stämmen und Völkern“ zusammengerufen sind. So setzt sich zum Beispiel die größere katholische Stadtgemeinde von Uppsala aus fast 90 Nationalitäten zusammen. Aber auch auf dem Land besteht ein großer Teil der Gemeinde aus „Menschen mit Migrationshintergrund“, ob sie nun aus Polen, Vietnam, dem Libanon, Deutschland oder auch aus Krisengebieten wie Somalia, dem Irak und Burundi kommen.

Die katholische Kirche gibt Heimat in dem besonders für Einwanderer oft sehr rauen Land, sei es auf Gotland oder in den Weiten Nordschwedens. Weil man sich hier vor allem als Geschwister im Glauben sieht, weil man dadurch auch als Einzelperson ernstgenommen wird, ist die katholische Kirche selbst in ihren kleinsten Gemeinden ein beispielhafter Ort der Integration und des bereichernden Austausches geworden, ja, man kann sagen, auch zum Vorbild für den Staat. Hat man erst einmal etwas Gemeinsames gefunden, so ist es leichter, darüber hinaus Verbindungen mit anderen zu knüpfen. Die Inselgemeinde Gotland z. B. konnte ihre Mitgliederzahl verdoppeln, nachdem eine eigene Kirche, ein gemeinsamer Anlaufpunkt errichtet wurde.

In den katholischen Gottesdiensten im Land erklingen die verschiedensten Sprachen, nicht in ausgrenzender Konkurrenz, sondern zum einen Lobpreis Gottes vereint. Erst recht auch im Leben außerhalb der Gottesdienste bewähren sich die über die Kirche geknüpften Kontakte. So hilft z. B. der deutsche Mechaniker der süd-amerikanischen Familie und berät sie bei der Anschaffung einer neuen Heizanlage, der schwedische Konvertit gibt den neuen Gemeindemitgliedern aus dem Libanon Sprachunterricht, und das Gemeindecafé der polnischen Mission in Stockholm gilt als die Jobbörse für Handwerker schlechthin. Man hält zusammen, weil man weiß, was einen zusammenhält. Auch in einer Pfarrei der Größe Bayerns, wie zum Beispiel Östersund, ist so Gemeindegelieben möglich.

Aber auch noch eine andere, bereits erwähnte Gruppe lässt die schwedischen

Katholiken umso fester und glaubwürdiger in ihrem Zeugnis stehen: die große Zahl der Konvertiten. Dabei spielt es weniger eine Rolle, ob Menschen aus Anlass ihrer Hochzeit mit einem katholischen Partner auf dessen Glauben aufmerksam geworden sind, oder ob sie sogar zu der nicht unbedeutenden Anzahl ehemaliger Priester der lutherischen Staatskirche gehören, die sich durch ihre Konversion mehr oder weniger selbst verleugnet haben und nicht selten eine sichere finanzielle Existenz für einen Neuanfang aufgegeben haben, der auf ausländischen finanziellen Stützen basiert.

Auch in der gesamten schwedischen Öffentlichkeit gibt es ein erwachendes, neues Interesse am Glauben und auch an der katholischen Kirche. Nicht mehr die an Profil verlierenden Volkskirchen sind im Fokus der Suchenden, sondern Gemeinschaften mit einem klaren Bekenntnis.



Der Autor wird von P. Philip Geister SJ verabschiedet

Das bisher vielleicht als das progressivste und am meisten säkulare Land Europas bekannte Schweden wandelt sich. Ein neues Interesse, ein neues Bewusstsein erwacht und findet in der Intensität und mitreißenden Hoffnung der kleinen und oft hilfsbedürftigen katholischen Kirche

des Landes einen ernst zu nehmenden Ansprechpartner, der sich nicht um jeden Preis verkaufen muss, sondern durch seine Authentizität mehr und mehr zur erleuchteten Stadt auf dem Berge wird.

Mathias Albracht, Paderborn

„Resakralisierung“ in Schweden?

Wie Religion neugierig macht

Der 69-jährige britische Biologe Richard Dawkins ist der heutzutage wahrscheinlich bekannteste Atheist auf der Welt. Sein im Jahre 2006 erschienenes Buch *The God Delusion* (deutsch 2007: *Der Gotteswahn*) wurde in mehreren Millionen Exemplaren verkauft und ist inzwischen in mehr als 30 Sprachen übersetzt worden. Dawkins ist in der medialen Öffentlichkeit ein sehr aktiver Kritiker der Religion. Auf Schritt und Tritt wirbt er für seine Auffassung, dass Religion intellektuell unhaltbar und moralisch verhängnisvoll sei.

Neuer Atheismus

Dawkins ist mit seiner Auffassung nicht alleine. Im Gegenteil, im letzten Jahrzehnt hat sich der sogenannte „neue Atheismus“ zu einer weitverbreiteten und lautstarken Bewegung in der westlichen Kultursphäre entwickelt. Auch wenn man nicht alle Menschen von der Widersinnigkeit der Religion zu überzeugen vermag, will man zumindest eine völlige Privatisierung des Glaubens erreichen. Die Präsenz des Glaubens in der Öffentlichkeit – etwa in

Form von kirchlichen Schulen oder in Form von religiösen Symbolen an Kleidung oder öffentlichen Gebäuden – wird als unzumutbar abgelehnt. International bekannte Vertreter dieser Auffassung sind u. a. der amerikanische Philosoph Daniel Dennett, der amerikanische Autor Christopher Hitchens und der französische Philosoph Michel Onfray.

Rückkehr der Religion?

Gleichzeitig mit dem Auftreten des „neuen Atheismus“ ist allerdings im westlichen Kulturraum auch eine neue Offenheit für den religiösen Glauben und seine bleibende Bedeutung für die Menschen von heute festzustellen. In Deutschland hat der Philosoph Jürgen Habermas, der sich selber als „religiös unmusikalisch“ bezeichnet, öfters auf diese Entwicklung hingewiesen.

Der Religionssoziologe Philip Jenkins sowie die bekannten Journalisten John Micklethwaite und Adrian Wooldridge vertreten auf US-amerikanischem Boden die gleiche Auffassung wie Habermas in Deutschland: der religiöse Glaube verliert nicht, sondern gewinnt an Bedeutung für

die Menschen von heute, global gesehen. Die bisherige These von der stets zunehmenden Säkularisierung hat sich demnach als falsch herausgestellt. Das Buch *God is Back* (2009) der beiden genannten Journalisten bietet eine beeindruckende Darstellung dieser Entwicklung. In diesem Licht betrachtet, erscheint das Auftreten des „neuen Atheismus“ nicht als Zeichen fortschreitender Säkularisierung, sondern eher als Reaktion auf die tatsächliche Neubelebung des Glaubens in unserer Zeit.

Das säkularisierte Schweden

Die so in aller Kürze gezeichnete internationale Entwicklung hat auch in der religiösen Landschaft Schwedens Spuren hinterlassen.

Zunächst muss aber festgestellt werden, dass Schweden nicht ohne Grund oft als eines der am meisten säkularisierten Länder der Erde dargestellt wird. Zwar wird nicht selten behauptet, dass die Schweden eine besondere Nähe zur Naturmystik haben. Die Teilnahme an explizit religiösen Vollzügen ist ihnen aber schon seit Generationen zu einer Seltenheit geworden.

Zahlen über Gottesdienstbesucher sagen gewiss nicht alles, aber doch etwas über das religiöse Leben der Menschen aus. An einem normalen Wochenende nehmen in Schweden etwa 550 000 Menschen an einem Gottesdienst teil. Das macht 6,2 Prozent der Bevölkerung aus. Fast die Hälfte aller Gottesdienstbesucher nimmt an einem Gottesdienst der evangelisch-lutherischen Kirche teil. Rund 25 000 Menschen nehmen an einer katholischen Messfeier teil, während etwa 20 000 Personen die Moschee besuchen. Die Tendenz heute ist, dass vor allem die ehemali-

ge evangelisch-lutherische Staatskirche weiterhin Gottesdienstbesucher verliert, während andere Gruppen stabile Zahlen oder auch leichte Zunahmen verzeichnen können.

Zwischen Atheismus und Neugier auf den Glauben

Seit Anfang der 90er Jahre hat sich eine gewisse Wende in der religiösen Lage in Schweden angebahnt. Dies betrifft vor allem den Umgang mit dem Thema Religion in der Öffentlichkeit. Wurden in den 70er und 80er Jahren religiöse Fragen einfach als peinlich sofort zu den Akten gelegt, werden sie nunmehr als diskussionsfähig und mitunter als interessant und wichtig behandelt. In einigen Kreisen der Kultur- und Medienlandschaft ist Religion sogar „in“. Ein bekannter Religionskritiker stellte letzten Sommer im schwedischen Rundfunk mit bekümmelter Miene fest: „In meiner Redaktion bin ich inzwischen der einzige, der sonntags nicht zur Kirche geht. Die Zeiten sind verrückt!“

Was sich tatsächlich verändert hat, ist vor allem, dass das Thema „Glaube“ wieder seinen Platz im öffentlichen Gespräch gefunden hat. Immer mehr wird anerkannt, dass Religion auch heute für viele Menschen eine wichtige Inspirationsquelle bleibt. Paradoxerweise hat auch die Bewegung des neuen Atheismus ihren eigenen Beitrag dazu geleistet.

Der „neue Atheismus“ hat in Schweden in der Organisation „Humanisterna“ mit ihrem Vorsitzenden Christer Sturmark einen jungen, dynamischen und medial bekannten Vertreter gefunden. Diese Organisation hat in den letzten Jahren eine Reihe fremdsprachiger religionskritischer Bücher (z. B. von Dawkins und Hitchens)

in schwedischer Übersetzung herausgegeben. Sturmarks eigenes Buch *Tro och vetande 2.0* (2006) („Glaube und Wissen 2.0“) hat sich gut verkauft und die öffentliche Diskussion über religiöse Fragen angeregt. Dadurch ist im Lande eine intensivere Debatte über Themen wie Religionsfreiheit, Schulen in kirchlicher Trägerschaft, religiöse Sendungen in Rundfunk und Fernsehen usw. entstanden.

Viele von der sogenannten „neuen Atheisten“ besitzen allerdings nur oberflächliche Kenntnisse in Sachen Glaube und Theologie – eine Konsequenz der kräftigen Beschneidung des Unterrichtsfaches Religion an schwedischen Schulen seit den 60er Jahren. Sturmark und seinen Sympathisanten wird in der öffentlichen Debatte immer wieder nachgesagt, dass ihre Religionskritik allzu oft von Unwissenheit und Vorurteilen geprägt sei. Tatsächlich haben die religionskritischen Beiträge seitens der Humanisten bisher auch wenig Zustimmung in der Bevölkerung gefunden. Eher scheinen viele Menschen durch die Debatte ein erneuertes Bewusstsein für die bleibende Bedeutung des religiösen Glaubens auch heute bekommen zu haben.

Die häufigere Thematisierung von religiösen Fragen in der medialen Landschaft Schwedens in den letzten zehn Jahren lässt sich als ein Faktum bestätigen. So hat sich etwa die Zahl der Artikel zu religiösen Themen in manchen schwedischen Tageszeitungen im letzten Jahrzehnt mehr als verdoppelt. Dies impliziert natürlich nicht sofort eine wachsende religiöse Praxis in der Bevölkerung. Es könnte aber ein Indiz dafür sein, dass religiöser Glaube

wieder ein größeres Interesse unter den Menschen gewinnt.

Die Gründe dahinter sind sicherlich unterschiedlicher Art. Das ehemalige enge schwedische Staatskirchensystem hat wesentlich dazu beigetragen, dass Religion oft mit Zwang und staatlichen Kontrollmechanismen assoziiert wurde. Die neue Offenheit für den Glauben geht dagegen Hand in Hand mit der staatlichen Religionsfreiheit und dem wachsenden gesellschaftlichen religiösen Pluralismus. Dazu kommt auch, dass Immigranten aus Ländern mit einer aktiveren religiösen Praxis in der einheimischen Bevölkerung hierzulande die Frage entstehen lassen, wieso die religiöse Praxis bei so vielen Schweden abhanden gekommen ist.

Ist eine Resakralisierung im Gange?

Der Soziologe und Politikwissenschaftler Magnus Hagevi (Linnéuniversität in Växjö) studiert seit etlichen Jahren die religionssoziologischen Entwicklungen in der schwedischen Gesellschaft. Hagevi spricht von einer langsamen, aber deutlichen Resakralisierung der schwedischen Gesellschaft. Lange Zeit waren es vor allem junge Menschen, die Skepsis und Ablehnung der Religion gegenüber bekundet haben. Dies ist aber heute nicht mehr der Fall. Die deutlichsten Religionskritiker in der Gesamtbevölkerung findet man heute in der Altersgruppe zwischen 50 und 70 Jahren. Das stärkste Interesse für religiösen Fragen dagegen kann man bei denen feststellen, die zwischen 15 und 25 Jahre alt sind. Der Anteil von Atheisten und Agnostikern in der Gesamtbevölkerung sinkt heute, während der Anteil derer, die

an Gott glauben, steigt. Es handelt sich nicht um dramatische Veränderungen; sie sind aber statistisch signifikant, so weiß Magnus Hagevi in einer Reihe Veröffentlichungen aus den letzten Jahren zu berichten.

Auch wer meint, dass das Wort „Resakralisierung“ zu stark sei, um diese langsame, aber doch deutliche Veränderung in der schwedischen Bevölkerung zu beschreiben, kommt nicht umhin, dass es sich um eine interessante und bemerkenswerte Entwicklung handelt. Inwieweit die Christen hierzulande, inklusive der Katholiken, eine neue Chance der Evangelisierung darin sehen, ist eine offene Frage. Als Ermutigung dazu darf man diese Entwicklung aber sicherlich betrachten.

Ulf Jonsson SJ

Der Autor ist Privatdozent für Religionsphilosophie an der Universität Uppsala und Chefredakteur der schwedischen katholischen Kulturzeitschrift „Signum“. Im Jahr 2009 veröffentlichte er das Buch „Habermas, påven och tron - Habermas, der Papst und der Glaube“.



Für Sie gelesen

Katholisch im Norden – SCHWEDEN. Integration in eine Diaspora-Kirche, hrsg. vom Bonifatiuswerk der Deutschen Katholiken, Paderborn 2011, DIN A 4-Format, broschiert, 102 Seiten, 5,00 €

Schweden ist das zweite Land, dem das

Bonifatiuswerk in seiner 2010 begonnenen Reihe *Katholisch im Norden* nach Norwegen (vgl. unser Jahrbuch 2010, Seite 122) ein eigenes, reich und ansprechend bebildertes Heft widmet. Die Informationen sind in vier Kapiteln enthalten mit den Überschriften „Die Kirche“, „Das Land“, „Die Kirche in der Gesellschaft“ und „Menschen in der Diaspora“. Es handelt sich dabei entweder um Interviews oder um gut geschriebene Berichte über authentische Zeugnisse, die in sehr anschaulicher und persönlicher Form formuliert wurden. Insgesamt vermitteln sie einen sehr guten Gesamteindruck und berühren mannigfache Aspekte. Vieles wird, wie es bei einem Magazin üblich ist, angesprochen, aber nicht weiter vertieft, so dass diese Publikation des Bonifatiuswerkes durch die aufmerksame Lektüre unserer Jahrbücher eine sehr gute Ergänzung finden kann, sofern jemand für das Thema „Katholisch im Norden“ ein kontinuierliches Interesse hat.

Erfreulich ist, dass auch auf die Arbeit der Ansgar-Werke hingewiesen wird und die sehr umfangreiche Unterstützung der nordischen Diözesen durch die „Hilfe von Priestern für Priester“ über das Diaspora-Kommissariat, eine Einrichtung der Deutschen Bischofskonferenz, gebührende Aufmerksamkeit findet.

In diesem Kontext ist es nicht zu beanstanden, dass das Bonifatiuswerk diese im Anschluss an eine Reise mit Vertretern der Bischofskonferenz auf den Weg gebrachte Publikation auch dazu nutzt, um in einem eigenen Kapitel seine eigene Wirksamkeit darzustellen. Ein Verzeichnis der Adressen und drei Karten, auf denen man sehen kann, wo die Kirchen und

ihre Außenstationen liegen, schließt das sehr ansprechend gemachte Heft ab, dem man viele Leser wünscht. Bestellungen

sind direkt beim Bonifatiuswerk möglich.

G.A.

Das Bauprojekt des Jahres

Dass der Bau des geplanten neuen, großen Chaldäischen Zentrums in Södertälje dringendst notwendig ist, wurde deutlich anlässlich der großen, gemeinsamen Messfeier der katholischen Christen des lateinischen, chaldäischen, maronitischen, syrischen und armenischen Ritus an diesem Ort am 15.8.2010, zu welcher mit Bischof Anders Arborelius über tausend Gläubige versammelt waren.

Schon seit langem war es ein besonderer Wunsch des ortsansässigen Pfarrers Björn Göransson, in dessen Kirche die verschiedenen katholischen Gruppen sonst getrennt Gottesdienste in ihren Sprachen und Ri-

ten feiern, einmal „alle unter einen Hut zu bekommen“.

Durch seine guten ökumenischen Beziehungen zur orthodoxen Gemeinde in Södertälje gelang es ihm sogar, für dieses Ereignis die syrisch-orthodoxe Kathedralkirche nutzen zu dürfen (Fotos).

Bischof Anders betonte in dem von ihm geleiteten Gottesdienst, wie wichtig es sei, dass sich die Katholiken aus den vielen verschiedenen Traditionen versammeln und austauschen können. Die im lateinischen Ritus gefeierte gemeinsame Liturgie enthielt Elemente sowohl der schwe-



dischen wie auch der lateinischen und arabischen Sprache. Sie ließ so wertschätzend die Rolle von Sprache und Tradition der einzelnen Kulturen hervortreten und erinnerte zugleich an deren gemeinsame Berufung zur Einheit.

Bei diesem Anlass war die große Freude der Teilnehmer spürbar, dass in Södertälje nun endlich bald die Grundsteinlegung des chaldäischen Zentrums stattfinden wird.

Besuch des Nuntius

Bereits bei der Diözesansynode in Vadstena 1995 wurde ein besonderer Ausdruck geprägt: „Das Evangelium der „mångfald (Vielfalt)“ Dieses Bild einer gelungenen Integration griff der Apostolische Nuntius, Erzbischof Emil Tscherrig, auf, als er am Josephstag im März 2011 Södertälje besuchte. In seiner Predigt sagte er u. a.:

„Es ist eine große Ehre für mich, Sie hier in der St. Ansgar-Gemeinde zu treffen. Sie alle sind Repräsentanten der katholischen Kirche in Schweden, aber auch Repräsentanten von Katholiken aus vielen anderen Teilen der Welt!

Södertälje ist in dieser Zeit zu einer der kulturell vielfältigsten Städte in Schweden geworden. Daher hat diese Stadt, aber auch jeder von Euch, einen einzigartigen Auftrag, nämlich alle, die hier wohnen, zu einer einzigen Familie von Brüdern und Schwestern zusammenzuführen.

Wir mögen gekommen sein aus dem Nahen Osten, aus Afrika, Asien oder Amerika, aus verschiedenen Teilen Europas, aber was uns alle vereint, ist Christus, un-

ser Herr und Erlöser. Unsere Riten, die Art und Weise, wie wir die heilige Liturgie feiern, mag sich unterscheiden, aber dennoch weisen sie alle gemeinsam immer auf das eine, vom Herrn der einen Kirche anvertraute Mysterium hin.

Wir mögen viele verschiedene Sprachen sprechen und Schwierigkeiten haben, miteinander zu kommunizieren, aber es gibt eine Sprache, die uns eint; die Sprache des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe!

Es spielt keine Rolle, wo wir uns befinden oder wo wir wohnen, es gibt keinen Platz auf der Erde, wo wir nicht Mitglieder der Familie Gottes sind! Dennoch müssen wir hier und jetzt, gerade hier in Södertälje zeigen, dass wir diese Ehre verdienen, indem wir uns in Wort und Tat dazu bekennen, dass wir einander von Gott her Brüder und Schwestern sind.“

Chaldäer



Das Siegel der chaldäisch-katholischen Kirche zeigt die Anbetung des Jesuskindes durch die Hl. Drei Könige, die in der Hl. Schrift als „Sterndeuter aus dem Osten“ beschrieben werden; als ihre Heimat gilt das Zwei-Strom-Land.

Was verbinden Sie mit diesem Namen? Doch gewiss Abraham! Denn als Gott ihn rief, „in das Land, das ich dir zeigen werde“, brach er auf aus seiner Heimatstadt Ur, dem „Ur der Chaldäer“. Das war im Zwei-Strom-Land von Euphrat und Tigris.

Am Tigris liegt Bagdad, die Hauptstadt des heutigen Irak. Da denken viele von uns an den Krieg, in dem Saddam Hussein gestürzt wurde, der aber bis heute keinen Frieden brachte für die Menschen dort. Sie denken an die Soldaten, die dort im Einsatz sind, an die Opfer des täglichen Terrors. Denken Sie auch an die chaldäischen Christen?

In einem Dossier der FAZ vom 26.2.2011 las ich über die Christenverfolgung dort, dass es bis zu Saddam Hussein ca. 1,5 Millionen Christen im Irak gab. Jetzt seien es nur noch 334.000. Die größte Gruppe unter ihnen waren die

chaldäischen Katholiken. Viele von ihnen wurden umgebracht. Wer kann, flieht. Notfalls in die Türkei, besser nach Syrien, Jordanien oder den Libanon. Und, wenn möglich, weiter nach Europa. Wer dort angekommen ist, kehrt nicht in seine Heimat zurück.

Denn im Irak sitzen die Christen zwischen allen Stühlen. Die muslimischen Extremisten verfolgen sie erbittert als Sympathisanten der westlichen Aufklärer, die in Gestalt der amerikanischen Truppen seit 2003 ins Land gekommen sind; den Kurden, die im Norden des Irak ansässig sind, stehen sie im Weg bei deren Kampf gegen die Zentralregierung.

Kernland der Christen ist die Ninive-Ebene um das heutige Mossul. Im Jahr 2000 lebten in der 3 Millionen Stadt 13.000 christliche Familien, heute sind es angeblich weniger als 100.



Die irakischen Christen sehen sich als Nachfolger der Urchristen. Der Apostel Thomas hat im Jahr 52 ihrer Überlieferung nach die chaldäische Kirche gegründet, die nach dem Konzil von Ephesus 431 eine eigene Hierarchie etablierte und erst im 17. Jahrhundert in die volle Gemeinschaft mit Rom zurückkehrte. Ihr Oberhaupt ist der Patriarch von „Babylon der Chaldäer“, dessen Sitz sich seit 1950 in Bagdad befindet.

Kardinal Emmanuel Delly, der derzeitige Patriarch, beschwor 2008 die Christen, das Land ihrer Vorfäter nicht zu verlassen. „Wir bleiben bis zum Ende.“ Auch Erzbischof Jean Benjamin Sleiman OCD wies in seinem Buch „Der Aufschrei des Erzbischofs von Bagdad“ (Würzburg 2009) nachdrücklich darauf hin, welcher Verlust es wäre, wenn alle Christen ihr Stammland, den Irak, verlassen würden. Aber die Lage dort scheint aussichtslos. 2008 wurde der Erzbischof von Mossul, Paulos Faraj Rahho ermordet.

Nicht nur die irakischen Christen mit ihrer eigenen Geschichte, der aramäischen Sprache, ihrer eigenen Kultur und Religion sind als Minderheit gegenüber der arabischen Mehrheitsgesellschaft bedroht, auch andere nicht-christliche Minderheiten. Sie alle sehen sich als Opfer einer ethnischen „Säuberung“ und eines vorsätzlich betriebenen Völkermordes.

In vielen Ländern Europas wurde davon über Jahre hinweg gar keine oder keine nennenswerte Notiz genommen und das Ansinnen der unmittelbaren Nachbarländer ablehnend bzw. abwehrend be-

antwortet, wenigstens einem Teil der Flüchtlinge Asyl zu gewähren.

Diesen Hintergrund muss man wissen, um zu verstehen warum Södertälje für viele irakische Flüchtlinge so etwas wie eine magnetische Anziehungskraft hat.

Södertälje

Die 40 km südlich von Stockholm gelegene Kleinstadt hat allein zwischen 2003 und 2008 ca. 7.000 Flüchtlinge aus dem Irak aufgenommen. Das sind mehr als die USA und Kanada zusammen! Da die dort ansässigen Industrien seit Jahrzehnten Einwanderer anlockten, sind inzwischen 40% der Einwohner Immigranten. „Little Baghdad“ heißt die Stadt. Damit verbinden sich viele Hoffnungen, aber auch große Herausforderungen und Probleme. Die Zahl der Immigranten steigt, denn solche Orte wirken wie Magneten, deren Anziehungskraft mit jedem weiteren Flüchtling zunimmt. Familien und Bekannte ziehen Angehörige und andere Bekannte nach. Sie, die wieder ganz von vorn anfangen müssen, gründen dort eine neue Heimat. Es ist klar, dass gerade in solchen Umständen Kirche von besonderer Wichtigkeit ist und dass hier schnell und angemessen gehandelt werden muss.

Wer sich dieser Thematik anhand von Geschichten und Gesichtern vergegenwärtigen möchte, sei hingewiesen auf einen Abschnitt in dem Buch von *Karl-Markus Gauß, Die fröhlichen Untergeher von Roana. Unterwegs zu den Assyriern, Zimbern und Karaimen. Paul Zsolnay Verlag, Wien 2009, 159 Seiten, geb. 17,90 Euro.* Auf den Seiten 9 bis 79

findet sich darin eine Reportage über den Besuch des Autors bei den Assyrern in Schweden, einer Nation ohne Staat; die Assyrer sind ebenfalls eine christliche, allerdings nicht katholische Minderheit, von der viele in Schweden Zuflucht gefunden haben.

Von allgemeinem Interesse ist die *Enzyklopädie Migration* in Europa, die in ihren einzelnen Artikeln einen Überblick über das Migrationsphänomen vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart vermittelt. Die Chaldäer wurden in der 1. und 2. Auflage, Verlag Schöningh, Paderborn, und Fink, München 2007/08 allerdings noch nicht behandelt. Die 3., durchgesehene Auflage erschien 2010 mit 1.156 Seiten zum Preis von 78 Euro.

Ein Projekt höchster Priorität

Anfang dieses Herbstes soll nun unser seit langem erwartetes Projekt starten, der Bau des Gemeindezentrums für die größte chaldäische (irakische Katholiken) Gemeinde in Schweden in Södertäljes Stadtteil Hovsjö. In der ersten Etappe wird das im Bild des Modells rechts zu sehende Gebäude errichtet, in dem ein großer Gemeindesaal seinen Platz findet. Da der Kirchbau (links im Bild) erst in einem zweiten Bauabschnitt, in den nächsten Jahren begonnen werden kann, wird zunächst der Gemeindesaal als Kirche genutzt werden. Im Untergeschoss werden Räumlichkeiten für pastorale Aktivitäten wie Religionsunterricht, Jugend- und Seniorenarbeit und vielleicht auch ein Café eingerichtet. Das Projekt hat aus den geschilderten Gründen für das Bistum und auch die Hilfswerke in Deutschland höchste Priorität.



Jesus bezeugen in der Stadt

Ca. 3.000 Menschen aus ganz Schweden, Angehörige aller christlicher Konfessionen, trafen sich am 21. Mai zur sogenannten „Jesusmanifestation“ in Stockholm, um gemeinsam zu beten, sich auszutauschen und ein öffentliches Glaubenszeugnis zu geben. Das Wetter passte zu diesem Tag. Die angereisten Teilnehmer wurden von herrlichem Sonnenschein und einem frischen Wind begrüßt.

Im Vorfeld eines gemeinsamen Gottesdienstes im Kungsträdsgården, dem zentral gelegen Park Stockholms, an welchem auch die Jesuitenkirche St. Eugenia liegt, fanden an verschiedenen Plätzen in der ganzen Stadt Vortreffen statt, die von den verschiedenen Konfessionen und Gruppen organisiert waren. Dort wurden nicht nur Ansprachen gehalten, sondern es gab auch Konzerte und Theaterstücke zu hören und zu sehen.

Im Fatburspark waren seitens der katholischen Kirche vor allem musikalische Darbietungen organisiert; eine Teenagergruppe der Pfarrei Malmö führte ein Theaterstück auf. Bischof Arborelius OCD hielt eine Ansprache, in der er besonders die Kinder und Jugendlichen zum Zeugnis für Christus ermunterte. Er

sagte, es sei eine der großen Aufgaben der Kirche, Alt und Jung zusammenzuführen. Wir brauchten beide, damit der christliche Glaube das richtige Charisma behält. Es sei eine große Freude, gemeinsam aus diesem Anlass Christus den Stockholmern gegenüber zu bezeugen, dennoch dürfe man nicht vergessen, dass eigentlich jeder Tag eine „Jesusmanifestation“ sei.

Am Nachmittag nahmen wir am Sternmarsch aller Gruppen zum Kungsträdsgården teil. Die Teilnehmer aus vielen verschiedenen Nationen, geschmückt mit vielen Flaggen zogen angeführt von Bi-



schof Arborelius, pfeifend und singend durch die Stadt, deren Straßen gesäumt waren von fröhlich winkenden, aber auch zum großen Teil sehr verwundert wirkenden Menschen.

Um 15.00 Uhr ertönten Kirchenglocken am Kungsträdsgården, um den baldigen Beginn des Gottesdienstes anzuzeigen. Zu Beginn präsentierten Mitglieder eines christlichen Motorradklubs ein großes Holzkreuz; sie errichteten es an der Büh-

ne und knieten zum Gebet davor nieder. Der ökumenische Gottesdienst, in dem viele Gebete des Lobpreises gesprochen und Lieder gesungen wurden, dauerte insgesamt etwa zwei Stunden; in dieser Zeit legte eine große Zahl von Christen verschiedenster Konfessionen persönliche Glaubenszeugnisse ab. Königin Silvia hatte ein Grußwort verfasst, das öffentlich verlesen wurde. Das Vaterunser wurde von einem syrisch-orthodoxen Bischof in Aramäisch, der Muttersprache Jesu Christi vorgesungen.

Für eine Zeit der Stille knieten alle Teilnehmer zum persönlichen Gebet nieder, eine kurze Zeit darauf fanden sich alle Führer der in Schweden vertretenen Konfessionen auf der Bühne zusammen, um mit dem Nizänischen Glaubensbekenntnis ihren Glauben zu bezeugen. Eine Gruppe christlicher Parlamentarier erinnerte an alle Christen in der Verfolgung; auf einer Großleinwand wurden Grüße von Menschen aus dem Nahen Osten übermittelt, die für ihren Glauben leiden mussten.

Während der Gottesdienst mit dem Lied „O Great God“ endete, stieg ein Ballon in den Himmel auf, auf dem zu lesen war: „Du bist wertvoll“. Man kann hoffen, dass sich die Botschaft der Jesusmanifestation von Stockholm über das ganze Land ausbreitet; sie ist von größter Bedeutung für alle Konfessionen, damit sie einander begegnen und sich um den zu versammeln, der unsere Mitte ist, Jesus Christus.

*Josefin Lilja,
gekürzter Text aus der Zeitung „Dagen“*

Neue Ständige Diakone

Am 30. Oktober 2010 hatten das Bistum Stockholm und Bischof Arborelius die große Freude, acht neue Ständige Diakone durch Weihe in ihren Dienst für die Kirche aufnehmen zu können. Normalerweise finden die Diakonenweihen in den jeweiligen Heimatpfarreien der Kandidaten statt, doch dieses Mal wurde wegen der großen Gruppe der zu weihenden Kandidaten, deren Pfarreien über das ganze Land verteilt sind, eine Ausnahme gemacht.

Das gab es zuvor nur ein einziges Mal, nämlich im Jahre 1982, als Bischof Hubertus Brandenburg die ersten Ständigen Diakone für unsere Diözese weihte.

In seiner Weihepredigt hob Bischof Anders besonders hervor, dass der Diakonat, wie der Name sagt, durch den Aspekt des Dienstes geprägt sein muss: „Jesus Christus wurde Mensch, nicht um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen.“ Die Diakone seien vor allem „Verwalter der Gnade Gottes“, deren Sendung darin bestehe, diese Gnade allen Menschen zu überbringen, nicht zuletzt mit und in ihrem Privatleben. Die Ständigen Diakone führen im Normalfall ihren zivilen Beruf fort und haben gerade dort eben diese besondere Aufgabe, ihrem Nächsten Zeugnis zu geben und auf Gott, das höchste Ziel, hinzuweisen.

Im Rahmen der hl. Messe, in welcher die Kandidaten für ihren neuen Dienst geweiht wurden, halfen sie Bischof Arborelius bei der Spendung der hl. Kommunion. Damit wurde besonders deutlich, dass der Diakon eine Art Christusträger sein muss, der das weitergibt, was er selbst empfangen hat.



Einer der Neugeweihten, *Peter Nagy*, aus Linköping berichtete, dass sein Weg zur Weihe begleitet war von dem ermutigenden Zuspruch vieler Priester. Er habe den Ruf gerne angenommen.

Sten Cedergren, ein weiterer der Kandidaten, die nach vier Jahren Fernstudium und Wochenendkursen zu ihrem neuen Dienst geweiht wurden, berichtete, dass es auch im Falle seiner Berufung verschiedene Menschen, Priester wie Laien, gegeben habe, die seinen Weg vorgeahnt und ihn ermutigt hätten, diesen zu gehen, aber nicht sie seien es gewesen, die ihn schließlich dazu brachten, Bischof Arborelius zu schreiben und um Weisung zu bitten, wie er seinen Berufungsweg gehen solle. Der Ruf dazu sei aus seinem Inneren gekommen, als Antwort auf seinen Wunsch, mehr für die Kirche tun zu können. Seit 15 Jahren arbeitet Sten als Lehrer in den Fächern Geschichte, Religion, Kultur und Philosophie. Auch seine Frau ist als Lehrerin tätig, dazu forscht sie im Fachgebiet Französische Literatur an der Universität Stockholm. Auf die Frage, was die neuen Schwerpunkte in seinem Leben als Diakon seien, lautet seine Antwort, dass es gemäß der Kirche zunächst die Sorge für seine Familie ist, der dann seine Berufung zum Diakon und Lehrer folgten. Auch wenn Sten noch sehr durch seine Kinder, die noch bei ihm wohnen, in seiner Vaterrolle beansprucht wird, sieht er dies doch auch als Möglichkeit, in seine neue Sendung hineinzuwachsen. Für die Zukunft freut sich Sten über ein klareres Profil für die Aufgaben und Sendung der Ständigen Diakone, auch über die gottesdienstlichen Handlungen hinaus.

Dabei sei aber besonders zu beachten, dass der Liturgie ohne Mitwirkung eines Diakones ein wichtiger Moment fehle, da dieser in seiner Person die lebendige Erinnerung für die Gemeinde daran ist, dem Nächsten zu dienen, ob zu Hause oder wo auch immer man sein mag.

Ein anderer Ständiger Diakon, der schon eine lange Zeit in unserer Diözese seinen Dienst tut, ist *Erik Kennet Pålsson*. Sein Ratschlag für die neuen Diakone lautet, dass sie ihre geistliche Teilnahme an der heiligen Messe vertiefen sollen, in welcher alles gemeinsam geschieht; auch sollen sie sensibel sein für die Nöte der Pfarrei, in welcher sie ihren Dienst tun.

Kirchweihe in Enköping

Bereits im vorigen Jahrbuch (S. 80f.) konnten wir berichten, dass es gelungen

ist, in der Stadt Enköping ein Kirchengebäude für die dort ansässige katholische Gemeinde zu erwerben. In diesem Jahr können wir mit großer Freude berichten, dass bereits am 11.12.2010, in Anwesenheit von Bischof Arborelius, Nuntius Tscherrig und einer großen Festgemeinde, die feierliche Weihe der neuen Kirche zum Heiligen Ilian (Aegidius) begangen werden konnte.

Ursprünglich handelte es sich bei dieser neuen Kirche um einen Gottesdienstraum der Baptistengemeinde; diese freute sich ihrerseits, dass ihr altes, inzwischen zu klein gewordenes Gotteshaus einer neuen und weiteren Nutzung für christliche Gottesdienste übergeben werden konnte. Die zur ca. 50 km entfernten Pfarrei St. Lars in Uppsala gehörige Kapellengemeinde Enköping besteht nun aus 250



registrierten Katholiken; die Zahl dürfte aber in Wirklichkeit noch einmal so groß sein. Denn der größte Teil dieser Gemeinde setzt sich aus Flüchtlingen und ausländischen Arbeitern zusammen; bereits jetzt sind in der Gemeinde Menschen aus 28 Nationen registriert, die meisten davon sind junge Familien.

Dass die neue Kirche auf das Patronat des heiligen Aegidius geweiht ist, hängt damit zusammen, dass bereits die mittelalterliche Stadtkirche Enköpings, deren Ruine unweit unserer neugeweihten Kirche liegt, diesem Heiligen zu Ehren benannt war. Die neue St. Ilianskirche hat jetzt schon dazu beigetragen, dass in der Stadt Enköping die Zahl der Messbesucher deutlich angestiegen ist. Jeden Sonntag kann man dort eine fast bis auf den letzten Platz gefüllte Kirche erleben. Die jetzige Gottesdienstraum bietet ohne weiteres 80 Personen Platz, er kann aber auch bei Bedarf durch das Öffnen einer Schiebetür um nochmals 80 Plätze erweitert werden.

Die seelsorgliche Verantwortung für die neue Gemeinde trägt Pastor Magnus Nyman, der ebenfalls als Präfekt im Priesterseminar zu Uppsala tätig ist. Diese Doppelaufgabe erleichtert die Einbeziehung der Priesteramtskandidaten in den seelsorglichen Dienst. Zur Zeit absolviert der neugeweihte, aus Ruanda stammende Diakon Barthazar Sibana sein Diakonatsjahr in der St. Iliansgemeinde, zur besonders großen Freude der vielen aus Burundi stammenden Familien, die ebenfalls Barthazars Muttersprache sprechen.

Magnus Nyman

Barthazar Sibana zum Diakon geweiht

Auch in diesem Jahr konnte für das Bistum Stockholm mit Barthazar Sibana wieder ein Diakon in Vorbereitung zum Priesteramt geweiht werden. Dies geschah am Vorabend des Josephsfestes, dem 18. März 2011. Es war sehr eindrucksvoll, als der nur fünf Monate zuvor zum Ständigen Diakon geweihte Sten Cedergren ausrief: „Ich bitte den Kandidaten für die Diakonenweihe, vor den Bischof zu treten!“ Darauf fragte der Bischof den für die Ausbildung verantwortlichen Regens des Priesterseminars „Glaubst Du, dass er würdig ist?“ Und dann durfte ich, der Regens, von Barthazars langer und bewegter Geschichte, die ihm eine reiche Lebenserfahrung geschenkt hat, erzählen.

Barthazar wurde in Ruanda im Jahre 1978 geboren; von dort musste er als 16-jähriger vor Bürgerkrieg und Völkermord fliehen. Seine Flucht führte ihn nach Kamerun, wo er drei Jahre Philosophie an der katholischen Universität in Jaoundé studieren konnte. Vor acht Jahren kam er als Flüchtling nach Schweden und konnte hier, nach einiger Zeit in unserem Priesterseminar in Rom und Stockholm, sein Studium fortsetzen. In den letzten Jahren lebte Barthazar im neuen Seminar von Uppsala; allmählich übernahm er immer mehr pastorale Aufgaben, besonders für die vielen Menschen aus Ruanda und Burundi.

Die Domkirche bebte, als zwei Chöre aus Burundi ihrer Freude Ausdruck verliehen, dass nun auch einer aus ihren Reihen den ersten Schritt zum Priestertum unternommen hat. Und so wurde diese Weihe unter



Gesang, Händeklatschen und Tanz be-
gangen. Diese überwältigende Stimmung
hielt auch auf dem gemeinsamen Fest al-
ler Gottesdienstbesucher im Gemeindeg-
saal des Stockholmer Domes weiter an.

Göran Degen

Ausflug nach Björkö

Zum Semesterende unternahm das Upp-
salaer Priesterseminar St. Sigfrid einen
gemeinsamen Ausflug auf die Insel Björ-
kö. An diesem wunderschönen Ort, in der
untergegangenen Wikingerstadt Birka,
verkündete der heilige Ansgar als erster
das Evangelium den Skandinaviern. Zu
seinem Andenken ist ein großes Stein-
kreuz auf der höchsten Erhebung der Insel
errichtet. Es ist ein beeindruckender Ge-
danke, dass wir nun als Seminaristen in
dieser Zeit Ansgars Sendung und Aufga-
be teilen, die Menschen des Nordens zum

Leben in Fülle im Bekenntnis Christi zu
bekehren.

Nachdem ich mein Vorbereitungsjahr im
Seminar beendet habe, werde ich bald
Rom besuchen, wo ich gerne das Haus der
heiligen Birgitta und das Grab der seligen
Mutter Elisabeth Hesselblad aufsuchen
möchte. Ihre Konversion zum Katholizis-
mus war geprägt von beispielloser Liebe
und Eifer für das Anliegen der Neuevan-
gelisierung Schwedens. Einer der Träume
ihrer späteren Jahre war die Gründung
eines Priesterseminars in Skandinavien.
Ihre Gebete wurden nach ihrem Tod er-
hört, und so ist es nun für mich und mei-
ne Mitbrüder möglich, uns auf unser Le-
ben als katholische Priester vorzubereiten
und dabei in unserem Heimatland blei-
ben zu können. Ganz besonders hoffen
wir auf die Fürsprache dieser und der vie-
len anderen großen Heiligen, die uns vor-
ausgegangen sind, und mit Hilfe unserer
vielen Freunde und Förderer, auch aus

den deutschen Ansgarwerken, der Ausbreitung und Verwurzelung der katholischen Kirche in unserer Heimat dienen zu können.

Kristoffer Mauritzson

Newman-Institut feierlich eröffnet

Nachdem das Newman-Institut im April 2010 von der schwedischen Regierung die staatliche Anerkennung erhalten hatte (vgl. Jahrbuch 2010, S. 73 -76), konnte die jüngste Hochschule Schwedens und die einzige katholische Hochschule Skandinaviens im September 2010 feierlich eingeweiht werden. An den Veranstaltungen während des Einweihungswochenendes nahmen zahlreiche Gäste aus Schweden, Europa und den Vereinigten Staaten teil. Ehrengast war der Generalsuperior der

Jesuiten, P. Adolfo Nicolás SJ. Seine Predigt in der hl. Messe und seine persönlichen Grussworte während der Einweihungszeremonie waren ein bewegendes Glaubenszeugnis mit programmatischen Gedanken über die Aufgabe einer Jesuitenhochschule in einer säkularisierten Gesellschaft. P. Nicolás hob hervor, dass es ein Markenzeichen jesuitischer Ausbildung ist, den Studierenden zu helfen, sich nicht mit oberflächlichen Antworten zufriedener zu geben, sondern den Dingen auf den Grund zu gehen. In einer Zeit, in der viele Studenten sich mit einem „Handbuch-Studium“ begnügen, soll eine Jesuitenhochschule dazu ermutigen, nicht vor den großen Herausforderungen des persönlichen Lebens und der menschlichen Gesellschaft zurückzuschrecken, sondern sich ihnen trotz ihrer Komplexität zu stellen.



Über 200 Personen nahmen an den Eröffnungsfeierlichkeiten teil, die mit einer hl. Messe in der Gemeindekirche St. Lars in Uppsala eingeleitet wurden. Danach folgte die Einweihungszeremonie auf der Straße vor dem Newman-Haus, die eigens zu diesem Anlass abgesperrt worden war.

Die Grußworte der Gäste wurden musikalisch von einem Bläser-Quartett umrahmt. Danach folgte ein Empfang auf dem neugestalteten Hof des Instituts und ein feierliches Mittagessen. Nach einem festlichen Vormittag stand der Nachmittag unter dem Vorzeichen der geistigen Vertiefung. Unter dem Thema „John Henry Newman und die Idee der Universität“ beleuchteten drei Vorlesungen die Frage nach dem spezifischen Beitrag, den eine katholische Hochschule in der höheren Ausbildung liefern kann. Der Tag endete mit einem Empfang der Universität Uppsala, die ihre „junge Schwester“ herzlich als neue Kollegin – und vielleicht auch Konkurrentin – begrüßte. Das Newman-Institut hat ein Jahr nach seiner staatlichen Anerkennung heute ca. 200 Studierende, von denen 20 planen, einen Bachelor-Abschluss in Philosophie und Theologie abzulegen. Fünf Studierende sind Priestersamtskandidaten des Bistums Stockholm.

Philip Geister SJ

Zeit im Gefängnis - Zeit im Kloster

„Gut, dass dies endlich verwirklicht werden konnte!“ So lautet ein Kommentar von Truls Bernhold, Priester in der Schwedischen Kirche und Pionier innerhalb eines

sehr speziellen Gebietes: Exerzitien und Klosterleben für Männer mit lebenslänglicher oder Langzeitstrafe.

Truls Bernhold steht hinter dem „Kloster in Kumla“. Den dort Inhaftierten wird die Möglichkeit gegeben, an einem 30-tägigen Exerzitienkurs teilzunehmen, der durch kürzere Exerzitien vorbereitet und vertieft wird.

Die Teilnahme an diesen Kursen ist Vorbedingung für die Aufnahme in den Mariagården, ein sogenanntes „Halb-Wegs-Haus“. Dies besagt, dass man seinen langen Gefängnisaufenthalt in verhältnismässig offener Form zubringen kann, um sich so durch Übernahme persönlicher Verantwortung wieder an ein Leben in der Gesellschaft zu gewöhnen. Man hat einen eigenen Schlüssel zu seinem Zimmer, darf aber anfangs nur in Begleitung in die Stadt gehen, um z. B. Einkäufe zu machen.

Während der Zeit im „Halb-Wegs-Haus“ sollen die Insassen Arbeit suchen oder an einer Ausbildung teilnehmen. Nach der Entlassung sollen sie eine eigene Wohnung haben.

Das Besondere mit Mariagården ist der Alltag. Er gleicht dem in einem Kloster. Er ist ein fest geordnetes Leben mit Gottesdiensten und Tageszeiten. In den Arbeitsgruppen sind verschiedene Konfessionen vertreten. Einziger Katholik ist der Gruppenleiter.

Der Ort hat eine katholische Verankerung: Die Birgittaschwester, denen Mariagården gehört, haben ihr Kloster nur



einen Steinwurf entfernt. Einige Kilometer weiter südlich, in Omberg, liegt das Kloster der Marientöchter OSB, die früher im Mariagården wohnten. Wie sich auch immer der Kontakt zwischen dem jetzigen Mariagården und seinen Bewohnern und den Schwestern in den beiden Klöstern gestalten wird - wir stützen schon jetzt die Brüder durch unser Gebet und dadurch, wie wir unser Klosterleben leben.



Dass gerade Vadstena für dieses Experiment gewählt wurde, war kein Zufall, sagt Pater Henrik Roelvink OFM, der innerhalb der Gefängnisseelsorge Repräsentant der katholischen Kirche ist. Denn in Vadstena findet man lebendige, ökumenische Spiritualität in den verschiedenen Gemeinden und Pilgerzentren, aber auch die Möglichkeit zur Weiterbildung in der örtlichen Volkshochschule.. Die Zeit in Mariagården bietet eine Möglichkeit, den Übergang vom Gefängnis in den normalen Alltag einzüben.

Ein Ehrengast bei der Einweihung von „Mariagården“ war der Generaldirektor für den Strafvollzug, Lars Nylen. Er sagte: „Hierhin kommt man, um sich zu einem sozial bewussten Menschen zu entwickeln. Die hier sind, brauchen viel Stütze und Wegbegleitung, um ihren inneren Kompass justieren zu können.“

Ein anderer Ehrengast war Henrik Sröm. Vor sieben Jahren wurde er aus Kumla entlassen und lebt und arbeitet jetzt in Eslöv. Er erzählte, dass ihn die 30-tägigen Exerzitien und alle damit verbundene geistige Unterstützung wieder zurückgeführt hätten in ein Leben draußen in der

Gesellschaft. „Wichtig ist, dass wir einander stützen auf dem Weg hinaus.“

*Übersetzung aus KM
Nr. 9/2010*



Für Sie gelesen

Ingmar Bergman – Essays, Daten, Dokumente. Hrsg. von der Deutschen Kinematek, Verlag Bertz + Fischer, Berlin 2011, deutsch-englisch b, Klappenbroschur, 248 Seiten, 116 Fotos, 22,90 Euro.

Wenn man mit Menschen spricht, die mit Skandinavien, speziell Schweden, mehr assoziieren als Ikea, kommt man früher oder später in aller Regel auf Ingmar Bergman (1918-2007) und seine schon legendären Filme. Was hat die Zeitgenossen daran so fasziniert, so zur Auseinandersetzung bewogen?

Diese Fragen finden Antworten in dem hier angezeigten Buch, das anlässlich der 61. Internationalen Filmfestspiele in Berlin herausgegeben wurde und nicht nur jede Menge Informationen zu den einzelnen Filmen enthält, die Bergman zwischen 1944 und 2002 gemacht hat, sondern zahlreiche Auszüge aus wichtigen historischen Kritiken präsentiert. So kann der Leser verfolgen, wie Bergmans Filme damals ge- deutet und aufgenommen wurden.

Marion Löhndorf hat die Filme fünf Motiven zugeordnet, die für Bergmans Werk zentrale Bedeutung haben: „Seele“, „Künstler“, „Glaube“, „Beziehungen“, „Leben und Arbeit“ und dazu jeweils einen einleitenden, kenntnisreichen Essay verfasst. Klaus Hoepfner hat zu den jeweiligen Filmen nähere Angaben und die Auszüge aus Kritiken zusammengestellt.

Auf diese Weise ist ein Buch entstanden, mit dem sich beschäftigen sollte, wer Bergmans Filme nicht als eine Art „Kult“ erleben will, sondern nachvollziehen möchte, wie nahe sie ihrer Zeit waren, ja, wie sie manche Probleme auf den Punkt brachten. Bergman ging es nicht um Unterhaltung, sondern um Wahrheit. Er hat dafür viel gewagt, was nicht selten durch Eingriffe der Zensur beschnitten wurde. Auch dies ist in diesem Buch verzeichnet.

G.A.

SUK

Im Namen der schwedischen katholischen Jugendorganisation SUK möchten wir Ihnen, den Freunden und Förderern der Ansgarwerke, zunächst unseren tiefen Dank aussprechen für die Unterstützung, die Sie der katholischen Jugend in Schweden auch 2010 haben zukommen lassen. Wir schätzen die Mittel, die wir von Ihnen bekommen haben, sehr hoch. Dies sind Gelder, die direkt in unsere Aktivitäten fließen und somit direkt den Jugendlichen zugutekommen.

Das Jahr 2010 war ein sehr bewegtes Jahr. Einmal war es der Fortsetzung des letzten Jugendtages in Sydney und der Vorbereitung des kommenden Weltjugendtages in Madrid gewidmet, wobei der „Jugendtag des Bistums“ eine besondere Rolle spielte. Nach dem Jubiläumstreffen in Vadstena (vgl. Jahrbuch 2010, S. 68-70) fand er nun in der früheren Bischofsstadt Skara statt. Dann gab es die Premiere für das neue Liederbuch, das ganz einfach *JP II* heißt. Dieses Liederbuch, dessen Erarbeitung mehrere Jahre in Anspruch nahm, verdan-

ken wir nicht zuletzt auch Ihrer Unterstützung. Die meisten Gemeinden des Bistums haben Liederbücher gekauft, so dass die Auflage von 2.000 Exemplaren fast schon erschöpft ist.

In den Regionen lag der Schwerpunkt der Arbeit des vergangenen Jahres auf der Durchführung von Firmlagern; alle Jugendlichen, die sich auf das Sakrament der Firmung vorbereiten, sollen an solchen Lagern teilnehmen. Das ist eine sehr gute Sache, für die wir allerdings auch gute Jugendführer brauchen. In diesem Zusammenhang haben wir mit dem Studienverband Bilda eine neue Ausbildung für Führungskräfte begonnen. Es ist ja in der Jugendarbeit unumgänglich, in jeweils kurzen Rhythmen dafür zu sorgen, dass die Gruppenleiter gute Nachfolger finden. Etwas ausführlicher möchten wir gerne über zwei Aktivitäten berichten, die mit Hilfe Ihrer Unterstützung im Jahr 2010 finanziert wurden:

Die Pilgerreise ins Heilige Land

Der Wunsch der Jugendlichen, auf Pilgerreisen zu gehen, ist groß. Eine Pilgerfahrt bedeutet für sie den Ausbruch aus der alltäglichen, säkularisierten Welt um uns herum, die uns allzu selten die Gelegenheit zur geistlichen Reflexion gibt. Das Heilige Land ist das direkte Gegenteil dazu. Hier atmet der Alltag die Gegenwart des Christentums. So fiel uns die Wahl eines guten Zieles für die Pilgerreise nicht schwer. Die Vorarbeit war allerdings aufwändig: Zweimal reisten wir an alle Orte, die wir besuchen wollten, um Kontakte zu knüpfen, Unterkünfte und Transportmittel zu besichtigen.

Vom 3. bis 10. August 2010 begaben sich dann 17 Pilger auf unsere erste Reise. Peter Ludwigen und Erika Wickenberg waren die Leiter, gemeinsam mit dem Jugendseelsorger des Bistums Stockholm, Pater Morgan Elworth, und Pater Robert Zuczkowski. Die Pilgerfahrt stand unter dem Motto „In den Fußspuren Jesu“. Konsequenter Weise führte die Reise von Nazareth durch Galiläa und um den See von Galiläa herum entlang des Jordan bis hinauf nach Jerusalem, von dort dann nach Bethlehem. Die Pilger folgten dem Leben Jesu; an den einzelnen Orten wurden die einschlägigen Stellen der Heiligen Schrift gelesen und reflektiert. Wir hatten die Möglichkeit, die hl. Messe in der Grabeskirche und auf dem Hirtenfeld zu feiern.

Die Pilger besuchten auch das Westjordanland, um die Kontraste zu erleben, die das Heilige Land heute beherrschen, um zu sehen, wie die heutigen Christen im Heimatland Jesu leben. Zuerst besuchten wir ein kleines melchitisches Dorf im Norden des Landes, dann die christliche Stadt Taibeh im südlichen Westjordanland.

Weil das Heimatland Jesu jeden Besucher tief berührt, haben wir unsere drei Jugendreferenten mit auf die Reise genommen. Wie erhofft, wurden sie durch die Erlebnisse und die geistliche Vertiefung dort gestärkt und für ihre weitere Arbeit inspiriert.

2012 wollen wir mit einer neuen Gruppe wieder ins Heilige Land reisen und dies, wenn möglich, zu einem regelmäßigen Angebot machen. Für die Jugendlichen, die daran teilnehmen, ist es kein Tourismus, sondern eine wirkliche Pilgerfahrt und Stärkung im Glauben.

Vorbereitungen für den Weltjugendtag in Madrid

Die Vorbereitungen für den Weltjugendtag in Madrid haben bereits im Jahr 2010 angefangen. Aus verschiedenen Planungstreffen und Informationsveranstaltungen hat SUK ein eigenes Lager organisiert, das in Lerum bei Göteborg vom 12. bis 14. November 2010 stattfand. Dabei wurden das Thema des Weltjugendtages und dessen Bedeutung diskutiert, Erwartungen im Blick auf die Reise besprochen sowie Vorbereitungen praktischer und geistlicher Art getroffen. Verschiedene Lagerleiter und Teilnehmer, die bei den Weltjugendtagen in Köln, Toronto und Sydney dabei gewesen waren, haben von ihren Erlebnissen erzählt und sehr wichtige praktische Hinweise gegeben. Wir alle haben uns einen Film über frühere Weltjugendtage angeschaut als Einstimmung auf das, was kommt. Das Lager war sehr fruchtbringend, da eine Reihe von Teilnehmern bereit war, als Leiter die Verantwortung für kleine Gruppen zu übernehmen.

Diese Personen, die jeweils für Gruppen von 50 Teilnehmern verantwortlich sein sollen, waren Vorreiter für den zweiten Schritt des neuen Führungsausbildungsprogrammes von SUK. An zwei Wochenenden trafen sich die Interessenten vom 27. bis 28. November 2010 und 8. bis 9. Januar 2011. Die Ausbildung wurde von Lisbeth Frank und Maj Rundström vom Studienverband Bilda und Alexander Kegel und Pater Morgan Elwirth von SUK geleitet. Es ging um „Meine Rolle in der Gruppe“, wie Freiwillige zu führen und zu motivieren sind, was man von einem Leiter fordern kann. Andere wichtige Teile

der Ausbildung waren Konfliktmanagement, praktische Informationen, aber auch das gemeinsame Gebet und die gemeinsame Feier der hl. Messe. Durch die Zusammenarbeit mit dem Studienverband Bilda haben die Leiterausbildungen von SUK eine qualitätsmäßige Sicherung und eine einheitliche Struktur erhalten. Wir versprechen uns eine weiterhin gute Zusammenarbeit und fruchtbare Kontinuität in der Ausbildung junger Leiter im Dienste der Kirche.

Unser Schwerpunkt im Jahr 2011 liegt auf dem Weltjugendtag in Madrid. Wir haben aber versucht, ein Gleichgewicht zwischen dem dafür erforderlichen Einsatz und den übrigen Aktivitäten zu finden, besonders im Blick auf die Jugendlichen, die nicht an der Reise teilnehmen. Diejenigen, die sich auf die Pilgerreise nach Madrid begeben, versuchen wir so vorzubereiten, dass sie es nicht nur als mühsam erleben, auf dem Boden zu schlafen oder in der Hitze weit laufen zu müssen. Wir wollen, dass die Jugendlichen solche Erlebnisse als ein Opfer für Gott und als Buße begreifen, was ein wichtiger Bestandteil einer Pilgerreise ist. Dies kommt auch denjenigen zugute, die nicht teilnehmen können, denn die Idee der Pilgerschaft ist ein wichtiger Bestandteil der katholischen Glaubenslehre.

Gerne werden wir für die Leserinnen und Leser des Ansgar-Jahrbuches über den Weltjugendtag in Madrid berichten. Bitte begleiten Sie uns durch Ihre Gebete, so wie wir versprechen, Sie auch in unsere Gebete einzuschließen.

Alexander Kegel

100 Chorsänger

Bleiben wir beim Thema Musik, das ja bereits in unserer letztjährigen Chronik nicht zu kurz kam. Auch hier wurde das Thema „Einheit und Vielfalt“ berührt. Einen ganzen Tag lang waren neun katholische Chöre aus unserem ganzen Land versammelt, um gemeinsam zu üben, Freude am Singen zu haben und auch zwei Konzerte aufzuführen. Dabei war jedoch nicht das Dargebotene vorrangig, sondern auch die Erfahrung von Gemeinschaft der Singenden und die Einsicht, dass wir viele sind, die unsere Kirchen singend schmücken. Besonders für diejenigen die in den zum Teil winzigen Chören der Kleingemeinden oft meist einstimmig singen, war es zu diesem Anlass eine große Freude, andere Sänger und ihre Chöre aus unserer katholischen Welt zu treffen und zusammen auch einmal vielstimmige und kompliziertere Werke mit großartigem Klang erklingen zu lassen. Die Leitung des Treffens hatten Elisabeth von Waldstein und Ulf Samuelsson.

Oberinnen der nordischen monastischen Klöster in Mariavall

Erstmals 1985 fand in Vadstena bei den Birgittinnen ein Treffen von Priorinnen der skandinavischen monastischen Klöster statt. Dies geschah aufgrund der Initiative des damaligen Nuntius Luigi Bellotti mit dem Ziel, die Solidarität dieser Klöster zu stärken und ihre gegenseitige Zusammenarbeit in der speziellen Situation der nordischen Länder zu fördern. Seitdem finden diese Tagungen regelmäßig in einem dieser Klöster statt.

Im vergangenen Jahr trafen sich 14 Schwestern vom 27. September bis 1. Oktober in der Benediktinerinnenabtei Mariavall, um die inzwischen ausgearbeiteten Satzungen zu besprechen. Wenn sämtliche Klöster die Satzungen akzeptiert haben, sollen sie der Skandinavischen Bischofskonferenz unterbreitet werden, um dann schließlich in Rom ihre endgültige Approbation zu erhalten.

Die Schwestern kamen aus den Karmelklöstern in Dänemark, Finnland, Island und Schweden, aus den Klöstern der Zisterzienserinnen in Dänemark und Norwegen, der Dominikanerinnen in Norwegen und Schweden, der Birgittinnen in Vadstena und der Benediktinerinnen in Mariavall und Vadstena. P. Pascal René Lung OP leitete die Sitzungen. Man einigte sich zunächst auf den Namen der Konferenz: „The Conference of Nordic Monastic Superiors“ (CNMS). Anschließend wurden die zwölf Abschnitte der Satzungen besprochen.

Nach zwei Tagen intensiver Arbeit war der dritte Tag einem Ausflug in die schöne Umgebung der Abtei Mariavall gewidmet. Mariavall liegt in Österlen, dem südöstlichsten Teil Schwedens. Zunächst wurde die naheliegende Kirche von Sankt Olof besucht, dann ging die Fahrt über Kivik am Meer entlang zu „Ales stenar“ und schließlich zur katholischen Pfarrkirche in Ystad und zum dortigen Museum im ehemaligen Franziskanerkloster.

Die nächste Tagung soll 2013 bei den Dominikanerinnen in Lunden stattfinden.



Am Allerheiligenfest 2010 legte Sr. Elisabeth (Bengtsson) OSB in der Abtei Maria-vall ihre Ewigen Gelübde ab (Fotos).
Am 20. März 2011 feierte dort Sr. Benedicta ihr Goldenes Professjubiläum.
Herzliche Glückwünsche!



Foto: Sr. Laurentia



Foto: Lisbeth Rütz

95. Geburtstag in Vadstena

Mit einer feierlichen hl. Messe und einem ordentlichen „Kirchenkaffee“, wie er in Schweden danach üblich ist, feierten die



Birgittaschwestern in Vadstena am 22. Juni den 95. Geburtstag von *Sr. Maria Magdalena O.S.S.* Die Anwesenden konnten sich sowohl durch die Festpredigt als auch bei dem an den Festgottesdienst anschließenden Empfang persönlich davon überzeugen, dass der Lebensabend der Jubilarin ganz im Zeichen der Dankbarkeit steht. Als gestandene Krankenschwester, die erst im Alter von 56 Jahren in den Orden eintrat, weiß Sr. M. Magdalena, wie beschwerlich Altern und der Umgang mit Alten sein kann. Ihr bewusster Vorsatz, es für sich selbst anders zu halten, nicht zu klagen und dankbar alles anzunehmen, was der Tag ihr bringt, trägt immer wieder reiche Früchte. Nicht nur ihre Mitschwestern bewundern die Art, wie sie ihre diversen Krankheiten trägt und ihre Dankbarkeit für ihr Leben regelmäßig zum Ausdruck bringt. So dient sie als Vorbild sowohl innerhalb als auch außerhalb der Abtei in Vadstena.

Kloster Östanbäck, Bischof Anders und „die Kirche der Einheit“

Es ist ohne Zweifel so, dass in der Gemeinschaft der gefangenen Glaubenszeugen während der NS-Zeit eine Grundlage für eine Wiedervereinigung zwischen evangelischen und katholischen Christen in Deutschland gelegt wurde.

Das Ziel: Korporative Wiedervereinigung

Propst *Hans Asmussen* (1898-1968), eine führende Persönlichkeit der bekennenden (evangelischen) Kirche, gehörte zum Kreis der „Sammlung“; dieser trat in den

50-er Jahren offen für das Ziel der korporativen Wiedervereinigung ein, d. h. der Einigung zwischen den evangelischen Kirchen als Gemeinschaften mit der katholischen Kirche unter Bejahung des Petrusamtes. So wurde im Jahre 1960, am Vorabend des Konzils und mit allen Hoffnungen darauf, der Bund für evangelisch-katholische Wiedervereinigung unter der Führung von Pastor *Max Lackmann* (1910-2000) gegründet.

In Schweden kam es, davon inspiriert, mit demselben Ziel, aber unter teilweise ande-

ren Voraussetzungen während der letzten Sitzungsperiode des Konzils zur Konstituierung des *Förbundet för Kristen Enhet* (FKE). Einige Brüder der neugebildeten Kommunität in Barkarö, auch der Verfasser dieser Zeilen, waren vom Anfang an daran so beteiligt, dass uns der damalige Bischof der Bruderschaft, *Olof Herrlin* von Visby, „die Einheitsbrüder“ nannte.

Heliga Korsts Brödraskap

Die *Bruderschaft des Heiligen Kreuzes / Heliga Korsts Brödraskap* (HKB) wurde ebenfalls im Jahre 1960 von einigen jungen Studenten in Uppsala und Lund mit Unterstützung einer Gruppe hervorragender Priester¹ der Schwedischen Kirche² gemeinsam mit anglikanischen Franziskanern gestiftet. Sie sollte die Erneuerung des männlichen Ordenslebens in der Schwedischen Kirche vorbereiten. Nach fünf Jahren wurde im Herbst 1965 im Pfarrhaus von *Barkarö* außerhalb von Västerås, 100 km westlich von Stockholm, die erste Kommunität der Bruderschaft eröffnet. Der Bischof von Västerås, *Sven Silen*, war Beobachter der Schwedischen Kirche beim Konzil³. Er stand gewiss ganz positiv der jungen Kommunität gegenüber, wie auch sein Vorgänger, *John Cullberg*, der die Bildung der Bruderschaft im Jahr 1960 gutgeheißen hatte. Nach weiteren fünf Jahren wurde die Kommunität, auch von der charismatischen Erweckung berührt, durch eine Reihe von biblischen Texten (zuletzt 1 Kön 17,2), zu einem Aufbruch von Barkarö und zur Umsiedlung in die alte Dorfschule von *Östanbäck* außerhalb der kleinen Stadt Sala, 40 km nördlich von Västerås, geführt. Hier nahm man Abstand von

den Gemeindeaktivitäten in Barkarö, was auch die volle Bejahung des monastischen Lebens nach der Regel des hl. Benedikt bedeutete. Am 20. Juli 1975, am Tag des hl. Propheten Elias in ostkirchlicher und karmelitischer Tradition, wurde das Kloster mit der Kapelle vom damaligen Bischof der Bruderschaft und des Klosters, Professor *Bengt Sundkler*, Uppsala, Altbischof von Bukoba, Tansania, geweiht.

In diesem Zusammenhang haben die ersten vier Mönche ihre feierliche Profess abgelegt. Die Kukulnen wurden von der Abtei Gerleve geschenkt. Abt *Clemens Schmeing OSB* war mit Prior *Gaudentius Sauer mann OSB* von Nütschau und vielen anderen Vertretern katholischer und evangelischer Orden und einer großen Gemeinde dabei.

Niemand von uns dachte damals an die geltenden Restriktionen für Klosterstiftungen in Schweden, die dem totalen Klosterverbot des 17. Jahrhunderts entsprachen, trotz des Religionsfreiheitsgesetzes von 1951, das erstmals den Austritt aus der Schwedischen Kirche ohne Eintritt in eine andere anerkannte christliche Kirche erlaubte: Ein neues Kloster benötigte die Erlaubnis des Königs. Bald nach der Veröffentlichung von Presseartikeln über die Klosterweihe wurde die kriminelle Handlung einer Klostergründung ohne Erlaubnis des Königs bei der Polizei angezeigt. In Unkenntnis davon hatte aber der damals junge König Carl Gustaf selbst schon zugesagt, einen privaten Besuch im Kloster zu machen. So war die Polizei eine Woche im Kloster, um die kriminelle Handlung zu untersuchen, die nächste Woche, um den Besuch des Königs vorzubereiten. *Dagens Nyheter*, die große (republikanische) Tages-

zeitung in Schweden, fragte: „Was macht der König in einem kriminellen Zusammenhang?“ Ein Jahr später hat eine neue Regierung mit einem Justizminister namens *Sven Romanus* jede Einschränkung des Klosterlebens in Schweden abgeschafft.

Rückschläge

Im Jahre 1980, als der 1500. Gedenktag der Geburt des abendländischen Mönchspatriarchen, auch unter Vertretung unseres Klosters, in der Begegnung mit Papst Johannes Paul II. auf Monte Cassino groß gefeiert wurde, zugleich aber auch die 450 Jahre des Augsbургischen Bekenntnisses, dessen Anerkennung als gültiger Ausdruck des katholischen Glaubens einige Jahre zuvor der damalige Professor Joseph Ratzinger vorgeschlagen hatte, erreichte uns ein Dokument des römischen Einheitssekretariates, das allgemein als ein Nein zu einem ökumenischen Modell gedeutet wurde, das katholische Theologen gemeinsam mit dem deutschen Bund für evangelisch-katholische Wiedervereinigung und FKE ausgearbeitet hatten. Formal enthielt das Dokument eher Gegenfragen und bekannte Schwierigkeiten, die mit diesem Vorschlag verbunden waren. Er lief, einem Vorschlag Kardinal Jaegers folgend, auf die katholische Einordnung des evangelischen Amtes ohne Ausbruch aus dem evangelischen Rahmen hinaus.

Das römische Nein und die fortschreitende Politisierung der entscheidenden Gremien der Schwedischen Kirche - der diözesanen wie nationalen Synoden und der Gemeinderäte - führte zu einer Krise im FKE. Diese erfasste auch unser Kloster

und andere Klöster und Ordensgemeinschaften in der Schwedischen Kirche. Kurzfristig schien damals wie wohl auch heute nur die Möglichkeit der Einzelkonversion übrig zu bleiben, wenn man die volle kanonische Einheit mit dem Stuhl Petri innerhalb einer absehbaren Zukunft erreichen wollte.

Drei der Brüder zogen die Konsequenzen daraus und wurden römisch-katholisch, zuerst mit der Absicht, in der Gemeinschaft mit uns zu bleiben. *Johannes Lindell* blieb so, lebt aber heute außerhalb des Klosters, während *Bengt Högberg* und *Ingmar Svanteson* auch mit Auftrag des Abtes von Gerleve 1984 die katholische Priesterweihe empfangen - mit der Versicherung des Weihespenders, dass dies keine Leugnung, aber eine Sicherung der Gültigkeit der in der Schwedischen Kirche empfangenen Weihe bedeute.

Nach anderthalb Jahren verließen sie Östanbäck und gründeten eine neue, rein römisch-katholische Kommunität in der Nähe der ebenfalls konvertierten Nonnen, die jetzt als Abtei *Mariavall* in Südschweden blühen. Ein kleines Mönchskloster wurde später in der Nähe der Abtei gebaut.

Erster Plan einer „Kirche der Einheit“

Allgemein hat man 1986 wohl bezweifelt, dass das Kloster Östanbäck weiter lebensfähig sei. Als dann der erste Bruder unserer Kommunität (er wäre jetzt 100 Jahre alt) starb, war die erste Entscheidung nach dem Auszug der o. g. bedeutenden Brüder die, einen Friedhof beim Kloster anzulegen. Das wurde zu einem Bekenntnis zur *stabilitas loci* in einem ganz konkreten, topographischen Sinn. In diesem Zusam-

menhang - auch als Argument für die Erlaubnis zur Anlage eines Friedhofs - machte der junge Bruder *Birger* die erste Skizze für eine frei stehende Kirche beim Kloster. Der Plan wurde vom Enthusiasmus unserer Freunde unmittelbar begrüßt – seitdem stehen wir vor der Frage: Wann wird die Kirche fertig? Allerdings sahen wir vor dem Jahr 2001 keine finanziellen Möglichkeiten für dieses Vorhaben, bis ein großzügiges Testament eines alten Freundes das Szenario plötzlich veränderte. Unser treuer Ratgeber *Hans Avelin*, eine führende Gestalt des schwedischen Autosportbundes, Rallye-Fahrer durch viele Jahrzehnte, fand den Architekten *Bo Svalby*. Wir fingen mit dem Bau einer Heizungsanlage an, die auch die Kirche bedienen soll.

Ulf Ekman

Ins Bild kam auch früh Pastor *Ulf Ekman*, ehemals mein Student in Uppsala, jetzt Hauptpastor der großen neo-charismatischen Gemeinde „Wort des Lebens“ in Uppsala, dem nach einigen Jahren in Israel die Einheit der Christen ein Herzensanliegen geworden ist. Er fragte uns vielleicht noch vor jenem Testament: „Soll ich Euch eine Kirche bauen?“ Er hatte ja die größte Kirche in Uppsala gebaut, d. h. einen Raum mit mehr Platz für Gottesdienstteilnehmer als der mittelalterliche Dom, der wohl die größte Kathedrale Schwedens ist.

Wir waren damals etwas vorsichtig und sagten, dass wir auf eine größere ökumenische Unterstützung für den Kirchbau hofften, die ja dann tatsächlich auch zustande kam. Hier lag der Ausgangspunkt für den vielleicht ein wenig anspruchsvollen Namen „*Kirche der Einheit*“. Das war

seine Inspiration und vielleicht eine tiefe Bekehrung vom Anfang seiner Gemeinde her, die von der Schwedischen Kirche, wo er Priester war, und den Freikirchen allgemein jedenfalls als schismatisch, wenn nicht häretisch (*success theology*) beurteilt wurde.

Bischof Anders und Pastor Sten Gunnar

Ekman's neue Haltung passt gut zu der allgemeinen Veränderung der schwedischen Freikirchen gegenüber der katholischen und den orthodoxen Kirchen. Ganz entscheidend war hier das „Jesus-Manifest“ im Jahre 2003, das vom katholischen Bischof von Stockholm, *Anders Arborelius* OCD, und dem führenden Pfingstpastor *Sten Gunnar Hedina* - ohne Zweifel vor dem Hintergrund der neuen liberalen Theologie, vor allem des damaligen Erzbischofs von Uppsala (Primas der Schwedischen Kirche), *K. G. Hammar*, vertreten wurde. Gemeinsam bekannten sich der katholische Bischof und der Leiter der Pfingstkirche zu Jesus als Gott und Mensch, von der Jungfrau geboren, leibhaft auferstanden, der auch Wunder tat, wie die Evangelien berichten. Eine Reihe ähnlicher Veröffentlichungen folgte, bis hin zu dem „Manifest des Lebens“ im Dezember 2010, an dem auch der syrisch-orthodoxe Patriarchalvikar Erzbischof *Benjamin Atas Mor Dioskoros* beteiligt war. Die große „Jesus-Manifestation“ in Stockholm seit einigen Jahren, vielleicht mit dem Höhepunkt in 2009, als einer der Hauptsprecher der Prediger des Päpstlichen Hauses, *P. Raniero Cantalamessa OFM Cap*, war, gehört auch in diesen Zusammenhang. Die offizielle Schwedische Kirche, in den Händen der politischen

Parteien und der liberalen Theologen, bleibt außerhalb dieser Sammlung von christlichen Gläubigen der evangelikalen und charismatischen Freikirchen und ähnlicher Bewegungen in der Kirche sowie der katholischen und jedenfalls der syrisch-orthodoxen Kirchen.

Die Kirche der Einheit

Hier, so kann man wohl sagen, ist der „Sitz im Leben“ der denkwürdigen Sammlung um die „Kirche der Einheit“ beim Kloster Östanbäck. Ein Aufruf zur Unterstützung des Kirchenbaus wurde im Jahre 2007 unterzeichnet; später traten eine Reihe führender kirchlicher Persönlichkeiten bei, Bischof *Anders*, Erzbischof *Mor Dioskoros*, der em. Erzbischof von Uppsala, *Gunnar Weman*, Pastor *Ulf Ekman*, der Pfingstpastor *Peter Halldorf* (der selbst eine Kommunität aufgebaut hat und einer der am meisten gelesenen geistlichen Schriftsteller Skandinaviens heute ist) und zehn andere, zuletzt der Vorsteher der *EFS*⁴, der Organisation der großen neu-evangelischen Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts, *Stefan Holmström*.

Am Anfang der Gebetswoche für die Einheit der Christenheit 2008, dem Nachmittag des Antoniustages (17.1.), waren viele der Unterzeichner mit dem Architekten um ein Modell des Kirchbaus in Kloster versammelt. Sie unterzeichneten auch eine ökumenische Stellungnahme zum monastischen Leben, die eine ähnliche Deklaration der Bischöfe der Schwedischen Kirche vom 17.1.1990 ökumenisch erweiterte. Man könnte sagen, dass dieses Dokument ein Ja der ganzen schwedischen Christenheit⁵ zum Klosterleben

darstellt. Dafür steht also die „Kirche der Einheit“ irgendwie als ein Symbol.

Die große finanzielle Unterstützung kam bislang vor allem durch zwei Testamente zustande, aber auch durch den Verkauf eines Studentenkollegiums in Uppsala, das ursprünglich unserer Kommunität gehörte; ferner durch Beiträge der syrisch-orthodoxen Kirche, auch von einem besonderen „Mönchsfonds“, der von einer Gemeinde der Schwedischen Kirche verwaltet wird, von einigen eher freikirchlichen Einzelpersonen und von der Benediktinerabtei Egmond in Holland.

Für die Fertigstellung des ganzen Baus, einschließlich einer Neuanlage des Gartens und der Renovierung des Klostergebäudes selbst dürften noch 700-800.000 € nötig sein. Wir bauen im Glauben auf das Wort des Herrn, das der Ausgangspunkt für die Geschichte des Klosters Östanbäcks ist: „*Ich* werde dir ein Haus bauen.“

„Du bist unser Bischof ...“

So kurz wie möglich habe ich hier versucht, den Zusammenhang zu beschreiben, in dem Kloster Östanbäck im vorigen Jahr mit ausdrücklicher Genehmigung von Kardinal Kasper, damals noch Leiter des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen, den römisch-katholischen Bischof von Stockholm als Bischof des Klosters gewählt hat.

Entscheidend war dabei zuerst ein Gruß seines Vorgängers als Bischof des Klosters, *Bertil E. Gärtner*, der im September 2009 gestorben ist. Bei einem Besuch von Bischof *Anders*⁶ in der Gebetswoche für die Einheit der Christen 2009 (er kam jedes Jahr bei dieser Gelegenheit zu uns, seitdem er Bischof wurde) sagte Bischof Ber-

til bei der Begrüßung zu ihm: „Du bist unser Bischof.“ Diese Formulierung schockierte mich. Er selbst erklärte dazu: „Bischof Anders ist der einzige Verteidiger des katholischen Glaubens im Lande.“

Bischof Bertil, früher Ordinarius in Göteborg, war der Bischof der Hochkirche, den wir mit Unterstützung des damaligen Erzbischofs von Uppsala und des Diözesanbischofs bei der Sedisvakanz 1995 als unseren Bischof wählten. Er hatte ähnliche Funktionen in verschiedenen Bewegungen und Kommunitäten. Nachher - während der Monate, die er noch in diesem Leben war - versuchte ich, ihn zu fragen, was er mit jenen Gruß gemeint habe. Dass wir konvertieren sollten? Das nicht. Vielmehr veröffentlichte er ein paar Wochen vor seinem Tod einen Artikel, in dem er von seinem Besuch bei Papst Johannes Paul II. erzählte und dessen Mahnung wiedergab, in der Schwedischen Kirche zu bleiben - wie er den Rat des Papstes, um den er damals gebeten hatte, verstand. So kamen wir zu dem Schluss, dass wir mit den verantwortlichen Gremien in Rom prüfen sollten, ob wir, ohne die Schwedische Kirche total und formell zu verlassen, doch den römisch-katholischen Bischof für Schweden als unseren Bischof betrachten könnten.

Bischof Bertil hatte aber nicht „euer“ oder „des Klosters“ gesagt, sondern „unser“. Er hatte sich selbst dabei miteinbezogen sowie die anderen Bewegungen, für die er der Bischof war: die hochkirchliche „Societas Sanctae Birgittae“ (SSB) und die „arbeitsgemenskapen Kyrklig Förnyelse“ (aKF), ja auch die mehr lutherisch-konfessionelle „Kyrklig Samling“ wie die charismatische „OAS-Bewegung“ - und auch zuletzt vielleicht die freie Gemeinde „Livets

Ord“. Alle diese Bewegungen, Bruderschaften, Gemeinden und ein paar andere waren denn auch vertreten bei den Überlegungen zur Nachfolge von Bischof Bertil nach dessen Tod, zusammen mit dem ehemaligen Erzbischof von Uppsala, *Gunnar Weman*, und dem em. Bischof von Visby, *Björn Fjärstedt*, wie mit Bischof *Anders* selbst und Erzbischof *Emil Paul Tscherrig*, dem Päpstlichen Nuntius für die nordischen Ländern.

Zur Versammlung im Kloster Östanbäck am 18. Januar 2010 brachte der Nuntius die Antwort von Rom. Kardinal Kasper habe gesagt, wir müssten uns entscheiden, in welchem Sinn wir Bischof Anders als unseren Bischof haben wollten: Im nur geistlichen Sinn als Wegweiser und Lehrer, oder voll sakramental und kanonisch, was eine Lösung ähnlich den anglo-katholischen Ordinariaten voraussetze. Beide Möglichkeiten seien offen.

Derzeit: Zwei Bischöfe

Unter den Bruderschaften, Bewegungen und Gemeinden, die bei den Überlegungen vertreten waren, sahen sich nur das Kloster Östanbäck und die Kommunität im Exerzitienhaus *Auf dem Berge* in Rättvik unmittelbar in der Lage, eine Entscheidung in der Bischofsfrage zu treffen. In einem Schreiben, das an den Einheitsrat in Rom gesandt wurde, gaben wir die Antwort, dass wir jetzt Bischof Anders im geistlichen Sinn als unseren Bischof wählen und die volle Gemeinschaft mit der römisch-katholischen Kirche wünschen, aber nicht die sakramentale Gemeinschaft mit den anderen Christen, die auch mit Bischof Bertil verbunden waren, abbrechen möchten.

Bischof Anders hat unsere Wahl freund-

lich angenommen, dann aber auch einen „Generalvikar“ für die kanonisch-sakramentalen Aufgaben gewünscht, die derzeit nur ein Bischof der Schwedischen Kirche wahrnehmen kann. Er hat dann auch den von uns vorgeschlagenen Bischof *Björn Fjärstedt* akzeptiert. So ist jetzt das 1984 vorgeschlagene Modell des internationalen lutherisch-katholischen Dokuments *Die Einheit vor uns (Facing Unity)* konkretisiert.

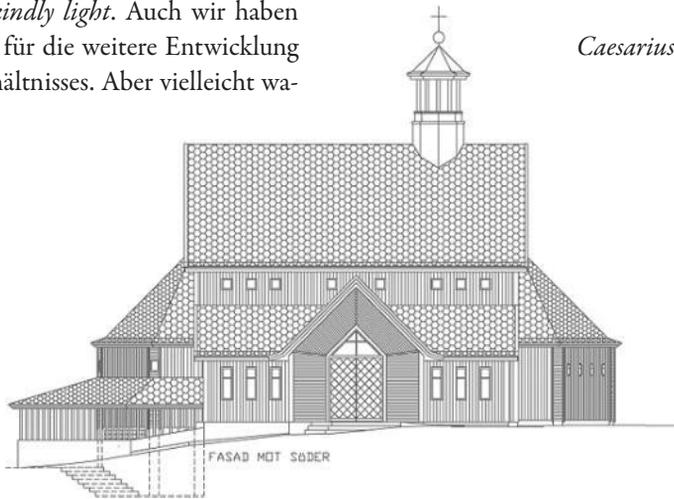
Wohin geht es jetzt weiter?

„Ein Schritt ist mir genug“, sang der selige John Henry Newman in seinem frühen Lied *Lead kindly light*. Auch wir haben keinen Plan für die weitere Entwicklung unseres Verhältnisses. Aber vielleicht wa-

gen wir zu glauben, dass uns auch weiter der Weg deutlich gezeigt werden wird, wie es bis jetzt war mit Östanbäck, zumal als unser Bischof Bertil mir seine Botschaft für Bischof Anders gab.

Dieser Bericht ist auch eine Einladung zum Gebet und Opfer für die Kirche der Einheit, eine Einladung, unseren Kirchbau im physischen, äußeren Sinn zu unterstützen, aber auch die Wiederherstellung der Kirche der Einheit, die der heilige Ansgar einmal in die nordischen Ländern brachte, wie Gott es will, mit den Mitteln, die Er wählt, zu dem Zeitpunkt, den Er will, damit Er in allem verherrlicht werde.

Caesarius Cavallin



¹ Diesen Begriff verwende ich ganz bewusst statt „Pastor“, um das schwedische Wort „präst“ zu übersetzen. Ein „Pastor“ ist bei uns ein Freikirchenpastor, reformiert, baptistisch usw. Die Schwedische Kirche hingegen hat die apostolische Sukzession durch die Reformation hindurch bewahrt, zumindest was die ununterbrochene Kette der Handauflegung der Bischöfe angeht.

² Svenska kyrkan ist der offizielle Name (ähnlich Church of England, nicht etwa wie in Deutschland evangelisch (-lutherisch), den ich mit „Schwedische Kirche“ hier wiedergebe.

³ Diese Sondervertretung der Schwedischen Kirche seit der zweiten Session, und zwar im Rahmen des Lutherischen Weltbundes, kam in der Tat durch Aktivitäten der Gruppe FKE in Verbindung mit dem damaligen Apostolischen Delegaten für die nordischen Länder, Erzbischof Bruno Heim, hinter den Kulissen zustande.

⁴ Evangeliska Fosterlandstiftelsen, Evangelische Vaterlandsstiftung, d.h. Innere Mission, wie man in Dänemark und Norwegen die entsprechende Organisation nennt.

⁵ Allerdings gibt es wohl marginale radikalprotestantische (z. B. Blogg Aletheia) und sehr konservativ lutherische Gruppen, die hier nicht mitmachen.

⁶ Ich folge hier der Gewohnheit der letzten Jahrzehnte in schwedisch-kirchlichen wie römisch-katholischen Kreisen, den Bischof wie in der Liturgie nur mit seinem Vornamen zu nennen.

Bernd Jaspert, Mönchtum und Protestantismus, Bd. IV/1 und IV/2 = Regulae Benedicti Studia, Supplementa 20, EOS-Verlag St. Ottilien 2010, S. 1.540, geb., Zwei Teilbände, 118 Euro.

Mit größtem Interesse verfolgen wir in unserem Jahrbuch (vgl. 2007, S. 71f., 2008, S. 83f.) das Erscheinen des monumentalen Werkes von Bernd Jaspert, weil sein Thema „Mönchtum und Protestantismus“ in den Ländern des Nordens vielleicht noch drängender ist als in den anderen Ländern, die von der Kirchenspaltung des XVI. Jahrhunderts geprägt wurden.

Im Jahr 2010 brachte der Autor nun seine ebenso umfassende wie präzise Darstellung von Problemen und Wegen der einschlägigen Forschung zum Abschluss, die bereits im I. Band mit Hermann Weingarten (1877) begonnen hatte. Die nun vorgestellten Werke stammen von 26 Gelehrten aus dem evangelischen Bereich, die zwischen 1939 und 1967 geboren wurden; ihre Veröffentlichungen umfassen die Jahre 1977 bis 2009. Auf Einzelheiten kann hier verständlicherweise bei der Fülle der Themen nicht eingegangen werden. Das Gesamtwerk vermittelt dem Leser einen Überblick über die deutschsprachigen Forscher und einschlägigen Forschungen in dem genannten Zeitraum, der seinesgleichen sucht.

Von besonderem Interesse für unsere Leserschaft ist möglicherweise der Abschnitt über Inge Mager (S. 926ff.), die Hamburger Kirchen- und Dogmenhistorikerin, und ihrem Aufsatz über mittelalterliche Ansgarverehrung und reformatorisches Ansgargedanken in Hamburg: „Lobet

den Herrn in seinen Heiligen“, in: J. Stüben/R. Hering (Hrsg.), Zwischen Studium und Verkündigung, Herzberg 1995, S. 293-308. Die dort von der Autorin vertretene These, dass die Verehrung Ansgars in Hamburg bereits vor der Reformation nur eine untergeordnete Rolle gespielt habe, korrigiert J. Stüben, Der Ansgarkult in und um Hamburg, in: Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte 83/2 (1997) S. 1-38.

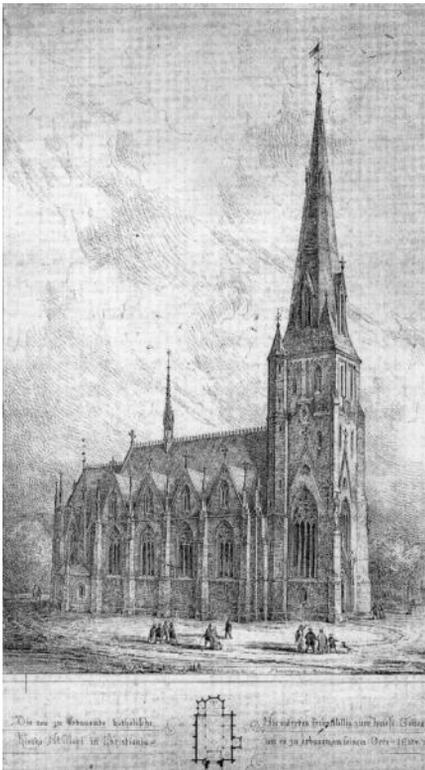
Den in den vorliegenden Bänden I-IV enthaltenen Werkportraits lässt der Autor einen kurzen Rück- und Ausblick folgen, aus dem für uns die Bemerkung auf S. 1.215 von besonderem Belang ist: „Das Mönchtum in der anglikanischen Weltkirche und das lutherische Mönchtum in den skandinavischen Ländern scheint evangelische Forscherinnen und Forscher bisher nicht zu interessieren.“ Umso mehr dürfen wir die entsprechenden Artikel in unseren Jahrbüchern der Beachtung empfehlen.

Der IV. Band wird mit einem umfangreichen Quellen- und Literaturverzeichnis und einem ausführlichen Register abgeschlossen, was auf seine Weise Zeugnis gibt von dem Fleiß und der Genauigkeit des Autors. Wenn der Rezensent das Vorwort recht versteht, ist jetzt nur noch der V. Band zu erwarten, der „Das Mönchtum in evangelischen Handbüchern der Kirchengeschichte“, „Die Neubegründung des Mönchtums im Protestantismus“ und „Mönchtum als ökumenisches Problem“ behandeln soll. Gerne wünschen wir dem Autor, dass er sein großes Werk zu einem guten Abschluss bringen kann.

G.A.



Bistum Oslo



Das **Bistum Oslo** wurde am 29. Juni 1953 errichtet. Seit 1931 war das 154.560 km² umfassende Gebiet ein eigenes Apostolisches Vikariat, vorher Teil des Apostolischen Vikariates Norwegen, von 1843 bis 1869 Teil des Apostolischen Vikariates Schweden-Norwegen.

Von den zur Zeit ca. 3,7 Mio. Einwohnern werden im Annuario Pontificio 2011 74.368 als katholisch geführt. Die tatsächliche Zahl der Katholiken wird auf wesentlich mehr geschätzt. In den 23 Pfarreien leben 34 Diözesan- und 27 Ordenspriester, 2 Ständige Diakone und 101 Ordensfrauen. 11 Seminaristen bereiten sich für die Diözese auf das Priestertum vor.

Bischof von Oslo ist seit 2006 der 1953 in Norwegen geborene Bernt Eidsvig.

Die **Anschriften** des Bistums lauten:

Oslo Katolsk Bispedommet

Akersvn 5

N-0177 Oslo

Tel.: 00 47/23 21 95 00

Fax: 00 47/23 21 95 01

E-Mail: okb@katolsk.no

Internet: www.katolsk.no

40 Jahre Marienkirche in Lillehammer

Am 4. Dezember 2010 feierte die Gemeinde St. Marien in Lillehammer das 40-jährige Bestehen ihrer Kirche in der Weidemanngasse. Die Gründung der katholischen Kirchengemeinde in Lillehammer und die Errichtung der Marienkirche geht ganz wesentlich auf einen Mann zurück, den aus Cappenberg in Westfalen stammenden Gerhard Parthe (+1971). Seine Vision und sein Durchsetzungswille, gepaart mit der Einsatz- und Spendenfreude vieler Freunde aus der Heimat und insbesondere aus dem Kolpingwerk, ließen nach wenigen Jahren Wirklichkeit werden, was dem Osloer Bischof seinerzeit wie eine Spinnerei vorkam: Ein ansehnlicher Kirchenraum bietet über 200 Menschen aus der ganzen Region um Lillehammer ein angemessenes Zuhause für Gottesdienst und Begegnung. Nach einigen Krisen wächst die Gemeinde nun wieder, mehrheitlich bedingt durch Einwanderung katholischer Christen aus aller Welt: mehr als 60 verschiedene Nationen bilden eine lebendige – und verhältnismäßig junge – Gemeinde in dieser vom Tourismus stark geprägten Region.

Anlässlich des Jubiläums wurde nun in einem feierlichen Gottesdienst nachgeholt, was bei der ersten Einsegnung vor 40 Jahren versäumt worden war: Bischof Bernt Eidsvig von Oslo konsekrierte in einer beeindruckenden Zeremonie den Altar, die Apostelkreuze und das ganze Gebäude unter großer Anteilnahme der Gemeinde und vieler Gäste aus Nah und Fern. Die weiteste Anreise hatte dabei wohl eine Delegation aus dem Heimatort des ersten katholischen Pfarrers von Lillehammer, aus Cappenberg am süd-

lichen Rande des Münsterlandes: Fünf Personen aus der Pfarrgemeinde St. Johannes waren der Einladung nach Lillehammer gefolgt, unter ihnen Heribert Grieseholt, ein Neffe des verstorbenen Pfarrers Parthe, und P. Altfried Kutsch OPraem, der Pfarrer von Cappenberg und Präses der dortigen Kolpingsfamilie.

Neben der feierlichen und würdevollen Liturgie begeisterte die deutschen Gäste besonders die herzliche Gastfreundschaft in den aufnehmenden Familien und die große Offenheit der norwegischen Katholiken zu ihren anders denkenden und glaubenden Nachbarn: So zogen der Bischof und die gesamte Festgemeinschaft nach dem Gottesdienst froh gestimmt zum Festbankett nicht etwa in ein kirchliches Haus, sondern geradewegs in die großzügigen Räumlichkeiten der örtlichen Freimaurerloge. Hier gab es neben einem reichlichen Angebot an Speisen und Getränken und verschiedenen Darbietungen aus dem kulturellen Gemeindeleben auch die Möglichkeit zu Begegnung und Gespräch. Insbesondere viele deutschstämmige Ordensfrauen und Einwanderer suchten dabei gern den Kontakt zu den deutschen Gästen und waren froh, sich wieder einmal in der eigenen Muttersprache unterhalten zu können.

P. Altfried Kutsch OPraem.

Eine Fotostrecke mit Bildern von der Reise nach Lillehammer und von der Altar- und Kirchenweihe findet sich im Internet unter der Webadresse:

<http://picasaweb.google.com/104895468521042641020/40JahreMariakircheLillehammer02?feat=directlink>

2004 begann er als Priesteramtskandidat für das Bistum Oslo sein Studium in Allen Hall/England.

Seine Gemeindekirche St. Svithun, in der er seit seiner Jugend aktiv in verschiedenen Gruppen und Gremien mitgearbeitet hat, ist zur Zeit im Umbau, sie wäre aber für diesen großen Tag ohnehin zu klein gewesen.

Nguyen Duc Khiem ist seit seiner Weihe als Kaplan an der St. Olav-Domkirche zu Oslo und an der dortigen katholischen St. Sunniva Schule tätig.

Wir wünschen allen Neugeweihten Gottes reichen Segen für ihren priesterlichen Dienst!



Junger norwegischer Trappist zum Diakon geweiht

Am 9. September 2010 wurde *Erik Varden OCSO* in der Trappistenabtei Mount Saint Bernard/England von Malcolm McMahon OP, Bischof von Nottingham, zum Diakon geweiht.

Erik Varden wurde am 13. Mai 1974 geboren; er kommt aus Degernes in Østfold. 1993 wurde er in Klosterneuburg/Österreich in die katholische Kirche aufgenommen. Im April 2002 trat er in die Abtei Mount Saint Bernard ein, wo er am 15. Oktober 2002 das Ordenskleid erhielt.

Seine ersten Gelübde durfte er am 1. Oktober 2004 ablegen, seine Ewigen Gelübde am 6. Oktober 2007.

Erik Varden ist promovierter Kirchenhistoriker. Er veröffentlichte eine Abhandlung über Pierre de Berulle (1575-1629) am St. John 's College, Cambridge, wo er auch Forschungen zur französischen Gegenreformation durchführte. Zur Zeit studiert er am Päpstlichen Orientalischen Institut in Rom.



Einkleidung und Ewige Gelübde

Am 28. Juli 2010, vor der ersten Vesper zum Hochfest des hl. Olav, wurde die Postulantin *Ingeborg Marie* in das Noviziat bei den kontemplativen Dominikanerinnen des Lunden-Klosters in Oslo aufgenommen.

Die einfache Zeremonie in der Kapelle der Schwestern hatte ihren Höhepunkt in der Einkleidung der jungen Schwester mit dem dominikanischen Ordenshabit. Der Tradition getreu, erhielt die Novizin zu ihrem Taufnamen auch ein sogenanntes Mysterium. So ist ihr voller Klostername jetzt „Schwester Ingeborg Marie vom auferstandenen Christus“.

Schwester Ingeborg Marie wurde am 13.2.1987 in Norwegen geboren. Sie studierte an der Universität Trondheim La-



tein und Französisch. Mit 18 Jahren konvertierte sie zur katholischen Kirche. Ihre Mutter ist Pastorin in der Norwegischen Staatskirche, ihr Vater Theologe. Diese Tatsache ist sicher nicht unbedeutend, zumal die Schwestern des Lunden-Klosters ihr Gebetsapostolat insbesondere auch dem Anliegen der Einheit der Christen widmen.

Am 14. August 2010 konnte *Fr. Haavar Simon Nilsen OP.* seine Ewigen Gelübde im St. Dominikus-Kloster in Oslo in die Hände des französischen Provinzials Bruno Cadoré ablegen, der bei diesem Anlass den Ordensmeister vertrat. Noch konnte keiner ahnen, dass Pater Bruno knapp drei Wochen später beim Generalkapitel der Dominikaner in Rom zum neuen Ordensmagister gewählt werden sollte. Hauptzelebrant der hl. Messe war Pater

René Lung, der Vikar des Ordensgenerals für den Norden. Das sogenannte Dacia-Vikariat gehört zur französischen Ordensprovinz.

Viele Brüder und Schwestern des Ordens aus nah und fern sowie Verwandte und Freunde kamen, um diesen großen Tag mit Fr. Haavar gemeinsam zu begehen. Besonders beeindruckend war die Feier der Liturgie mit so vielen Konzelebranten aus Frankreich und Skandinavien, die im Altarraum nicht alle Platz fanden. Ein seltener Anblick in unserer Diaspora.

Bruder Haavar wurde am 13. Januar 1972 in Bergen geboren; er erhielt eine Ausbildung als Zimmermann. Anschließend studierte er Landschaftsarchitektur an der Universität für Milieu- und Biowissenschaft.

2005 trat er in das Noviziat der französischen Provinz des Dominikanerordens in Strasbourg ein und legte am 16. Septem-



ber 2006 dort seine zeitlichen Gelübde ab.

Bruder Haavar studierte danach Französisch, Philosophie und Theologie in Lille. Nach Ablegung seiner Ewigen Profess begann er im Herbst 2010 seine weiteren Studien im Studienhaus der Dominikaner in Oxford.

Voraussichtlich am 17. September 2011 wird Bruder Haavar zum Diakon geweiht. *Schwester Maria Huong Dang* konnte am 20. August 2010 im Rahmen eines feierlichen Hochamtes in der voll besetzten katholischen Domkirche St. Olav in Oslo ihre Ewigen Gelübde in der vietnamesischen Kongregation der Schwestern vom Heiligen Kreuz von Qui Nhôn ablegen. Hauptzelebrant war der Osloer Bischof Bernt Eidsvig. Die Liturgie war teilweise von vietnamesischen Riten und Gesängen geprägt.

Repräsentanten fast aller anderen Ordensgemeinschaften, Freunde und Bekannte und nicht zuletzt Landsleute aus Vietnam und Angehörige der Familie von Sr. Maria waren zugegen.

Schwester Maria wurde am 3. März 1977 in Kien Giang in Vietnam geboren. Ihre zeitlichen Gelübde legte sie am 6. August 2003 ab. Auf ihre Ewigen Gelübde bereitete sie sich in Stille und Gebet bei den kontemplativen Dominikanerinnen im Lunden-Kloster vor.



Schwester Maria wohnt zur Zeit in der Kommunität in Lillestrøm, wo sie in der Katholischen Gemeinde St. Magnus mitwirkt.

Der junge *Norweger Thomas Hole*, jetzt *Bruder Halvard OFM*, legte am 30. April 2011 seine feierlichen Gelübde in der St. Franziskus Xaverius-Kirche in Arendal ab.

Bruder Hallvard absolvierte seine Noziatausbildung und sein Studium in Polen; er gehört dort zur Franziskanerprovinz St. Hedwig. Sein Provinzialminister P. Wacław Chomik war der Hauptzelebrant und nahm auch die Gelübde des jungen Ordensmannes entgegen.

Bruder Hallvard, der sich auch auf das Priestertum vorbereitet, wurde am 14. Mai 2011 in der St. Antonius-Kirche in Wrocław zum Diakon geweiht. Marian Colebiewski, Erzbischof von Wrocław, war dort der Hauptzelebrant.

Wir wünschen ihm und allen anderen Ordensleuten Gottes Segen für ihre Arbeit und Treue und Erfüllung in ihrer Berufung.



Aus der ökumenischen Arbeit

Die sichtbare kirchliche Einheit ist Ziel

Papst Benedikt XVI. empfing am 4.12.2010 den neuen Generalsekretär des Ökumenischen Rates der Kirchen, den Norweger *Dr. Olav Fykse Tveit* (*1960) zu einer Privataudienz im Vatikan.

Seit Tveit im Januar 2010 das Amt des Generalsekretärs des ÖRK übernommen hatte, war es die erste Begegnung zwischen dem Papst und ihm.

Der ÖKR hat 349 Mitgliedskirchen und vertritt somit 550 Millionen Christen in der Welt. Dazu gehören orthodoxe, anglikanische, evangelische sowie einige pfingstlich ausgerichtete und evangelikale Kirchen.

Der ÖKR und die römisch-katholische Kirche unterhalten enge Kontakte auf mehreren Ebenen und haben Anstrengungen unternommen, die moderne ökumenische Bewegung als Partner zu lenken, obwohl die katholische Kirche nicht Mitglied ist.

Das Gespräch mit dem Papst wurde von Tveit als sehr fruchtbar beschrieben. Der Heilige Vater hätte ihn gefragt: „Wie können wir die enge Zusammenarbeit, die zwischen uns bereits besteht, weiter verstärken?“

Papst Benedikt hätte auch erklärt, eine Möglichkeit, die sichtbare Einheit zu stärken, bestehe darin, die Bibel zum Herzstück der theologischen Diskussion und Reflexion zu machen.

Papst Benedikt „brachte auch sein Interesse an der künftigen Ausrichtung des ÖKR und der Planung unserer Arbeit zum Ausdruck. Er hat selbst zu Beginn der 1970-er Jahre in unserer Kommission für Glauben und Kirchenverfassung mitgewirkt und kennt daher sehr gut eine wichtige Dimension unserer Arbeit.“

„Unser Gespräch fand in einer sehr offenen und herzlichen Atmosphäre statt“, erklärte Tveit nach der Audienz. „Unser gemeinsames Ziel, die sichtbare kirchliche Einheit, wurde heute bestätigt und bekräftigt!“

Schwester Dr. Else Britt Nilsen OP neue Leiterin des Christlichen Rates Norwegens

Schwester Dr. Else Britt Nilsen OP ist die erste Katholikin, die mit den Stimmen aller Mitglieder am 23. März 2011 zur neuen Leiterin des Christlichen Rates in Norwegen gewählt wurde. Es ist das erste Mal in der Geschichte dieser Organisation, dass eine Frau diese Leitungsfunktion inne hat.



Dem *Christan Council of Norway* gehören Lutheraner, Orthodoxe, Katholiken, Methodisten, Baptisten und Pfingstkirchen an.

Else Britt Nilsen (64) ist auch Leiterin der internationalen Dominikanerinnen-Kongregation *Notre-Dame de Grâce* in Frankreich. Sie ist ausgebildete Soziologin und Theologin. Zur katholischen Kirche konvertierte sie vor 44 Jahren.

Seit Jahrzehnten ist Sr. Else Britt eine treibende Kraft und Schlüsselfigur in der ökumenischen Arbeit in Norwegen.

„Der Wunsch nach der Einheit der Christen kommt nicht von uns. Er ist etwas, das wir vom Herrn selbst als Auftrag erhalten haben. Ich hoffe, er wird uns auch weiterhin antreiben, auf dem Wege zur Einheit nicht müde zu werden“, sagte die freundliche Schwester nach der Wahl.

Zweck des Rates ist „die Förderung von gegenseitigem Verständnis, Respekt und

Zusammenarbeit zwischen örtlichen und nationalen christlichen Kirchen und Konfessionen, inspiriert von Jesu Gebet: dass sie alle eins seien.“

Sr. Else Britt Nilsen war 25 Jahre alt, als sie ins Kloster ging. Aber sie hat nicht nur hinter Mauern gelebt. Sie war die zweite Frau Norwegens, die einen Doktorgrad in Theologie erwarb. Jahrelang unterrichtete sie an der Theologischen Fakultät in Oslo, im letzten Jahr wurde sie als außerordentliche Professorin an die Gemeindefakultät in Oslo berufen. „Dieses wäre vor einigen Jahren noch undenkbar gewesen“, sagt die 64-jährige. „Aber die ökumenische Öffnung ist da, und wir haben viele Zeichen dafür, dass die Einheit unter den Christen in Norwegen auch weiterhin wächst“!

Wir wünschen Schwester Else Britt Gottes Segen für diesen Dienst!

Sr. Hildegard Koch OP





Prälatur Trondheim



Die **Prälatur Trondheim** wurde am 28.3.1979 errichtet. Zuvor bestand das Apostolische Vikariat von Mittelnorwegen, das 1953 errichtet worden war und die 1935 errichtete Apostolische Präfektur abgelöst hatte.

Die Prälatur Trondheim umfasst eine Fläche von 56.458 km², auf welcher ca. 660.000 Menschen leben; von ihnen waren nach Angaben im Annuario Pontificio 2011 katholisch gemeldet 4.778 (= 0,5%). In der Prälatur sind 7 Diözesan- und 2 Ordenspriester sowie 28 Ordensfrauen tätig.

Die Prälatur wird vorübergehend von Bischof Eidsvig aus Oslo geleitet.

Die **Anschriften** lauten:

Den katolske Kirke i Midt-Norge

Sverres gt. 1, N-7012 Trondheim

Tel.: 00 47/73 52 77 05

Fax: 00 47/73 52 87 90

Internet: www.katolsk.no

Ort der Orientierung - Besinnung - Ruhe Birgittazentrum in Trondheim eingeweiht

Nach den nötigen Planungen, die im Jahr 2004 vorlagen (vgl. Jahrbuch 2005, Seiten 99 – 101), nach der Grundsteinlegung am 31.3.2008 (vgl. Jahrbuch 2009, S. 88-90) und der Durchführung der Bauarbeiten (vgl. Jahrbuch 2010, S. 127) konnte nun am 2.4.2011 das Birgittazentrum in Tiller, einem Stadtteil von Trondheim, eingeweiht werden. Dazu erreichte uns der folgende Bericht von Frau Dorothea Olbrich, die für das Ansgarwerk Hamburg/Osna-brück an der Feier teilnahm:

Während in Europa in manchen Ländern Klöster aufgelöst werden, weil es für die entsprechenden Gemeinschaften keine neuen Ordensberufungen gibt, konnte in Trondheim-Tiller ein neues Kloster des Birgittenordens eingeweiht werden.

Am Anfang des Ingeborg-Ofstads-Vei befand sich vor vier Jahren noch ein Steinhügel, während rundherum ein großes Neubaugebiet entstand. Heute leben hier ca.

4.000 Menschen, von denen ungefähr 1% katholisch ist. Die meisten kommen aus dem Ausland und haben ganz bewusst hier ihre Wohnung gesucht, weil sie wussten, dass auf dem Steinhügel ein Kloster und ein neues Kirchenzentrum entstehen sollten.

Schon seit 1998 leben Schwestern aus dem Zweig des Birgittaordens, den die selige Maria Elisabeth Hesselblad (1870-1957) gegründet hat, in Norwegen. Die vier, die den heutigen Konvent bilden, kommen aus Indien, Italien, Mexiko und Polen. In Kursen lernen sie eifrig die norwegische Sprache. Sr. Patrizia, Priorin, gebürtige Italienerin, kam 2009 nach Norwegen. Zum neuen Kloster, das insgesamt 15 Schwestern Platz bietet, gehört ein Gästehaus mit 5 Doppel- und 15 Einzelzimmern; dazu ein Konferenz- und Aufenthaltsraum.

Die Kirche, die hundert Sitzplätze hat, und das dazu gehörige Zentrum werden





schon bald noch wichtiger sein als heute, weil die bislang einzige katholische Kirche der Stadt, die Bischofskirche St. Olav, abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt werden muss.

Lars Meland, der Architekt, überreichte den Schlüssel an die Generaläbtissin der Birgittaschwestern, Mutter M. Tekla Famiglietti, die mit ihrer Vikarin, Sr. Elisa, aus Rom angereist war. Sie hatte die Idee einer Klostergründung in Norwegen, die 54. Gründung in der Geschichte ihrer Gemeinschaft, von Anfang an unterstützt.

Bernt Eidsvig, Bischof von Oslo und Administrator der Prälatur Trondheim, weihte das Kloster und die Kirche ein; er war auch der Hauptzelebrant der damit verbundenen Eucharistiefeier. Vor der Weihe des Altares wurden Reliquien der hl. Birgitta und der seligen Elisabeth Hesselblad dort beigesetzt. Viele Gäste aus dem In- und Ausland nahmen an der Fei-

er teil; darunter der Generalsekretär des Bonifatiuswerkes der Deutschen Katholiken, Msgr. Georg Austen, Vertreter der Ansgar-Werke, Msgr. Remfert, Münster, Frau Haas, München, und aus dem Bistum Limburg Prälat Wanka, um einige zu nennen. Der Bischof der evangelischen Staatskirche, Tor Singsaas von Nidaros-Trondheim, Pastoren aus Tiller und Vertreter der Pfingstgemeinde überbrachten Geschenke und Segenswünsche.

Unter großer Anteilnahme der Katholiken aus der näheren Umgebung gab es nach der liturgischen Einweihung und Eucharistiefeier einen feierlichen Kirchenkaffee. Dabei überbrachte Gertrud Benjaminsen vom „Freundeskreis der Schwestern“ die Wünsche und erinnerte daran, dass Birgitta von Schweden mit ihrem Mann im 14. Jahrhundert eine Wallfahrt nach Nidaros (wie Trondheim damals hieß) machte und, so sagte sie: „... es ist heute, als würde die heilige Birgitta nach Trondheim zurückkehren.“

Zum Freundeskreis des Klosters gehören über 100 Mitglieder – auch Nichtkatholiken – die den Schwestern in allen Fragen zur Seite stehen und regelmäßig mit Sr. Patrizia zusammenkommen.

Wir wünschen dem Kloster, dass es wie ein Samenkorn sei, das viele Frucht bringt, und wie eine Quelle, zu der viele Besucher kommen, um Orientierung, Besinnung und Ruhe zu finden.

Wer einen Internetzugang hat, findet auf der Web-Seite des Bistums Oslo unter dem Suchbegriff „Tiller“ eine ausführliche Fotodokumentation über die Kirchweihe.



Prälatur Tromsø



Die **Prälatur Tromsø** wurde am 28.3.1979 errichtet als Nachfolgerin des Apostolischen Vikariates Nord-Norwegen, das seit 1955 bestand und seinerseits der entsprechenden Apostolischen Präfektur nachfolgte. Seit 1892 gehörte das Gebiet zum Apostolischen Vikariat Norwegen, welches wiederum auf die gleichnamige Apostolische Präfektur folgte, die 1869 errichtet wurde. Von 1855 bis 1869 gehörte das Gebiet zur Apostolischen Präfektur für den Nordpol mit Sitz in Alta, zuvor seit 1853 zum Apostolischen Vikariat Schweden-Norwegen.

Das Gebiet der Prälatur umfasst 175.971 km², auf denen ca. 463.000 Menschen wohnen. Davon sind nach Angaben im *Annuario Pontificio* (2011) 2.634 katholisch. 2 Welt- und 8 Ordenspriester betreuen die 7 Pfarreien; 20 Ordensfrauen leben dort.

Die Prälatur wird von Msgr. Berislav Grgic geleitet, der aus Banja Luka in Bosnien-Herzegovina stammt und am 28.3.2009 in Tromsø die Bischofsweihe empfing.

Die **Anschriften** lauten:
Tromsø Stift, Boks 198,
N-9252 Tromsø
Tel.: 00 47/77 68 42 77
Fax: 00 47/77 68 44 14
Internet: www.katolsk.no

Zur größeren Ehre Gottes

Alles fing mit einem Missverständnis an: „Fahren wir nach Bayern?“ fragte Schwester Zenaïda. Sr. Zenaïda stammt von den Philippinen und ist derzeit Priorin im Dominikanerinnenkloster im nordnordwestischen Bodø.

Nach Bayern?

„Nach Bayern?“, dachte ich, „Das ist keine schlechte Idee“. In Bodø hatte es seit 14 Tagen geregnet, und wir alle sehnten uns nach einem langen und kalten Winter nach Sonne und frischer Luft. Aber wie sollten wir so schnell nach Bayern kommen, zumal wir ja nur noch drei Tage Ferien hatten?

Doch Sr. Zenaïda kam schon mit einer Landkarte, um mir den Weg zu erklären:

„Von Bodø fahren wir auf die Straße Nr. 80 in Richtung Fauske und in Tverland wechseln wir auf die Küstenstraße Nr. 17. Nach der Brücke über den Saltstraumen biegen wir bei Tuv links auf die Straße RV 812 ab bis Vesterli und hier auf die RV 813 nach Beiarn.“

Jetzt erst verstand ich, sie wollte mit uns nicht nach Bayern, sondern nach Beiarn in der Provinz Nordland fahren!

Nach Beiarn!

Beiarn ist eine Gemeinde mit ca. 1.200 Einwohnern, die heute zum größten Teil von der Landwirtschaft leben. 14 % des Gemeindegebiets ist Nutzwald. Außerdem gibt es dort einen Tischlerei-Betrieb, der Fenster und Türen produziert, sowie



eine größere Maschinenwerkstatt.

In einem Reisebegleiter lesen wir, dass die ältesten Siedlungsspuren dort von 1500 v. Chr. stammen, dass im Mittelalter jedoch diese Gegend völlig entvölkert wurde. Erst im 16./17. Jahrhundert nahm die Bevölkerung wieder zu, zunächst in der Küstenregion und später auch in den hohen Tälern. Im 19. Jahrhundert zogen Menschen aus Rana über das Saltfjell ins Beiarnal. Dies führte zu mehr Kontakt mit der Außenwelt und zu einem aufstrebenden Handel, solange der Seeweg die Hauptverkehrsverbindung der Region war.

Nach dem 2. Weltkrieg, als die Landverbindungen ausgebaut wurden, war Beiarn vom Rest der Welt wie abgeschnitten, da es keine Straßenverbindungen hatte und der Fjord im Winter monatelang zugefroren war.

Erst seit den 60-iger Jahren kann man mit dem Auto nach Beiarn kommen.

Heute profitiert Beiarn davon, dass die Natur fast unberührt geblieben ist, nicht zuletzt der 56 km lange Fluss Beiarelva, auch Storåga genannt, ein beliebtes Ziel für Angler aus aller Welt.

Der Beiarelva hat seine Quelle oberhalb des Beiartals im Svartisen-Nationalpark in einer Höhe von 1000m über dem Meeresspiegel und folgt dem Haupttal in Beiarn mit einem Gefälle von 1000m, bis er bei Tvervik in den Bearfjord mündet.

Natur pur

Nach gut 100 km Fahrt durch herrliche Natur nähern wir uns Storjord, wo wir in einem kleinen Restaurant mit einer Touristeninformation Orientierung einholen. Außer drei kleinen Hütten mit Andenken und Produkten der Region gibt es hier nur Natur pur.

Ich frage die freundliche Dame in der Rezeption, ob es vielleicht ein Museum in der Nähe gibt oder sonstige Sehenswürdigkeiten, was sie verneint. Draußen regnet es Bindfäden und selbst die schöne Natur verschwindet mehr und mehr hinter den tiefhängenden Regenwolken, die sich immer mehr zusammenziehen.

Die freundliche Dame muss mir meine Enttäuschung angesehen haben, denn sie ruft mich zurück und fragt, ob ich mich für Stabkirchen interessiere, was ich begeistert bejahe.

„In Richtung Moldjord, nur ca. 200 m vom Rastplatz, kurz vor der Storjordbrücke, steht auf der rechten Seite ein Schild in Richtung Molid. Hier biegen sie ab und folgen einem Schotterweg durch den Wald, und nach ca. 2 km befindet sich auf der rechten Seite eine Stabkirche.“

„Das kann ich mir aber gar nicht vorstellen“ antworte ich ungläubig. Kannte ich nicht alle Stabkirchen in Norwegen? Hatte ich nicht über alle gelesen und auch viele von ihnen persönlich besucht? Von einer Stabkirche so hoch im Norden hatte ich nie gehört.

Eine Stabkirche aus dem Jahr 2008

Die junge Dame las mich wie ein offenes Buch und fügte rasch hinzu, dass es sich bei der Stabkirche von Beiarn um eine ganz neue Stabkirche handle, die erst im Jahre 2008 fertiggestellt worden sei. Ein Sonderling aus der Gegend habe sie auf seinem Eigentum mitten im Wald erbaut.

Plötzlich kam wieder Leben in mich, und 10 Minuten später fuhren wir auf einem Schotterweg durch ein Waldgebiet, wo völlig unerwartet mitten in der Natur



durch die Bäume hindurch eine Stabkirche auftauchte.

Auf der gegenüberliegenden Seite stand ein Waffenhaus, einige hundert Meter weiter sah ich einen für Norwegen typischen Torbogen und ein Wohnhaus.

Wie in einem Traum

Alles ist wie im Traum, ja es ist uns fast unheimlich. Hier herrscht absolute Stille, selbst das Plätschern des Regens ist in einen leisen Nieselregen übergegangen.

Die Schönheit des imponierenden Bauwerkes ergreift mich, und ich weiß intuitiv, dass der liebe Gott uns an diesem Regentag etwas ganz besonders Schönes mitteilen möchte. Fast lautlos nähert sich ein älterer, grauhaariger Mann und lächelt uns etwas geniert an. Das muss „der Sonderling“ sein, denke ich.

Mit seiner blauen Jeans und seinem karierten Hemd sieht er wie ein Handwer-

ker aus. Seine großen, schwieligen Hände, die er uns zum Gruß reicht, bestätigen meinen ersten Eindruck.

„Magnus Stensland“ sagt er leise. Wir erzählen ihm, dass wir Schwestern aus verschiedenen Nationen sind, die einen Tagesausflug in Gottes schöne Natur machen und wie durch einen Zufall hierher geführt worden sind.

Magnus Stensland erkennt schnell, dass es sich bei uns nicht um neugierige Touristen handelt, sondern um interessierte Frauen, die diesem imponierendem Meisterwerk und seiner Geschichte auf den Grund gehen wollen.

Wir setzen uns auf eine Bank und Magnus erzählt, dass er sein Leben lang magisch von Gottes schöner Natur angezogen war und alle seine Freizeit in den hohen Gebirgen und Gletscherlandschaften der Welt verbrachte. Er liebe die Stille

und Einsamkeit und auch hier in Beiarn wohne er weit ab von der übrigen Bevölkerung mitten in seinem „eigenen Wald“ wie er sagt.

In Beiarn geboren und aufgewachsen, arbeitete er sein ganzes Leben als Zimmermann. Schon immer war er an Stabkirchen interessiert, besonders die Stabkirche von Gol in Hallingdal (erbaut 1216) hatte es ihm angetan. Für ihn ist sie die schönste Stabkirche Norwegens. Man findet sie heute im Norwegischen Volksmuseum Bygdøy in Oslo.

Vom Traum zur Wirklichkeit

Er selber hatte nur eine Postkarte von dieser Stabkirche; immer wieder träumte er davon, das Original in Oslo zu besuchen. Doch dazu kam es nie.

Als Magnus vor sieben Jahren Rentner wurde, saß er viele lange Wintertage beim Herd in der Küche und spürte, dass er nicht dazu geschaffen war, seine Hände in den Schoss zu legen. Sein Leben lang hatte er hart gearbeitet und manches Haus gebaut. Sollte das sein Leben gewesen sein? Plötzlich wusste er ganz sicher: er musste nur noch ein Haus bauen, nämlich ein Gotteshaus.

Er schrieb nach Gol mit der Bitte um Baupläne, aber man schickte ihm nur einige Maße. Doch sein Beschluss stand fest. Was er hatte, war eine gute Gesundheit, ein großes Eigentum mit viel Nutzholz, eine Ansichtskarte und langjährige Erfahrung als Baumeister. Mehr brauchte er nicht.

Am selben Abend begann er, den ersten von 10.000 Dachziegeln zu schnitzen und mit Teer zu bestreichen. Ein Traum wurde Wirklichkeit. Er baute die Stabkirche

nicht nur ohne Pläne, er baute sie auch ganz allein. Das ganze Material für den Bau holte er aus seinem eigenen Wald und schmiedete sogar das Werkzeug, das er benötigte, um die großen Stämme zu bearbeiten, selbst.

Drei Jahre brauchte Magnus allein dafür, die Bäume zu fällen und zu seinem Hof zu ziehen. Das erste Stück musste er die Stämme mit eigener Kraft bewegen, da die Bäume an steilen Hängen standen, danach brauchte er seinen Schneescooter und für den Rest der Strecke seinen Traktor.

Die einzige Hilfe, die er benötigte, waren ein Kran und einige Männer, die halfen, zum Abschluss seines Werkes den Turm auf das Dach zu bekommen.

Nach drei Jahren Bauzeit war die Kirche im Jahre 2008 fertig. Nun begann Magnus, einen Altar und die Bänke zu bauen, denn seine Stabkirche sollte nicht nur eine Nachbildung eines Meisterwerkes werden, sondern ein Haus des Gebetes, der Begegnung mit Gott.

Inzwischen hatte es sich schon herumgesprochen, dass der Sonderling von Beiarn versuche, eine eigene Kirche zu bauen. Viele amüsierten sich darüber und glaubten, dass er das ja alleine nie verwirklichen könne. Doch eines Tages tauchte der Pastor der Gemeinde auf und war vollaufbegeistert. Einige Wochen später kam auch der Bischof aus Bodø und war so davon angetan, dass schon im Februar 2009 die private Stabkirche von Magnus Stensland offiziell als Gotteshaus anerkannt und eingeweiht wurde.

Vollkommen war das Glück für Magnus, der inzwischen 73 Jahre war, als eine gute alte Bekannte, eine Witwe aus Beiarn, ih-



ren Auserwählten in der Stabkirche von Magnus heiraten wollte. Es war Magnus selbst, der im Mai 2009 die Glocken läutete, als das Brautpaar mit der Kutsche auf dem Kirchplatz vorfuhr, und beim Einzug in die Kirche spielte er bewegt den Hochzeitsmarsch von Mendelssohn.

Ein Meisterwerk

Heute ist ganz Beiarn begeistert von Magnus und seinem imponierenden Meisterwerk und sehr stolz auf diese phantastische Attraktion, die jedes Jahr von vielen Menschen besucht wird.

„Das Fernsehen war auch schon da“, sagt Magnus bescheiden. Aber Publizität wünscht er nicht. Er möchte diesen Ort der Stille und Besinnung erhalten. „Die Menschen, die wirklich diesen Ort suchen, werden ihn auch finden“, sagt er leise.

Lange sitzen wir still auf der Bank und betrachten das Werk.

Indes geht Magnus leise in die Kirche und

zündet die Kerzen am Altar an. Dann steht er plötzlich in der offenen Tür und bittet uns hereinzukommen. Als wir eintreten, erklingt das Lied „Großer Gott, wir loben Dich“. Lange sitzen wir in Stille mit Magnus, dem „Sonderling“, und danken Gott für diesen wunderschönen Regentag, der uns hierher geführt hat. Wir danken für Magnus, der seinen Namen zu Recht trägt, weil er Großes vollbracht hat.

Als wir später dankbar Abschied nehmen, sind wir alle bewegt, auch Magnus. Ich nehme allen Mut zusammen und sehe ihm direkt in die Augen und frage: „Warum haben Sie diese Stabkirche gebaut?“ „Für Gott“, antwortet er leise, „man kann so etwas Verrücktes nur tun zu Seiner größeren Ehre!“

Sr. Hildegard OP



Bistum Helsinki



Das **Bistum Helsinki** wurde am 22.2.1955 errichtet als Nachfolgerin des Apostolischen Vikariates Finnland, welches seit 1920 bestand. Auf einer Fläche von 338.145 km² wohnen ca. 5,35 Mio. Menschen, von denen nach Angaben des Anuario Pontificio 2011 11.345 als katholisch gezählt wurden. Außer dem Bischof leben und arbeiten dort derzeit 23 Priester (10 Ordenspriester, 13 Weltpriester), 2 Diakone, 1 Ständiger Diakon; 1 Seminarist studiert in London, 9 Seminaristen im Diözesanen Missionsseminar Redemptoris Mater; 34 Ordensfrauen leben in den sieben Pfarreien des Bistums.

Zum Bischof von Helsinki wurde am 16.6.2009 der aus Lahti/Finnland stammende P. Teemu Sippo SCJ ernannt. Seine Bischofsweihe empfing er in Turku am 5.9.2009.

Die **Anschriften** lauten:

Katolinen kirkko Suomessa

Rehbinderintie 21, FIN-00150 Helsinki

Tel.: 00 358/9-6877 460

Fax: 00 358/9-639 820

E-Mail: curia@catholic.fi

Internet: www.katolinen.net

Aus dem Leben des Bistums 2010/11

Die Zahl der Katholiken steigt

Die Zahl der Katholiken in Finnland ist im Jahr 2010 um 504 (Vorjahr: 491) auf 11.345 (10.841) gestiegen, also um etwa 4,4%. Der größte Teil sind aus dem Ausland zugezogene Personen (404), dazu kommen 185 Taufen, landesweit gibt es immerhin auch 46 Konvertiten. Die Gegenbewegung setzt sich zusammen aus 53 Umzügen ins Ausland, 32 Verstorbenen und 46 Kirchenaustritten.

Diese Kurzzeitstatistik fügt sich in einen langzeitigen Trend ein: von 1988 bis 1998 wuchs die Zahl der Katholiken um 74,3% (wohl nicht zuletzt als Langzeitwirkung des Besuchs von Papst Johannes Paul II. in Finnland im Juni 1989), von 1998 bis 2008 um 41,5%.

Aufschlussreich sind aber auch andere Zahlen: 194 Erstkommunionen, 137 Firmungen, 54 Eheschließungen, wovon bei 39 ein Partner, bei 15 beide Partner katholisch waren. Ein ständiges Problemfeld ist der Religionsunterricht: 1630 Kinder und Jugendliche sind im Alter für den Religionsunterricht, aber leider nur 962 (59%) nehmen tatsächlich am Religionsunterricht teil.

Ein Neupriester und zwei Diakone

Besonders wichtige Tage sind für jede Diözese die Priester- und Diakonenweihen sowie Eintritte in Ordensgemeinschaften. Am 2. Februar 2010 empfing *Marco Pasinato* aus Oulu aus den Händen von Bischof Sipponen die Diakonenweihe. Die An-



gabe „aus Oulu“ beinhaltet genauer, dass seine Eltern 1986 von Italien nach Oulu umzogen und den sechsjährigen Marco und einige seiner Geschwister mitbrachten. Sie gehören dem Neokatechumenalen Weg an und waren eine entscheidende Hilfe bei der Gründung der Pfarrei Hl. Familie in Oulu. Marco ist genau der mittlere von sieben Geschwistern; er hat fünf Schwestern und zwei Brüder. Die drei Älteren Esther, Maria und Sarah sind verheiratet; zwei leben in Finnland, eine in Italien. Sein Bruder Giovanni lebt derzeit auf den Philippinen, seine jüngere Schwester Elisabetta ist Birgittaschwester in Dänemark, seine jüngste Schwester lebt noch bei den Eltern. Marco hat in Rom, Manila und Helsinki studiert, er war zuletzt (2008 – 2010) Seminarist in Espoo. Am 2. Oktober 2010 wurde er von Bischof Sippo zum Priester geweiht, auf ei-

genen Wunsch in seiner Heimatpfarre in Oulu. Isä Marco ist derzeit Kaplan in St. Henrik in Helsinki.

Am 4. Dezember 2010 weihte Bischof Sippo die Brüder *Cuong* und *Dung Dang* (Dang ist der Nachname) zu Diakonen. Beide haben in Rom studiert und mit etwas zeitlicher Verschiebung ihre Studien vor etwa anderthalb Jahren abgeschlossen. Beide kehrten dann nach Finnland zurück und absolvierten in ihrer Heimatpfarre St. Birgitta, Turku, und in anderen Pfarreien ihr Pastoralpraktikum. Der Termin der Priesterweihe steht noch nicht fest.

Nach wie vor wirkt in Turku auch isä *Tri Nguyen*, der seine Priesterweihe von Bischof Józef Wróbel im Oktober 2006 auf eigenen Wunsch in Naantali bei Turku empfing. Isä Tri ist verantwortlich für die Seelsorge der vietnamesischen Katholiken, die schwerpunktmäßig in Helsinki, Turku und auch in Oulu wohnen.

Neuer Diözesanpastoralrat

Am 27.2.2010 tagte in Stella Maris zum ersten Mal der neue diözesane Pastoralrat, dem außer dem Bischof 12 Mitglieder angehören: 3 Priester, 2 Ordensschwestern, 7 Laien. Beratungsthemen waren zunächst einige durch die kulturelle und sprachliche Vielfalt bedingte praktische und sich immer wieder neu stellende Herausforderungen, unter anderem beim Religionsunterricht. Beim Religionsunterricht wurde es aber auch grundsätzlich (vgl. an anderer Stelle in diesem Bericht), ebenso beim Thema der kirchenfernen Katholiken, bei der Tauf- und Ehevorbereitung. Ein weiteres Thema waren die Kriterien, wann an bestimmten kirchlichen Festtagen, die auf





Werktage fallen, die Teilnahme an der hl. Messe verpflichtend ist. Weitere Themen waren die Zukunft von Stella Maris, die Möglichkeiten, das Projekt „Recht auf Kirchensteuererhebung“ voranzubringen und der Ad-limina-Besuch der nordischen Bischöfe im März 2011 in Rom.

St. Marien in Helsinki den Herz-Jesu-Priestern anvertraut

Am 12. April 2010 vereinbarten Bischof Teemu Sippo SCJ und P. Artur Sanecki SCJ, Provinzial der polnischen Provinz der Herz-Jesu-Priester, dass die Pastoral

an der St. Marien-Pfarrei in Helsinki für die nächsten 50 Jahre den Herz-Jesu-Priestern anvertraut ist. De facto ändert diese Vereinbarung nichts, denn die Herz-Jesu-Priester haben in dieser Pfarrei ununterbrochen seit ihrer Gründung im Jahr 1954 gewirkt. Eine formelle Vereinbarung gibt aber mehr Stabilität für das Bistum und den Bischof, der darauf vertrauen kann, dass in dieser Pfarrei kein Priestermangel auftritt, und für den Orden, der an stabilen Verhältnissen für seine Priester interessiert ist. Beides fördert das Wohl der Gläubigen.

Ständige Kommission für Missbrauchsfälle errichtet

Bischof Teemu Sippo hat eine aus fünf Personen bestehende Kommission gebildet, die im Fall von Missbrauchshandlungen von Priestern an Minderjährigen tätig werden soll. Der Kommission gehören ein Priester, ein Kinderpsychiater, ein Jurist, eine Psychologin und eine Sozialarbeiterin an.

Katholische Diaspora auf den Ålandinseln

Im Lauf der Zeit ist die Anzahl der auf den Ålandinseln (auf halbem Weg zwischen Südfinnland und Mittelschweden) wohnenden Katholiken auf fast 200 angewachsen. Politisch gehört die Inselgruppe mit etwa 27.000 Einwohnern zu Finnland, sprachlich und kulturell mehr zu Schweden. Verwaltungszentrum und Hafen ist die kleine Stadt Mariehamn im Süden der Hauptinsel Åland. In den 90-er Jahren feierte dort der Pfarrer der St. Birgitta-Gemeinde in Turku zweimal im



Henrikswallfahrt nach Köyliö

Die jährliche Fußwallfahrt nach *Köyliö*, dem mutmaßlichen Ort des Martyriums des heiligen Henrik, Nationalheiligen und ersten Bischofs von Finnland, versammelte in diesem Jahr, dem 55. in der Zählung, am dritten und letzten Tag an die 70 Teilnehmer. Schon am Freitag, 18. Juni, startete eine kleinere Gruppe nachmittags von Helsinki mit dem Bus. Übernachtung unterwegs, am Samstag eine Strecke von etwa 25 km zu Fuß, wiederum Übernachtung in einer Schule, am Sonntag weiter bis Köyliö. An diesem letzten Tag kommt noch eine Gruppe von Katholiken und Lutheranern aus Turku dazu. Im Rückblick auf die letzten zehn Jahre kann man sagen, dass Wallfahrten auch in Finnland wieder in Mode gekommen sind. Wahrscheinlich ist das auch ein Zeichen für das wachsende Gespür, dass das physi-

sche Unterwegs-Sein ein fruchtbares Symbol für den Weg des Lebens auf Erden ist (Foto S. 99).

Jahr die hl. Messe. Die Schiffsreise von Turku nach Mariehamn dauert etwa sechs Stunden. 2003 machte die „Ålandsmission“ einen kräftigen Schritt nach vorn: Seither kommt jeden Monat ein Priester von Turku, manchmal auch zusätzlich ein Priester aus Schweden. Jährlich gibt es fünf bis sechs Taufen und ein bis zwei Erstkommunionen – diese Zahlen sind sehr erfreulich. Seele des Religionsunterrichts ist Sara Kemetter aus Mariehamn, die auch sonst die „Kontaktstelle“ ist und für die so wichtigen praktischen Dinge wie Reservierung der Kirche, Organist, Unterkunft für den Priester sorgt. Zum ersten Mal in der Geschichte übertrug der finnische staatliche Rundfunk eine katholische Messe aus Åland im Jahr 2008.

Père Guy Barbier weiterhin Exorzist des Bistums

Seit mehr als fünf Jahren ist Père Guy Barbier, gebürtig aus Chabanais in Mittelfrankreich, Exorzist des Bistums, d. h. der vom Bischof beauftragte Priester für Personen, die sich vom Bösen verfolgt oder gar besessen fühlen. Père Guy wurde 1951 zum Priester geweiht und kam schon bald darauf nach Finnland. Er war geleitet von der Erwartung, dass sich früher oder später die Möglichkeit ergeben würde, nach Russland überzusiedeln, um dort beim Aufbau der katholischen Kirche von Null

auf dabei zu sein (vgl. St. Ansgar-Jahrbuch 2002, S. 125-127). Als es schließlich so weit war, war Père Guy schon zu alt für diesen Wechsel, aber nicht zu alt, um seinen priesterlichen Dienst in Estland zu verrichten, das nur durch eine zweistündige Schiffschiffspassage von Finnland getrennt ist; dort gab es nach der Befreiung vom Kommunismus 1991 nur einen katholischen Priester. Seit einigen Jahren hat sich der Lebensschwerpunkt von Père Guy wieder nach Helsinki verlagert, nachdem er auf Bitten von Bischof Wróbel die o. g. Aufgabe übernahm. Finnland und Estland sind leider Hochburgen des Satanismus, und es gibt nicht wenige echte Fälle von Einflussnahmen des Teufels auf einen Menschen bis hin zur Besessenheit, was wohl zu unterscheiden ist von psychischen Krankheiten (vgl. Katechismus der Katholischen Kirche, Nr. 1637).

Wechsel in Stella Maris

Im September 2009 wurde bekannt, dass die Birgittaschwester von Stella Maris bald zu neuen Aufgaben gerufen würden. Das war natürlich ein starker Wermutstropfen für das Bistum, denn die Schwestern hatten Stella Maris den Charakter eines geistlichen Zentrums gegeben. Nun sind bereits zwei Schwestern nach Tallinn übersiedelt, eine Schwester nach Dänemark.

Nachdem die langjährige Leiterin von Stella Maris, *Leena Kangas*, in den wohlverdienten Ruhestand getreten war, hatten fünf Birgittaschwester Anfang 2006 in Stella Maris mit vollem Einsatz begonnen. Abgesehen von der Herrichtung eines Hauses für den Konvent wurde in den folgenden drei Jahren viel in die Renovierung der vier anderen Häuser investiert,





aus denen das Zentrum besteht, vor allem in das einstöckige, aus Holz errichtete Kinderhaus und das zweistöckige Tagungshaus. Das aus Stein gebaute Haupthaus war derzeit im Großen und Ganzen in Ordnung, würde aber in einigen Jahren Renovierungsmaßnahmen erfordern. Die in der Mitte des ganzen Komplexes befindliche Sommerkapelle mit ihrem charakteristischen grünen Dach musste an Fenstern und am Dach repariert werden

Eine neue Leiterin zu finden, war in diesem Fall nicht so schwierig. *Auli Nukarienen*, die bisher als Ordinariatssekretärin und in anderen damit verbundenen Aufgaben gearbeitet hatte, erklärte sich bereit, den Sprung zu wagen, der ja immerhin auch physisch einige Anforderungen stellt. Sie bekam eine dauernde Hilfe; für größere Gruppen, wie etwa die Sommerlager für Kinder und Jugendliche, kam noch die Wirtschafterin des Bischofshauses dazu.

Mit dem personellen Wechsel kam natürlich auch die Strategiefrage neu auf, nämlich wie *Stella Maris* besser und mehr für die Pastoral des Bistums und der Pfarreien nutzbar gemacht werden kann. Im Laufe des Jahres wurden auf Bistumsebene zwei größere und mehrere kleinere Treffen veranstaltet, die in dieser Frage Klarheit bringen sollten. Konkret geht es darum, was *Stella Maris* den Katholiken außer den Sommerlagern für Kinder und Jugendliche, einigen Wochenendexerzitien und den Treffen des diözesanen Pastoralrates und des Priesterrates bieten kann. Die Frage ist nicht leicht zu beantworten, weil schon die Entfernung zu den nächsten Pfarreien einer Erweiterung der Aktivitäten enge Grenzen zieht (nach Helsinki sind es 60 km, nach Turku 100 km). Dass das Zentrum von verhältnismäßig viel mehr lutherischen Gruppen genutzt wird, ist zweifellos für die Ökumene nützlich, steht aber erst an zweiter Stelle.

Neben einigen anderen Initiativen kam auf Vorschlag des Bonifatiuswerkes P. Guido Hügen OSB aus Deutschland (Abtei Königsmünster in Meschede) zum Frühjahrstreffen des Priesterrates. P. Guido war Bundeskurat der Pfadfinderschaft St. Georg und brachte seine Erfahrung in der Jugendarbeit mit. Außerdem versuchte Bischof Sippon, andere Schwesternorden für Stella Maris zu interessieren. Auch wurde ein Lager zur Firmvorbereitung neu eingeführt, an dem 2010 immerhin 35 Jugendliche teilnahmen. In diesen Zusammenhang gehört ebenfalls die verbesserte Internetpräsenz und mehr bistumsinterne Werbung. Dazu kann man wohl auch zählen, dass im Frühjahr ein Buch über das im Westteil von Helsinki gelegene „alte“ Stella Maris erschienen ist: 115 Seiten mit vielen Erinnerungen und Bildern. Dieses Zentrum war zwar bescheidener als das heutige, aber leicht zugänglich; es hatte eine wunderbare Lage am Meer. Leider musste es den Plänen der Stadtverwaltung weichen, die neue Wohngebiete erschließen wollte. Zur Stunde ist die Zukunft von Stella Maris wirklich in der Schwebe – ein unangenehmer Zustand, der nach einer durchgreifenden Entscheidung verlangt. Nichtsdestoweniger fand am 14. August 2010, also dem Samstag, der dem Fest der Aufnahme Mariens in den Himmel am nächsten ist, wie immer das Diözesanfest statt, an dem trotz weniger gutem Wetter über 350 Personen teilnahmen. Zentrales Thema war das Priesterseminar „Redemptoris Mater“ in Espoo, das unter der Jurisdiktion des Diözesanbischofs steht, dessen Seminaristen aber aus den Reihen der neokatechumenalen Bewegung kommen.

Zwei Großrenovierungen

Im Jahr 2010 wurden in Helsinki die Großrenovierung des Daches von St. Henrik sowie der „Unterwelt“ des Gemeindsaals und Pfarrhauses von St. Marien durchgeführt. Seit August 2008 mehrten sich Anzeichen dafür, dass Teile des Dachstuhl des Kirchturms von St. Henrik verfault waren. Die durchgeführte Notreparatur war allerdings nur geeignet, eine gründliche Lösung um ein paar Jahre aufzuschieben. Darüber hinaus entstanden Zweifel, ob nicht auch der Dachstuhl des Kirchenschiffes in schlechtem Zustand sei. Dazu kam noch, dass von einem der beiden Seitentürmchen des Kirchturms hin und wieder Ziegel- und Mörtelstücke herunterfielen. In Anbetracht dessen, dass größere Maßnahmen in naher Zukunft offensichtlich nicht zu vermeiden waren, beschloss die Pfarrei im Herbst 2009, eine regelrechte Untersuchung in Auftrag zu geben, zur eigenen Information, aber auch, um gegebenenfalls staatlichen Anforderungen für die Gewährung eines Zuschusses von vornherein zu entsprechen. Diese Untersuchung brachte vor allem zutage, dass auf der Nordseite die Auflagen der Hauptträger des Dachstuhl (auf der Seitenwand des Kirchenschiffes) angefault waren. Mutmaßliche Hauptursache: Schlechte Wärmeisolierung, deshalb viel Schmelzwasser im Winter auf dem Dach und Feuchtigkeit unter dem Dach. Über den Grad der Fäulnis konnte allerdings im Rahmen dieser nicht ganz billigen Untersuchung nichts Schlüssiges ausgemacht werden. Jedenfalls sah sich die mit der Untersuchung beauftragte Firma veranlasst, dem städtischen Bauamt Mitteilung zu machen. Das wurde prompt mit einem Be-



Auf der historischen Fotografie sieht man gut, dass die Kirche St. Henrik ursprünglich auf dem freien Feld stand.

nutzungsverbot der Kirche quittiert, welches kurz vor Ostern 2010 in Kraft trat (vgl. St. Ansgar-Jahrbuch 2010, S. 145). Nach Errichtung von fünf Stützsäulen aus Holz an der Nordseite innen wurde die Kirche wieder zur Benutzung freigegeben, allerdings mit der Auflage, eine regelrechte Reparatur in die Wege zu leiten.

Da diese Entwicklung im Grunde bereits von Anfang an abzusehen war, begann man mit der Vorplanung und Projektausschreibung im Herbst 2009; zugleich wurden Verhandlungen mit dem Landeskonservator aufgenommen, der sich mehr und mehr für das Projekt erwärmte und schließlich einen Zuschuss von 300.000 € zusagte, damit aber auch alle Entscheidungen nachhaltig beeinflusste. In der

Rückschau muss man sagen, dass dies eine einmalige Chance war, das Projekt überhaupt durchzuführen, denn diese Zuschüsse waren keine eigenen Mittel des Landeskonservators (die sehr viel geringer sind), sondern staatliche Gelder für Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, die vom Landeskonservator verwaltet wurden. Der Unternehmensvertrag wurde am 14. April 2010 unterschrieben. Das Echo der Presse war im Allgemeinen positiv. Mehrere Male, vor allem Ende 2009/Frühjahr 2010, erschienen längere Artikel, die durch Interviews mit Dompfarrer Msgr. Trevisini und anderen bereichert wurden; sie brachten letzten Endes nicht nur die Baumaßnahme, sondern überhaupt die katholische Kirche in Finnland der Leserschaft näher.



Arbeitsbeginn war Ende April, Abnahme seitens der Stadt am 10. Oktober, seitens des Bistums am 14. Oktober, gerade vor den Feierlichkeiten zum 150. Jahrestag der Fertigstellung der Kirche am 24. Oktober. In dieser Zeit wurden die Auflagen für die Hauptträger erneuert oder, je nach Zustand, repariert. Außerdem wurden die gesamte Dachkonstruktion des Kirchturms und das Blechdach des Kirchenschiffs (der neue Anstrich ist grün, wie vor 1980) überholt, eines der beiden Seitentürmchen des Kirchturms wurde vollständig neu gemauert. Dazu kamen Reparaturen an elektrischen Anlagen, die teilweise überaltert waren und den gesetzlichen Vorschriften nicht mehr entsprachen.

Zeitgleich zu den Verhandlungen mit dem Landeskonservator wurde eine Kampagne nicht nur in der Pfarrei, sondern im ganzen Bistum gestartet. Die Kosten wur-

den im ungünstigen Fall auf 830.000 € geschätzt, so dass Bischof und Finanzdirektor sich im Vertrauen auf die oftmals erfahrene Solidarität an die deutschen Diözesen wandten, die in besonderer Weise mit der nordischen Diaspora verbunden sind. Mitte Mai haben sie die Bischöfe der (Erz-)bistümer Köln, Mainz, Münster, Osnabrück und Paderborn besucht und dort um Hilfe gebeten. Das Echo war bei allen Bischöfen positiv, sie haben wirklich mit außerordentlicher Großzügigkeit geholfen: ein Viertel der Gesamtkosten, die sich schließlich auf knappe 900.000 € beliefen. Zusammen mit dem Ergebnis der Kampagne waren damit etwa 675.000 € der Aufwendungen gedeckt. Die verbleibenden 225.000 € wurden zu etwa gleichen Teilen vom Bonifatiuswerk und von Stiftungen in Finnland getragen. Auch an dieser Stelle möchten Bischof Sipponen und das ganze Bistum allen Helfern für ihre Großzügigkeit herzlich danken.

So öffentlich und fotogen wie die Dachreparatur von St. Henrik war, so unbemerkt blieb die Reparatur der diversen Abflussrohre unter dem Gebäude von St. Marien. Die Vorgeschichte – etwa seit 2007 – besteht ganz prosaisch aus wiederholten Verstopfungen der diversen Abflussrohre, was ebenso wiederholt zu Überschwemmungen im Gemeindesaal und Geruchsbelästigungen, einschließlich Funktionsunfähigkeit der Toiletten des Gemeindesaals führte. Feuchtigkeit im Fußboden gab es gratis dazu. Es stellte sich heraus, dass beim Neubau der Kirche 1954 leider zu billig gebaut worden war, wenngleich aus verständlichen Gründen. Bei der Bischofsweihe des neuen Bischofs am 5. September 2009 waren unter den vielen

Gästen auch einige, die bei der Finanzierung mithelfen konnten und später massiv mitgeholfen haben. Wie bei St. Henrik wurde in der Pfarrei eine Kampagne gestartet, wozu noch eine unerwartete Erbschaft kam. So konnten mit vereinten Kräften die knapp 600.000 € aufgebracht werden, die dieses unspektakuläre, aber lebenswichtige Projekt gekostet hat.

Internetladen eröffnet

Das diözesane Informationszentrum hat auf der Internetseite www.katolinen.net einen Link zum Buchverkauf eingerichtet: In der linken Spalte der Hauptseite gibt es einen Kasten mit dem Hinweis „Katolinen kirjakauppa“. Alles Weitere ergibt sich wie von selbst. Der Umsatz ist seitdem um mindestens 50% gestiegen!

Bistumshaushalt

Anfang Juni 2010 wurde im Bistumsblatt FIDES der Jahresabschluss 2009 des Bistums veröffentlicht. Die Bilanzsumme Ende 2009 lag bei etwas über ca. 8 Millionen Euro, wovon etwa 78% Gebäude

und Grundstücke, 7% laufende Geldmittel und 15% Rücklagen sind. Die Einnahmen beliefen sich auf 1.740.000 Euro und waren ausnahmsweise höher als die Ausgaben (ca. 300.000 Euro), weil einige Zuschüsse für die Großrenovierungen des Daches von St. Henrik und des Rohrsystems unter dem Gemeindesaal und Pfarrhaus von St. Marien im Jahr 2010 schon 2009 eingingen. Von den Einnahmen entfielen 33% auf Zuschüsse aus Deutschland, 11% auf Zuschüsse des finnischen Staates (vor allem St. Henrik; im Vorjahr ca. 3%), 19% auf Kollekten, 5% auf die diözesane freiwillige Abgabe („Mitgliedsbeitrag“), 6% auf Abonnementeinnahmen der Bistumszeitung FIDES und Bücherverkauf und 26% Sonstige (u.a. Erträge aus Rücklagen, Mieteinnahmen). Von den Ausgaben entfallen 30% auf das Bischofshaus und Ordinariat (u.a. alle Gehälter), 7% auf das Katechetische Zentrum und das Informationszentrum und 62% auf die Pfarreien (vgl. auch die Angaben im Jahrbuch 2010, Seite 148).

Ökumene

Ökumene in Rom

Im Jahrbuch 2010 (S. 146-148) haben wir bereits von der im Januar desselben Jahres stattgefundenen Reise einer ökumenischen Delegation aus Finnland nach Rom berichtet. Es war das 25. Mal, dass dieser Besuch beim Papst stattfand. In diesem Jahr setzen wir die „Tradition“ fort, von dieser gleich nach Jahresbeginn (16. bis 20. Januar 2011) stattfindenden Reise zu berichten. Sie hat inzwischen

einen festen Platz in den Beziehungen zwischen Katholiken und Lutheranern in Finnland. Auf dem Foto sehen Sie rechts neben Papst Benedikt XVI. Bischof Teemu Sippo SCJ, Erzbischof Brian Farrell vom Päpstlichen Rat für die Einheit der Christen, Msgr. Matthias Türk, Mitarbeiter von Erzbischof Farrell, sowie isä Zenon Strykowski SCJ, Oberer der SCJ-Priester in Finnland. Links neben dem Papst die Vertreter der

Lutherischen und Orthodoxen Kirchen. Nachfolgend dokumentieren wir die auf Deutsch gehaltene Ansprache des Heili-

gen Vaters nach dem im Osservatore Romano vom 16.1.2011 veröffentlichten Text:



“Mit großer Freude heiÙe ich Sie anlässlich Ihrer jährlichen ökumenischen Pilgerfahrt nach Rom zur Feier des Festtags des heiligen Heinrich, des Schutzpatrons Ihres geliebten Landes, willkommen. Jedes Jahr zu dieser Zeit gibt diese Wallfahrt Zeugnis von den offenen, freundlichen und kooperativen Beziehungen, die zwischen Lutheranern und Katholiken sowie allgemein unter allen Christen in ihrem Land aufgebaut worden sind.

Das Ziel der ökumenischen Bewegung – die volle Einheit im Glauben – haben wir noch nicht erreicht, aber im Dialog dieser letzten Jahrzehnte sind doch viele Elemente der Übereinstimmung und der Annäherung gereift, die uns in unserer gemeinsamen Sehnsucht, in unserem gemeinsamen Willen bestärken, den Auftrag unseres Herrn Jesus Christus zu erfüllen, “dass alle eins sein mögen” (Jo 17,21). Ein solches vor kurzem erzieltes beachtenswertes Ergebnis, von dem Sie gesprochen haben, war der Abschlussbericht zum Thema der Rechtfertigung im Leben der Kirche. Er wurde von der nordischen lutherisch-katholischen Dialoggruppe in Finnland und Schweden erarbeitet, deren Mitglieder sich im vergangenen Jahr treffen konnten. In der Theologie

und im Glauben hängt alles zusammen. Daher wird ein tieferes, gemeinsames Verständnis der Rechtfertigung uns auch helfen, das Wesen der Kirche besser gemeinsam zu verstehen und eben – worauf Sie angespielt haben – das bischöfliche Amt miteinander zu verstehen; und uns auch helfen, so in einer wesentlichen Gestalt der Kirche zur Einheit zu finden und damit auch besser fähig zu sein – wie Sie sagen –, den fragenden Menschen von heute den Glauben darzustellen und verständlich zu machen, so dass sie sehen, dass er Antwort ist, dass Christus unser aller Erlöser ist. So bleibt auch unsere Hoffnung aufrecht, dass unter der Führung des Heiligen Geistes viele eifrige, kompetente und ökumenisch engagierte Menschen weiter ihren Beitrag für die Verwirklichung der großen ökumenischen Aufgabe leisten werden und unter der Führung des Heiligen Geistes vorangehen können. Dies gesagt, ist schon mit eingeschlossen, dass die Wirksamkeit unserer ökumenischen Bemühungen nicht allein aus Studium und Diskussion kommen kann, sondern vor allem von unserem beharrlichen Beten und unserem Leben nach dem Willen Gottes abhängt, weil die Ökumene nicht unser Werk, sondern Frucht von Gottes Wirken ist.

Zugleich ist uns allen bewusst, dass der ökumenische Weg in den letzten Jahren in mancher Hinsicht schwieriger, auf jeden Fall anspruchsvoller geworden ist. Fragen bezüglich der ökumenischen Methode und der Errungenschaften der vergangenen Jahre, Ungewissheiten bezüglich der Zukunft, Probleme unserer Zeit mit dem Glauben überhaupt stehen im Raum. In diesem Licht bleibt Ihre jährliche Pilgerfahrt nach Rom zum Fest des heiligen Heinrich ein wichtiges Ereignis, ein Zeichen und eine Ermutigung für unser ökumenisches Bemühen, für unsere Gewissheit, dass wir miteinander auf dem Weg sein müssen und dass Christus der Weg für die Menschheit ist. Ihre Wallfahrt hilft uns, mit Freude auf das zurückzublicken, was erreicht wurde, und mit dem Wunsch in die Zukunft zu schauen, für ein verantwortungsvolles und vom Glauben erfülltes Engagement Sorge zu tragen. Anlässlich Ihres Besuches wollen wir unsere Gewissheit bekräftigen, dass der Heilige Geist, der die ökumenische Bewegung erweckt, begleitet und bis zum heutigen Tag fruchtbar gemacht hat, auch weiterhin damit fortfahren wird.

Ich habe die feste Hoffnung, dass Ihr Besuch in Rom die künftige Zusammenarbeit zwischen Lutheranern und Katholiken, ja unter allen Christen in Finnland stärken wird. Im Hinblick auf die bevorstehende Gebetswoche für die Einheit der Christen wollen wir beten, dass der Geist der Wahrheit uns in noch größerer Liebe und Brüderlichkeit voranführe. Gott schenke Ihnen seinen reichen Segen in diesem gerade begonnenen Jahr.”

Katholiken in Finnland besorgt

Am 16. März 2009 wurde eine Studie der lutherischen Kirche Finnlands veröffentlicht, in der die Möglichkeiten einer kirchlichen Begleitung homosexueller Partnerschaften dem Wohlwollen der evangelischen Bischofsversammlung und der beschlussfassenden Kirchenversammlung empfohlen wurde. Am 19.3.2009 veröffentlichte dazu Bischof Teemu Sippo eine Stellungnahme, in der er die einzigartige und unersetzbare Bedeutung der Ehe unterstrich und deren ebenso unersetzbare Rolle für die Erziehung und Reife der Kinder (vgl. St. Ansgar-Jahrbuch 2010, S.145). Die katholische Kirche geht davon aus, dass dies für alle Menschen gilt, unabhängig von ihrer religiösen Einstellung. Ähnliches war auch von orthodoxer Seite zu hören.

Ziemlich genau ein Jahr später erschien dieses Thema erneut auf der Tagesordnung der nächsten finnischen Bischofsversammlung, die Anfang Mai 2010 stattfand. Bischof Sippo veröffentlichte am 30.4.2010 eine zweite Stellungnahme im Bistumsblatt FIDES und auf der Internet-

seite des Bistums. Darin wies er auf die drohende Gefahr für die ökumenischen Beziehungen hin, falls das Thema der kirchlichen Begleitung homosexueller Partnerschaften im Sinne der vorjährigen Studie weiterbehandelt würde. Die Bischofsversammlung entschied, das Thema der Kirchenversammlung zur Beschlussfassung zu überweisen. Diese entschied dann ihrerseits im Herbst, dass ein lutherischer Geistlicher mit gleichgeschlechtlichen Partnern in der Kirche beten kann, aber nicht muss. Das entsprechende Formular wurde in Auftrag gegeben. Diese Lösung enthält also eine Grundsatzentscheidung, deren Verwirklichung jedoch ohne Eile geschehen kann, denn sonst würde sie der staatlichen Gesetzgebung eventuell vorauslaufen. Es ist nämlich zu befürchten, dass die Regierung in der nächsten Legislaturperiode (Juni 2011 – Mai 2015) das Projekt einer geschlechtsneutralen Ehegesetzgebung in Angriff nimmt.

Katholisch-orthodoxes Seminar über Diakonie



Zu einem zweitägigen Seminar über Diakonie trafen sich der orthodoxe und der katholische Bischof von Helsinki, Ambrosius und Teemu Sippo SCJ, mit jeweils einigen ihrer Pfarrer, insgesamt 13 Personen. Vielleicht mehr als das Thema und die Vorträge ist die Tatsache bemerkenswert, dass zum ersten Mal in Finnland ein ökumenisches Treffen ausschließlich zwischen Katholiken und Orthodoxen auf einer Ebene stattfand, auf der auch die Bischöfe teilnahmen. Ort des Seminars war das vor wenigen Jahren eröffnete Begegnungszentrum *SOFIA (Weisheit)* der orthodoxen Kirche in Helsinki.

Bericht zum Dialogthema „Die Rechtfertigung im Leben der Kirche“ vorgestellt

Am 30. März 2010 wurde die finnische Fassung des Dialogberichts zum Thema „Die Rechtfertigung im Leben der Kirche“ im Gebäude der evangelisch-lutherischen Kirchenleitung in Helsinki öffentlich vorgestellt. Der Dialog wurde 2002 im Auftrag der katholischen und lutherischen Bischöfe in Finnland und Schweden von Vertretern beider Seiten begonnen. Die Treffen fanden abwechselnd in Finnland und Schweden statt; auch die „Gastgeber“ wechselten turnusmäßig. Die Beratungen endeten 2009. Der damalige lutherische Bischof von Helsinki, Eero Huovinen, der selbst an dem Dialog teilgenommen hatte, überreichte den Bericht an Bischof Teemu Sippo SCJ und den evangelischen Erzbischof Jukka Paarma (Foto). Huovinen präsentierte als Hauptergebnis des Berichts zwei Wünsche: Zunächst empfiehlt der Bericht der katholi-



schen Kirche eine „weitergehende Anwendung von Ausnahmeregeln im Leben unserer Kirchen in Schweden und Finnland“. Diese wenig konkrete Formulierung scheint unter anderem auf den Wunsch anzudeuten, dass es für Katholiken ausreichend sein sollte, bei Schwierigkeiten statt der hl. Messe einen lutherischen Gottesdienst besuchen zu können. Ferner legt der Bericht eine Ausdehnung des Begriffs „Schwesterkirche“ auf die evangelisch-lutherischen Landeskirchen von Finnland und Schweden nahe. Bereits vorher, am 11.3.2010, wurde die schwedische Fassung des Berichts an Bischof Anders Arborelius OCD und den evangelischen Erzbischof von Uppsala, Anders Wejryd, übergeben.

Franziskusfest in Kökar

Zum 31. Mal wurde 2010 auf der Insel Kökar (zugehörig zu den Ålandsinseln) das Fest des hl. Franziskus ökumenisch begangen. Das Datum – das Wochenende vom 2. Bis 4. Juli – entsprach zwar nicht dem liturgisch korrekten 4. Oktober, an dem es schon ziemlich kalt sein kann. Aber dafür lockte der Sommer viele Menschen. Kökar ist nach Wiborg im Osten



und Rauma an der Westküste der dritte Ort in Finnland, an dem die Franziskaner ansässig wurden, vielleicht schon wenige Jahrzehnte nach der Gründung des Ordens 1223. Auf jeden Fall ist die Existenz eines Konvents auf Kökar spätestens seit 1450 belegt. Die Wahl des Ortes ist also nicht zufällig. Er erleichtert zudem das Treffen von Christen aus Finnland und Schweden. In diesem Jahr waren Bischof Teemu Sippo und der lutherische Bischof von Porvoo (östlich von Helsinki) Björn Vikström und P. Henrik Roelvink OFM (Foto) aus Stockholm die prominentesten Teilnehmer.

Ausstellung über das Turiner Grabtuch in einer lutherischen Pfarrei in Turku

Anfang April bis Ende Mai 2011 fand in den Räumen der evangelischen Martinspfarrei in Turku eine Ausstellung über das Turiner Grabtuch statt. Um eine Kopie in Originalgröße waren weitere Exponate gruppiert; es gab auch einige Vorträge zur Thematik. Man würde sich über eine solche Ausstellung in einer katholischen

Pfarrei nicht wundern, aber in einer lutherischen Pfarrei ist dies doch bemerkenswert angesichts der Reserve gegenüber Reliquien aller Art.

Neuer evangelisch-lutherischer Erzbischof

Am 11.3.2010 wählten Vertreter der finnischen evangelisch-lutherischen Kirche im zweiten Wahlgang mit 593 Stimmen als neuen Erzbischof den als liberal bekannten *Kari Mäkinen*, der bis dahin Bischof von Turku war. Der konservativere Gegenkandidat *Miikka Ruokanen* erhielt 582 Stimmen. Ruokanen ist Professor für systematische Theologie an der Universität Helsinki. Der neue Erzbischof löste seinen Vorgänger Jukka Paarma Anfang Juni ab. Bischof Sippo übersandte dem neuen Erzbischof Glück- und Segenswünsche. Mäkinen hatte 2008 an der ökumenischen Pilgerfahrt nach Rom aus Anlass des Festes des heiligen Henrik teilgenommen.

Weitere Nachrichten

Judenchristen heute

Am ersten Juniwochenende 2010 fand in dem vor wenigen Jahren in Helsinki eröffneten Sofia-Zentrum der finnischen orthodoxen Kirche ein internationales Treffen mit dem Thema „Die heutige Stellung der Judenchristen in der Kirche Christi“ statt. Teilnehmer waren aus dem Judentum stammende katholische, orthodoxe und lutherische Christen sowie Mitglieder einiger messianischer jüdischer Gemeinden. Bei den Katholiken handelt es sich um drei Priester, nämlich *P. Antoine Lévy OP* aus Helsinki, *P. David Neubaus SJ* aus Israel und *P. Oliver Zalmansky OP*.



Die Initiative zu dem Treffen ging von P. Antoine und dem Leiter des Instituts für messianisches Judentum in den USA, Mark Kinzer, aus. Die Anzahl von Judenchristen nimmt laufend zu, und schon deswegen ist es wichtig, diejenigen Elemente des Christentums hervorzuheben, die für einen Juden wichtig sind, bevor er Christ wird.

P. Antoine wuchs in Paris auf und machte nähere Bekanntschaft mit dem Evangelium während seiner Studienzeit an der Sorbonne. Er empfing die Taufe 1988, schloss sich 1990 dem Dominikanerorden an, empfing 1998 die Priesterweihe, studierte danach noch in Fribourg/Schweiz und hatte anschließend einen Lehrauftrag an der Moskauer Universität. In Moskau merkte er, wie die orthodoxen Judenchristen einem gewissen Antisemitismus ausgesetzt waren, was ihn

nach seiner Übersiedlung nach Finnland im Jahr 2004 veranlasste, dieser Frage weiter nachzugehen. In Finnland nämlich fand er Menschen, die ähnliche Beobachtungen wie er selbst gemacht hatten. Man sollte beispielsweise herausfinden, warum es so viel jüdischen Widerstand gegen die Heiligsprechung von Papst Pius XII. gibt. „Eine Beschäftigung mit solchen Fragen immunisiert gegen Antisemitismus, Gnosis und Nationalismus“, so P. Antoine.

P. David Neuhaus SJ stammt aus Israel und machte als 15-jähriger seine persönliche Entdeckung des Christentums. Er versprach jedoch seinen Eltern, mit der Taufe noch zehn Jahre zu warten. Als der Augenblick gekommen war, war ihm schon klar, dass sein Lebensweg im Jesuitenorden verlaufen würde. Er studierte zunächst Politikwissenschaften an der Hebräischen Universität Jerusalem und

dann Theologie in Rom. Später, als Priester, wirkte er in der hebräischsprachigen katholischen Pfarrei im Herzen Jerusalems (www.catholic.co.il). Heutzutage gehören manche Angehörige dieser Pfarrei zum jüdischen Volk, andere nicht. P. Neuhaus: „Unser Bestreben geht dahin, im Geist der Beschlüsse des Zweiten Vaticanums als katholische Glieder der israelischen Gesellschaft zur Versöhnung zwischen Juden und Christen beizutragen.“ Die Anzahl von Katholiken in Jerusalem steigt, weil aus Nordisrael ständig katholische Araber nach Jerusalem ziehen. Außerdem hat der israelische Staat seine Grenzen für Flüchtlinge aus dem Libanon und dem Südsudan geöffnet und schließlich Tausenden von Filipinos Arbeitserlaubnis gewährt. Ein guter Teil dieser Gruppen sind Katholiken, für deren Kinder ist Hebräisch schon wie eine Muttersprache. Deshalb ist es wichtig, dass die hl. Messen ebenso wie der Religionsunterricht auf Hebräisch sind, so dass gerade durch diese Menschen die Kirche in Israel tiefere Wurzeln schlägt. Abgesehen von seiner Arbeit als Pfarrer ist P. Neuhaus auch Dozent an der Universität Bethlehem, die 1964 auf Initiative von Papst Paul VI. anlässlich seiner Reise ins Heilige Land gegründet wurde.

P. Oliver Zalmansky OP ist in Paris aufgewachsen, hat aber russische Vorfahren und ist Chefredakteur der theologischen Zeitschrift „Istina“ (Im Unterschied zu „Prawda“ das philosophischere Wort für „Wahrheit“). Schon seine Eltern wurden katholisch, er wurde als Kind getauft. P. Zalmansky ist besonders daran interessiert, wie die rabbinische Tradition mit den christlichen Texten, also dem Neuen

Testament, umgeht. In der Tat lesen viele jüdische Theologen das Neue Testament gerade deswegen, um ihr Verständnis des Alten Testaments zu vertiefen.

Auf den Spuren von Bischof Henrik

Am 15. Mai 2010 startete von Jyväskylä eine gute Dutzend Gemeindemitglieder von St. Olav zu einer Wallfahrt auf den Spuren des Nationalheiligen Bischof Henrik (+20.1.1156): erstes Ziel war die mittelalterliche Steinkirche in Kokemäki, sodann Köyliö, der mutmaßliche Ort seines Martyriums, und schließlich die mittelalterliche Steinkirche in Nousiainen (20 km nördlich von Turku), die später bis zur Fertigstellung des gotischen Backsteindoms in Turku 1296 Bischofskirche war. Archäologische Funde von Glasmalereien sowie auf Henrik verweisende Wege- und Flurbezeichnungen rund um Köyliö sprechen eine deutliche Sprache zugunsten der historischen Wahrheit des Martyriums, die regelmäßig von allzu wissenschaftsgläubigen Stimmen in Zweifel gezogen wird. Für diejenigen, die in Finnland geboren und in einer nichtkatholischen Umwelt aufgewachsen sind, ist es eine eindruckliche Erfahrung zu sehen, wie sich der eigene Glaube damals in so konkreter und erfahrbarer Weise niedergeschlagen hat und so Zeugnis von der damaligen Lebenswelt gibt. Es lässt den Kontrast zwischen eigener Überzeugung und heutigem Zeitgeist erkennen und legt auch leise den Gedanken nahe, dass das Christentum nicht anders als damals einen missionarischen Charakter hat. Aus St. Olav in Jyväskylä stammte auch 2009 ein Teil der katholisch-orthodoxen Gruppe, die sich auf den Pilgerweg nach Rom gemacht hat.

Bischof Sippo hält Exerzitien für Grabesritter in Tallinn

Ende Februar hielt Bischof Sippo für sechs Mitglieder des Ordens vom Heiligen Grab – vier Ritter und zwei Damen – sowie fünf Gäste zweitägige Exerzitien. Ort war das Gästehaus der Birgittaschwester in Pirita im Ostteil von Tallinn. In einer förmlichen Versammlung nach den Exerzitien wurde Bischof Sippo der Titel *Großprior* verliehen.

Beichtgeheimnis

Die öffentliche Diskussion um die Fälle von sexuellem Missbrauch von Minderjährigen hatte ihren Höhepunkt in Finnland im Frühjahr 2010 und wurde außerordentlich einseitig geführt – zum Schaden des Rufes der katholischen Kirche und so, als ob solche Phänomene in anderen Institutionen und allgemein in der Gesellschaft, allem voran in vielen Familien, nicht existierten. Das Informationszentrum des Bistums übersetzte, produzierte und veröffentlichte praktisch sofort die einschlägigen Dokumente und eine Reihe von Artikeln, die unmittelbar von der ersten Internetseite des Bistums heruntergeladen werden können. Es ist dem Thema nicht angemessen, Rechnungen und Gegenrechnungen aufzumachen, aber man braucht auch nicht zu verschweigen, dass die Kirche in Finnland bisher von dieser Geißel verschont geblieben ist. Möglicherweise war deswegen die Diskussion mit Beginn des Sommers praktisch beendet.

Im diesem Zusammenhang wurde auch öffentlich darüber diskutiert, inwieweit ein Geistlicher verpflichtet ist, straffällig oder mutmaßlich straffällig gewordene

Personen anzuzeigen, auch wenn die diesbezüglichen Kenntnisse aus einem seelsorglichen Gespräch stammen. Für die Geistlichen der lutherischen und der orthodoxen Staatskirche besteht gesetzliche Immunität, das heißt, sie können die Aussage verweigern, wenn sie die angemessene Schweigepflicht, im Fall der orthodoxen Priester auch das Beichtgeheimnis, verletzen würden. Für katholische Priester und Geistliche anderer Religionsgemeinschaften besteht ein solcher Schutz nicht. In ihrem Fall kann die Verweigerung der Aussage mit Gefängnis bestraft werden.

Erneut: Das Tauziehen um den schulischen Religionsunterricht

In Finnland wie auch anderswo gibt es seit einiger Zeit Bestrebungen, den konfessionellen Religionsunterricht an den öffentlichen Schulen zunehmend durch einen konfessionsneutralen Ethik- und Werteunterricht zu ersetzen. Es gibt zwar Stimmen, die diesen Trend verharmlosen wollen und darauf hinweisen, dass dies ein typisches Phänomen der Verstädterung sei und bei der Landbevölkerung kaum Anklang finde. Dafür sei die Stellung der lutherischen Staatskirche im Bewusstsein viel zu tief verwurzelt. Auf jeden Fall hat die katholische Kirche in Finnland im September eine Erklärung abgegeben, in der darauf hingewiesen wird, dass der konfessionelle Religionsunterricht den Respekt vor den religiösen Minderheiten sichere, und dass daher die Anzahl der für den Religionsunterricht vorgesehenen Stunden nicht verringert werden dürfe. Dabei fehlte auch der Hinweis nicht, dass der Unterricht für die Angehörigen von

Minderheitsreligionen in Finnland nur auf Antrag und unter bestimmten Bedingungen stattfinden, während der Unterricht für die lutherische und orthodoxe Staatsreligion gesetzlich ohne weitere Bedingungen automatisch gesichert ist. Eine Erklärung mit gleichem Tenor veröffentlichten die höchsten Vertreter der drei monotheistischen Großreligionen am 18. Oktober (Kari Mäkinen, lutherischer Erzbischof; Leo, Erzbischof der orthodoxen Kirche Finnlands; Teemu Sippo SCJ, katholischer Bischof von Helsinki; Gideon Bolotowsky, Jüdischer Zentralrat von Finnland; Abdi-Hakim Yasin Ararse, Islamischer Rat von Finnland [zugewanderte Muslime]; Okan Daher, Finnische Islamische Gemeinde [einheimische Tartarengemeinde]).

Namen

Isä Paolo Berti aus dem Erzbistum Rom ist in sein Heimatbistum zurückgekehrt. Er kam 1992 nach Finnland, wirkte in verschiedenen Pfarreien und widmete einen Teil seiner Kraft auch den langsam entstehenden Gemeinschaften des Neokatechumenats. Viele werden dankbar an ihn zurückdenken.

P. Brian Bricker OP war seit März 2008 der zweite Dominikaner in Helsinki. Er stammt aus Kanada, wie sein Ordensbruder P. Antoine Lévy OP aus einer jüdischen Familie. Bedingt durch die kurze Zeit konnte er kaum in die finnische Sprache eindringen. Sein Engagement lag daher vorrangig in der Pastoral für die englisch- und spanischsprachigen Katholiken. An seine warmherzige Freundlichkeit werden sich sicher viele erinnern.

Jahrestage

10. Todestag von Bischof Paul Verschuren (1925 - 2000)

Am 19. Februar 2000 verstarb Bischof Paul Verschuren in seiner letzten Wohnung gegenüber der Marienkirche in Helsinki, die er nach seinem krankheitsbedingten Rücktritt im September 1998 bezogen hatte. Genau auf den Tag zehn Jahre später feierte Bischof Teemu Sippo eine Messe im Gedenken an Bischof Verschuren. Aus der Ansprache von Bischof Sippo stammen die folgenden Worte: „Viele von uns haben persönliche Erinnerungen an ihn. Er war ein großer Mensch, nicht nur von seiner Statur her, sondern auch dem Geist nach. Meiner Meinung



nach können wir für seinen über 30jährigen Dienst als Bischof nicht dankbar genug sein und dafür, wie er dieses Bistum aufgebaut, Beziehungen zu den anderen Kirchen und Institutionen geschaffen hat, dank der ihm über alle Grenzen entgegengebrachten Wertschätzung. Sicherlich war seine größte Leistung die Erneuerung des Bistums nach den Richtlinien des Zweiten Vatikanischen Konzils. Man merkte es mit den Jahren, dass Bischof Verschuren sein Bistum liebte: er kannte überaus viele der ihm anvertrauten Katholiken mit Namen und hatte viele Freunde.“ Die Bistumszeitung FIDES veröffentlichte diese Ansprache in vollem Wortlaut und dazu einen Artikel, in dem die Geschichte des Bistums von 1967 bis 1998 unter zwei Stichworten zusammengefasst wurde:

Die Türen auf!

Bischof Verschuren war ein Mann des „aggiornamento“. Die Informationstätigkeit über die katholische Kirche wurde verstärkt, die Katechese (damals noch völlig im Rahmen der Pfarreien, ohne schulischen Religionsunterricht) wurde neu geordnet, den Laien wurde in vieler Hinsicht mehr Verantwortung übertragen. Es wurden Räte und Gremien gegründet, als eines der ersten die Liturgische Arbeitsgruppe zur Übersetzung liturgischer Texte ins Finnische. Das Bistum und später auch die Pfarreien erhielten einen Finanzrat.

Dazu kam der Beginn der Vollmitgliedschaft im Finnischen Ökumenischen Rat, eine Ausstellung *Ars Vaticana* am bestmöglichen Platz, im Museum Ateneum für Kunst des 19. Jahrhunderts, und der Besuch des Papstes 1989 in den Nordi-

schon Ländern. Drei Frauenorden haben in den 80-er Jahren erste Niederlassungen in Finnland eröffnet: die Ursulinen, die Birgittaschwestern und die Karmelittinnen. Dazu kamen die Gründungen zweier Pfarreien in Oulu (1991) und Kouvola (1993). Auch sind die verhältnismäßig zahlreichen Auslandsreisen zu erwähnen, die Bischof Verschuren, teilweise in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Nordischen Bischofskonferenz, machen musste. Dazu kam die ständige Sorge, die Finanzen des Bistums ausgeglichen zu halten. Und nicht zuletzt die Mühe, die von den Schwestern vom Heiligsten Blut gegründete und betriebene English School auf ihrem Weg zu halten, zunächst als Vorsitzender des Schulrates, dann später als Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung, die für die English School geschaffen worden war.

Kultur

Den ökumenischen „Club“ der in Helsinki residierenden Bischöfe schätzte Bischof Verschuren sehr, ebenso seine Mitgliedschaft im Rotaryclub, die ihm den Kontakt mit vielen Persönlichkeiten des gesellschaftlichen Lebens ermöglichte. Seine Lieblingskomponisten waren Mahler, Mozart und Wagner, seine Lieblingsschriftsteller Patrick White, P.G. Woodhouse und Shusaku Endo.

„In Christo omnes“ – „Alle in Christus“ war der Wappenspruch von Bischof Verschuren. So lautete auch der Titel seiner in Buchform veröffentlichten Predigtsammlung (1984). Bischof Verschuren war schließlich ein guter Kenner und Liebhaber des im vergangenen Jahr seliggesprochenen John Henry Newman.

Isä Kazimierz Lewandowski SCJ 50 Jahre

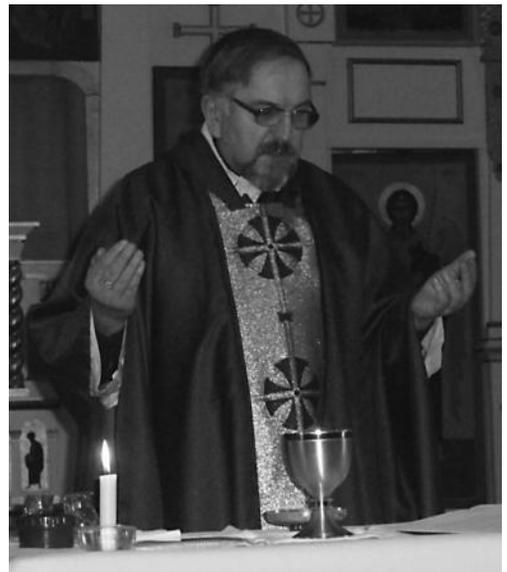
Am 30.7.2010 wurde isä Kazimierz Lewandowski SCJ, seit 2001 Pfarrer von St. Marien, Helsinki, 50 Jahre alt. Zwei Wochen später, am Sonntag, 15. August, feierte er den Geburtstag noch einmal mit seiner Gemeinde. Es tat der allgemeinen Freude wenig Abbruch, dass die Großreparatur der Rohrleitungen unter dem Gemeindesaal und unter dem Pfarrhaus noch in vollem Gange war. Für isä Kazimierz war es ein schöner „Lichtblick“ angesichts der Tatsache, dass viele praktische Dinge im Zusammenhang mit der Renovierung nun mal am Pfarrer als Letztverantwortlichem hängenbleiben. Isä Kazimierz kam 1989 aus Polen nach Finnland.



Isä Stanislaw Szymajda SCJ 60 Jahre

Am 9. Mai 2010 feierte isä Stanislaw Szymajda SCJ seinen 60. Geburtstag. Nach Finnland kam er vor rund 29 Jahren, also als er halb so alt war wie heute. Nach seiner Priesterweihe am 19. Juni 1976 war er ein Jahr Kaplan in einer Pfarrei in My-

chow (etwa 100 km südlich von Warschau) und absolvierte dann im nahen Lublin Aufbaustudien, unter anderem in Pastoraltheologie. In Finnland hat er in mehreren Pfarreien gewirkt: zuerst zwei Jahre in St. Marien in Helsinki, dann als Kaplan und später als Pfarrer in St. Olav, Jyväskylä, bis 1992, dann eine kurze Zeit an St. Henrik in Helsinki und 1994 an St. Ursula in Kouvola. Ihrer Ausdehnung nach ist diese Pfarrei eher klein, aber die Zerstreuung der Katholiken ist beträchtlich. Im Kirchort Kouvola, einer Stadt von 90.000 Einwohnern, wohnen nur 20 bis 25% der Pfarrangehörigen. Isä Stan feiert an je einem Sonntag im Monat die Messe auch in Hamina, Kotka, Lahti und Lappeenranta. Um die Ausstattung der kleinen Kirche, die etwa 1993 fertig wurde, hat sich isä Stan mit seiner geschickten Hand sehr verdient gemacht: erwähnenswert sind der Marienaltar, der Kreuzweg und auch schlicht die Sauberkeit und Beleuchtung des Kirchenraumes.



Msgr. Marino Trevisini 60 Jahre



Am 13.11.2010 wurde Dompfarrer Msgr. Marino Trevisini 60 Jahre alt. Die eigentliche Feier mit der Gemeinde war am Sonntag, 14. November, nach der 11.00 Uhr Messe, mit Musikdarbietungen und einer kleinen Ausstellung. Isä Marino stammt aus dem norditalienischen Triest und wirkte als Priester zuerst dort. 1990 begann er seinen Lebensabschnitt in Finnland, der wiederholt in „Gefahr“ war, durch die Wünsche seines Bischofs, ihn in Triest wiederzusehen, ein plötzliches Ende zu finden, bis ein Machtwort von allerhöchster Stelle dem ein Ende machte. Eines ist auf jeden Fall klar: des Bischofs Verlust in Triest ist unser Gewinn in Finnland! Seit 1990 machte sich isä Marino um den Aufbau der Pfarrei Hl. Familie in Oulu verdient, einschließlich Kirchbau. Dies war nur dadurch möglich, dass er auf dauernde personelle und finanzielle Hilfe von mehreren Familien der Neokatechumenalen Bewegung bauen konnte. Frucht dieser Pionierzeit ist die Wiedereinwurzelung der katholischen

Kirche im finnischen Norden, die mit vielen Freundschaften auch zu lutherischen und orthodoxen Christen verbunden ist. Offiziell begann die Pfarrei 1990 mit lediglich einigen Dutzend Mitgliedern. Bedingt durch die vietnamesischen und irakischen Flüchtlinge, aber auch durch die Anziehungskraft der Nordmetropole Oulu, ist die Pfarrei jetzt auf gut 500 Katholiken angewachsen (vgl. St. Ansgar-Jahrbuch 2002, S.122ff.). Seit 2002 ist Msgr. Trevisini Dompfarrer von St. Henrik, Helsinki. Unter Bischof Wróbel SCJ, war er auch Generalvikar. Auf seinen Schultern lastete auch ein guter Teil der Arbeit für die Renovierung des Kirchendachs der Domkirche, worüber bereits oben berichtet wurde.

Caritas Finland 50 Jahre

Eigentlich gehen die Wurzeln der finnischen *Caritas* weiter zurück als 50 Jahre. Bereits Anfang der 20er Jahre wurde in Helsinki der *Katharinenverein für karitative Arbeit* gegründet und 1927 öffentlich anerkannt. Satzungsgemäß kümmerten sich seine Mitglieder um Waisen, Obdachlose und Menschen, die irgendwie in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten waren. Patronin des Vereins war die selige Katharina von Vadstena, eine Tochter der hl. Birgitta von Schweden. 1960 wurde der Name in *Caritas-Verein* geändert, die Hauptaktivität war darauf gerichtet, ein Altenheim in Helsinki zu eröffnen. Das erwies sich jedoch als unrealisierbar. 1982 wurde es erforderlich, die Statuten zu ändern, begleitet von einer Namensänderung in *Caritas Finlandiae*, später *Suomen Caritas*. Die zivilrechtliche Form war die eines eingetragenen Vereins, was im Prinzip eine Emanzipierung vom Aufsichts-

recht des Bischofs mit sich bringt. Derzeit gibt es nur einen vom Bischof delegierten Moderator. Arbeitsfeld war die karitative Arbeit innerhalb der katholischen Kirche, sowohl in Finnland als auch im Ausland. Damit entstand auch schrittweise das *Nordic Caritas Council* (Nordischer Caritas-Rat), der über Thema und Verwendung der alljährlichen Fastenkollekte entschied. 1982 wurde *Suomen Caritas* auch Mitglied der 1950 gegründeten Dachorganisation *Caritas Internationalis*; damit wurde Entwicklungshilfe im Verbund mit staatlicher Unterstützung bis heute die Hauptaktivität von Suomen Caritas.

In Memoriam

Am 24. Januar 2010 starb **Sr. Ethel Marie Boffa** vom Orden der Schwestern vom Kostbaren Blut (O'Fallon, Missouri, USA). Sie wurde 1913 als erstes von acht Kindern geboren und legte 1933 ihre ersten Gelübde ab. Dem Ordenscharisma gemäß arbeitete sie vor allem als Lehrerin. Ihre erste Klasse hatte 62 Schüler! Der Orden hatte die ersten Schwestern schon 1939 nach Finnland geschickt, aber wegen des Krieges wurde die später als „The English School“ bekannte Schule erst 1946 gegründet. 1958 kam Sr. Ethel Marie nach Finnland, zuerst einige Jahre an die Englische Schule in Helsinki, dann bis 1980 an die kleinere Variante gleichen Namens in Tampere, dann wieder in Helsinki bis 1983, dem 50. ihrer Zugehörigkeit zum Orden. Sie kehrte dann ins Mutterhaus zurück. Erst im Alter von 90 Jahren musste sie aus gesundheitlichen Gründen auf jegliche Arbeit verzichten. Möge Gott ihr ihren Dienst lohnen!●
Am 28. Februar 2010 starb im holländischen Rosmalen die Herz-Jesu-Schwester

Martina Croogmans. Sie arbeitete in Finnland von 1965-1978. Leider sind über ihr Wirken hier kaum Einzelheiten dokumentiert. Möge Gott ihr ihre Hingabe vergelten! ●

Am 2. Oktober 2010 starb in Warschau die Ursulinenschwester **Marta Koltko** nach über einjähriger schwerer Krankheit im 49. Lebensjahr. 28 Jahre ihres Lebens diente sie Gott in dem Zweig des Ursulinenordens, der von der am 18. Mai 2003 heiliggesprochenen Ursula Ledochowska in den 20-er Jahren des vergangenen Jahrhunderts gegründet worden war (vgl. St. Ansgar-Jahrbuch 2003, S.113 ff.); zuvor hatte Sr. Ursula von 1907 bis 1914 erst in St. Petersburg, dann im damals finnischen Terijoki (heute Selenogorsk, in Russland gelegen) gewirkt.

Sr. Marta war 24 Jahre ihres Ordenslebens lang in Finnland als Religionslehrerin tätig; die letzten Monate musste sie im Krankenbett verbringen, nach außen zur Passivität verurteilt, aber inwendig aus der Spiritualität ihres Ordens schöpfend, dessen genaue Bezeichnung lautet „Ursulinenschwestern vom heiligsten Herzen Jesu in Todesangst“.

Eine Woche vor ihrem Tod kehrte sie in ihre polnische Heimat zurück. Bei der Seelenmesse für Sr. Marta in St. Henrik,

Helsinki, direkt neben dem Kloster, in dem sie lange Jahre gelebt hatte, war die Kirche voll besetzt – ein Zeichen dafür, wie sehr sie geliebt wurde. R.I.P.





Bistum Reykjavik



Die **Diözese Reykjavík** wurde am 18.10.1968 errichtet als Nachfolgerin der in der Reformation untergegangenen Bistümer Skálholt und Hólar. Seit 1854 gehörte die Insel zur Apostolischen Präfektur der Arktis, seit 1869 zur Apostolischen Präfektur Dänemark, die 1892 Apostolisches Vikariat wurde. Island wurde 1923 eine eigenständige Apostolische Präfektur und 1929 ein eigenständiges Apostolisches Vikariat.

Auf einer Fläche von 103.000 km² wohnen derzeit (Angaben des Annuario Pontificio 2011) 317.600 Menschen, von denen 9.625 Katholiken sind, zu 80% Migranten; diese kommen hauptsächlich aus Polen, Litauen und von den Philippinen. Momentan stellen die Katholiken 3,1% der Gesamtbevölkerung, das ist die höchste Quote in den skandinavischen Ländern. Für das Bistum verzeichnet das Annuario Pontificio 2011 fünf Diözesan-

und 11 Ordenspriester sowie 32 Ordensfrauen. Bischof ist seit dem 15. Dezember 2007 Msgr. Peter Bürcher, der 1945 in der Schweiz geboren wurde, 1971 die Priesterweihe empfing und von 1994 bis 2007 Weihbischof von Lausanne, Genf und Fribourg war.

Die **Anschriften** lauten:

The Catholic Church in Island
Pósthólf 490

IS-121 Reykjavík

Tel.: 00 354/552 53 88

Fax.: 00 354/562 38 78

E-mail: catholica@catholica.is

Internet: www.catholica.is

In diesem Jahr können wir unseren Lesern leider keinen Bericht über die Entwicklung der Kirche auf Island präsentieren. Gott sei Dank ist sie nicht unter der Vulkanasche des Eyafalla verschüttet wor-



den, aber wie alle Einwohner der Insel sind auch die Katholiken von den wirtschaftlichen Turbulenzen und massiven Teuerungen nach dem Bankenzusammenbruch 2008 mitbetroffen. Das macht vieles noch kostspieliger und schwieriger, als es bisher ohnehin schon war.

Unser Foto zeigt die Kölner Neupriester des Jahres 2010; von links: Alfons Hol-

länder, Ulrich Eßer, Jasson Ramirez Cubillo und Thomas Müller.

In diesem Juli unternehmen sie mit dem Vorstand des Kölner Priesterseminars ihre Abschlussfahrt nach Island. Sie haben zugesagt, für unser Jahrbuch 2012 darüber zu berichten.

Wer so lange nicht warten will, der kann im Internet auf der Seite des Bonifatiuswerkes die Fotos anschauen, die anlässlich der Reise von Msgr. Austen entstanden sind, und in dem Reisetagebuch lesen, das die Theologiestudentinnen Maria Thebelt, Olivia Schur und Rebecca Worms von der Universität Vechta während eines dreiwöchigen Praktikums, welches vom Bonifatiuswerk unterstützt wurde, in Island anlegten. Fotos und Texte zeigen, in welchem breitem Spektrum sich das kirchliche Leben in Island während des Monats August 2010 den Besuchern aus Deutschland darstellte.

Foto: R. Boecker





Für Sie gelesen

Island wird der Ehrengast der Frankfurter Buchmesse 2011 sein; aus diesem Anlass werden etwa 180 Neuerscheinungen deutschsprachiger Verlage, die Island gewidmet sind, erwartet, darunter 80 übersetzte belletristische Werke.

Für die 318.000 Einwohner Islands stehen, wie einem Artikel aus der Süddeutschen Zeitung vom 10.6.2011 zu entnehmen war, 2 Millionen Bücher in den Lagerhallen des Landes bereit; jeder Isländer kauft im Durchschnitt acht Bücher im Jahr!

Aus der deutschen Produktion des Jahres 2008 haben wir jetzt für Sie gelesen:

Wilhelm Friese, Begegnungen mit Halldór Kiljan Laxness. A. Francke Verlag, Tübingen und Basel, geb., 128 Seiten, 34,90 Euro.

Der emeritierte Tübinger Nordistik-Professor Wilhelm Friese hat in diesem Bändchen, das schon im Jahr 2008 erschienen ist, eine Reihe von Texten veröffentlicht, die seine über fast ein halbes Jahrhundert dauernde persönliche Beziehung zu Halldór Laxness dokumentieren, angefangen mit einem Briefwechsel aus seiner Studentenzeit in Jena (1952/53) bis hin zu einem Nachruf im Todesjahr Laxness' 1998. Für die Leser unseres Jahrbuches dürfte der hier erstmals im Druck erschienene Beitrag „Religion im Leben und Werk von Halldór Kiljan Laxness“ (S. 95-117) von besonderem Interesse sein. Friese schlägt darin über alle Wandlungen und Stationen des Lebensweges von Laxness

hinweg den Bogen von der Aufnahme des künftigen Nobelpreisträgers in die katholische Kirche am 6.1.1923, als er in der Luxemburger Benediktiner-Abtei Clerf bedingungsweise das Sakrament der Taufe und die Firmung empfing, bis hin zum Requiem am 14.2.1998, das in der Christ-Königs-Kirche in Reykjavik, der katholischen Bischofskirche, gehalten wurde (vgl. Jahrbuch 1999, S. 150f.).

Auch wenn das Thema „Laxness und der Katholizismus“ in der 860 Seiten umfassenden Biographie von Halldór Gudmundsson, Halldór Laxness, Eine Biographie (Berlin 2007) für die Zeit seiner Konversion eine ausführliche Darstellung findet, hat Friese in seinem Bändchen doch sozusagen einen „inneren Ansatz“ gewählt, der sehr behutsam und zurückhaltend der Frage der religiösen/weltanschaulichen Überzeugungen von Laxness anhand dessen schriftstellerischen Werkes insgesamt nachspürt.

Frieses Fazit darf man wohl in folgenden Sätzen sehen, die sich zwar auf die Hauptfiguren des Romans „Am Gletscher“ beziehen, aber von ihm auch Laxness zugeordnet scheinen: „Mögen sie auch keine eifrigen Kirchgänger und Gläubigen sein, so ist ihnen die Kirche ein Zeichen für das Mysterium und die Nähe Gottes. Hören sie die Glocke läuten oder blicken sie hinauf zu ihrer Kirche, so ahnen oder glauben sie vielleicht zu wissen, warum und wofür sie leben.“

Es sei gestattet, auf einen kleinen Fehler hinzuweisen, der sich ähnlich auch in der großen Biographie von Gudmundsson findet, vielleicht, weil den Autoren nicht klar ist, worum es geht: Auf S. 104 muss es wohl heißen: „[Laxness] wird dort am

15.1.1926 „Professus oblatus“; es könnte auch heißen: „[Laxness] legt dort am 15.1.1926 die Professio als Oblatus ab“. Professio ist allgemein ein feierliches Versprechen; im Ordensrecht wird zwischen der „Zeitlichen“ und „Ewigen Profess“ unterschieden. Als „Oblaten“ werden Menschen bezeichnet, die aus eigenem Entschluss eine engere Verbindung zu einem Kloster eingehen (sog. oblati saecu-

lares) bzw. die klösterliche Lebensweise übernehmen, ohne dem Orden selbst anzugehören (sog. Klausral-Oblaten). Vgl. dazu N. Esser, Benediktineroblatentum. Sinzig 1995.

Die Redaktion dankt Frau Maria Schaeffler für ihren freundlichen Hinweis auf das vorgestellte Buch.

G.A.

Bitte helfen auch Sie der nordischen Diaspora!

Zehn gute Gründe, für das St. Ansgarius-Werk zu spenden

- Das St. Ansgarius-Werk kümmert sich um einen Teil der Weltkirche, der von vielen gar nicht wahrgenommen wird, der keine große Lobby hat und die Aufgaben, die sich ihm stellen, mit eigenen Kräften beim besten Willen nicht allein bewältigen kann.
- Das St. Ansgarius-Werk ist eine der ältesten deutschen Hilfsorganisationen für die nordische Diaspora.
- Das St. Ansgarius-Werk verfügt über lange Erfahrungen und beste Kontakte.
- Alle Projekte werden sorgfältig geprüft und korrekt abgerechnet.
- Alle Projekte werden im Einvernehmen mit den zuständigen Bischöfen gefördert und setzen eine angemessene Eigenleistung der Begünstigten voraus.
- Das St. Ansgarius-Werk ist in seiner Arbeit transparent durch Informationen über einzelne Projekte und jährliche Rechenschaftsberichte.
- Das St. Ansgarius-Werk ist in seiner Werbung nicht aufdringlich und operiert nicht mit Effekthascherei.
- Das St. Ansgarius-Werk arbeitet mit einem minimalen Verwaltungsaufwand.
- Das St. Ansgarius-Werk ermöglicht Engagement entsprechend den unterschiedlichen Wünschen von Spenderinnen und Spendern: Projektpartnerschaften, zweckgebundene Spenden, Vermächtnisse, Treugut, Stiftungen.
- Das St. Ansgarius-Werk informiert durch sein Jahrbuch ausführlich und gründlich über die Situation der Kirche in den nordischen Ländern.

